



Sekundarstufe I. Gymnasium. Katholische Religionslehre.

Richtlinien und Lehrpläne • Schule in NRW Nr. 3403

NW

18(2008)



Georg-Eckert-Institut BS78



1 127 648 7

**Richtlinien und Lehrpläne
für das Gymnasium – Sekundarstufe I
in Nordrhein-Westfalen**

Katholische Religionslehre

Georg-Eckert-Institut
für internationale
Schulbuchforschung
Braunschweig
- Bibliothek -

2012/1258

ISBN 3-89314-291-6

Heft 3403

Herausgegeben vom
Ministerium für Schule und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen
Völklinger Straße 49, 40221 Düsseldorf

Copyright by Ritterbach Verlag GmbH, Frechen

Druck und Verlag: Ritterbach Verlag
Rudolf-Diesel-Straße 5-7, 50226 Frechen
Telefon (0 22 34) 18 66-0, Fax (0 22 34) 18 66 90
www.ritterbach.de

1. Auflage 1993
unveränderter Nachdruck 2008

Z-V NW

W-18(2008)

**Auszug aus dem Gemeinsamen Amtsblatt des Kultusministeriums
und des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung
des Landes Nordrhein-Westfalen Teil I, IV/1993**

Gymnasium – Richtlinien und Lehrpläne

Runderlaß des Kultusministers vom 8. 2. 1993

– II C 1/3 –36–20/0 Nr. 3327/92 –

Für die Sekundarstufe I des Gymnasiums werden hiermit Richtlinien und Lehrpläne gemäß § 1 SchVG festgesetzt.

Sie treten am 1. August 1993 für die Klassen in Kraft, in denen die jeweiligen Fächer einsetzen.

Vom 1. August 1995 an gelten die Richtlinien und Lehrpläne für alle Klassen.

Die Schulen stellen in diesem Zeitraum sicher, daß die Unterrichtsplanung auf der Grundlage der neuen Richtlinien und Lehrpläne erfolgt.

Die Veröffentlichung erfolgt in der Schriftenreihe „Die Schule in Nordrhein-Westfalen“:

Heft.-Nr. 3401	Mathematik	Heft.-Nr. 3413	Biologie
3402	Latein	3414	Ev. Religionslehre
3403	Kath. Religionslehre	3415	Chemie
3404	Griechisch	3416	Spanisch
3405	Kunst	3417	Englisch
3406	Musik	3418	Italienisch
3407	Geschichte	3419	Russisch
3408	Erdkunde	3420	Niederländisch
3409	Deutsch	3421	Textilgestaltung
3410	Französisch	3422	Technik
3411	Physik	3423	Politik (Wirtschaft)
3412	Ernährungslehre	3424	Informatik

Die vom Verlag übersandten Hefte sind in die Schulbibliothek einzustellen und dort u. a. für die Mitwirkungsberechtigten zur Einsichtnahme verfügbar zu halten.

Zu den genannten Zeitpunkten treten die bisherigen „Vorläufigen Richtlinien“ außer Kraft:

Runderlaß vom 28. 07. 1978 (BASS 15 – 25 Nr. 01)

Runderlaß vom 18. 06. 1984 (BASS 15 – 25 Nr. 1)

Runderlaß vom 16. 08. 1984 (BASS 15 – 25 Nr. 03).

Gesamtinhalt

	Seite
Richtlinien	
1 Aufgaben und Ziele des Gymnasiums in der Sekundarstufe I	11
2 Lehren und Lernen im Gymnasium in der Sekundarstufe I	17
3 Aufbau des Bildungsganges des Gymnasiums in der Sekundarstufe I	22
4 Gestaltung des Schullebens	25
5 Schulprogramm	27
Lehrplan	
1 Aufgaben und Ziele des Katholischen Religionsunterrichts	32
2 Bereiche und Inhalte	38
3 Grundsätze der Unterrichtsgestaltung	60
4 Leistung und ihre Bewertung	69
5 Hinweise zur Arbeit mit dem Lehrplan	73
Literaturverzeichnis	108
Stichwortverzeichnis	109
Anhang: Übersicht zum Lehrplan	112

Richtlinien

Inhalt

1	Aufgaben und Ziele des Gymnasiums in der Sekundarstufe I	11
1.1	Grundlagen	11
1.2	Bildungsauftrag des Gymnasiums	11
1.3	Erziehung und Unterricht des Gymnasiums in der Sekundarstufe I	11
1.3.1	Hilfen zur Entwicklung einer mündigen Persönlichkeit	12
1.3.2	Vermittlung grundlegender Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten	15
2	Lehren und Lernen im Gymnasium in der Sekundarstufe I	17
2.1	Prinzipien des Lehrens und Lernens	17
2.1.1	Wissenschaftsorientierung und Grundlegung wissenschaftspropädeutischen Lernens	17
2.1.2	Schülerorientierung	19
2.2	Gestaltung der Lernprozesse	19
2.3	Leistung und ihre Bewertung	20
3	Aufbau des Bildungsganges des Gymnasiums in der Sekundarstufe I	22
3.1	Die Jahrgangsstufen 5 und 6	22
3.2	Die Jahrgangsstufen 7 und 8	23
3.3	Die Jahrgangsstufen 9 und 10	24
4	Gestaltung des Schullebens	25
5	Schulprogramm	27

„(1) Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken, ist vornehmstes Ziel der Erziehung.

(2) Die Jugend soll erzogen werden im Geiste der Menschlichkeit, der Demokratie und der Freiheit, zur Duldsamkeit und zur Achtung vor der Überzeugung des anderen, zur Verantwortung für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, in Liebe zu Volk und Heimat, zur Völkergemeinschaft und Friedensgesinnung.“

(Artikel 7 der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen)

1 Aufgaben und Ziele des Gymnasiums in der Sekundarstufe I

1.1 Grundlagen

Das Gymnasium wird in der Regel als Schule der Sekundarstufen I und II geführt (§ 4 Abs. 7 Schulverwaltungsgesetz). Es baut auf der fachlichen und erzieherischen Arbeit der Grundschule auf und führt in einem neunjährigen Bildungsgang zur allgemeinen Hochschulreife. Diese ermöglicht die Aufnahme eines Studiums und eröffnet auch einen Weg in eine berufliche Ausbildung außerhalb der Hochschule.¹

Die Jahrgangsstufen 5 bis 10 des Gymnasiums bereiten als Teil dieses Bildungsganges auf die Anforderungen der gymnasialen Oberstufe vor. In der Sekundarstufe I hat das Gymnasium wie die übrigen Schulformen dieser Stufe eine eigenständige pädagogische Ausgestaltung, die der entwicklungsbedingten Situation der Schülerinnen und Schüler dieser Altersstufe Rechnung trägt.

Am Ende der Sekundarstufe I vergibt das Gymnasium mit der Versetzung in die Jahrgangsstufe 11 die Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe. Es vergibt außerdem den Sekundarabschluß I – Fachoberschulreife – und ermöglicht den Schülerinnen und Schülern Abschlüsse, die dem Hauptschulabschluß bzw. dem Sekundarabschluß I – Hauptschulabschluß nach Klasse 10 – gleichwertig sind. Es bietet damit auch denjenigen Hilfen, die nach der 10. Klasse das Gymnasium verlassen.

1.2 Bildungsauftrag des Gymnasiums

Die allgemeinen Leitlinien für den Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schulen in Nordrhein-Westfalen sind in der eingangs zitierten Landesverfassung und in den Schulgesetzen formuliert.

Das Gymnasium vermittelt auf dieser Grundlage eine allgemeine Bildung mit dem Ziel, die Schülerinnen und Schüler zur mündigen Gestaltung des Lebens in einer demokratisch verfaßten Gesellschaft zu befähigen. Es bietet ihnen Anregungen und Hilfen, ihre individuellen Anlagen zu entfalten und eigene handlungsbestimmende Werthaltungen aufzubauen.

Bildung in diesem Sinne soll den Schülerinnen und Schülern helfen, die Wirklichkeit in ihren vielfältigen Dimensionen zu erschließen und es ihnen ermöglichen, sie zunehmend verantwortlich mitzugestalten. Eine solche Bildung wird in Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Natur und der Gesellschaft, ihren Strukturen und Gesetzmäßigkeiten, den kulturellen Traditionen und der gegenwärtigen kulturellen Wirklichkeit entwickelt. Sie ist durch Komplexität der Fragestellungen und Methodenbewußtsein gekennzeichnet.

1.3 Erziehung und Unterricht des Gymnasiums in der Sekundarstufe I

Aus dem Bildungsauftrag ergeben sich zwei Zielsetzungen:

¹ Diese Zielsetzung bezieht den siebenjährigen Bildungsgang der Aufbaugymnasien mit ein.

Erziehung und Unterricht in den Jahrgangsstufen 5 – 10 des Gymnasiums sollen

- Hilfen geben zur Entwicklung einer mündigen und sozial verantwortlichen Persönlichkeit und
- grundlegende Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten vermitteln.

Dies entspricht den allgemeinen Erziehungszielen der gymnasialen Oberstufe, den Schülerinnen und Schülern Hilfen zur Selbstverwirklichung in sozialer Verantwortung zu geben und ihnen eine wissenschaftspropädeutische Ausbildung zu vermitteln.

Erziehung und Unterricht umfassen die personale, soziale und eine auf die Ziele des Bildungsgangs bezogene fachliche Bildung. Sie finden im Rahmen eines ganzheitlichen Prozesses statt, der die Persönlichkeit des Kindes und Jugendlichen ernst nimmt, also die Fähigkeit zu rationaler Auseinandersetzung ebenso einbezieht wie Kreativität und Phantasie. Die folgende Darstellung entfaltet diesen Zusammenhang.

1.3.1 Hilfen zur Entwicklung einer mündigen Persönlichkeit

Unter dem Aspekt der personalen und sozialen Bildung ergeben sich für Erziehung und Unterricht folgende Aufgaben:

● *Entfaltung individueller Fähigkeiten*

Für die Schülerinnen und Schüler ist das Gymnasium auf der einen Seite Stätte systematischer Wissensvermittlung und -aneignung; zugleich soll es für sie aber auch Lebensraum sein, in dem sie in ihrer jeweiligen Individualität ernst genommen und dazu befähigt werden, ihre Anlagen und Neigungen zu entdecken, zu entfalten und zunehmend selbstbestimmend mit ihnen umzugehen.

Im Rahmen des Unterrichts und der außerunterrichtlichen Veranstaltungen sollen sie soziale, fachbezogene und kulturelle Erfahrungen sammeln, sich mit ihnen auseinandersetzen und sie in übergreifende Zusammenhänge einordnen lernen. Auf diese Weise wird es ihnen ermöglicht, ihre Urteils- und Handlungsfähigkeit zu entwickeln und ein zunehmend ausgeprägteres individuelles Selbst- und Weltverständnis zu gewinnen.

● *Aufbau sozialer Verantwortung*

Die Schülerinnen und Schüler müssen lernen, sozial verantwortlich zu urteilen, zu entscheiden und zu handeln. Die Schule muß dies frühzeitig bewußtmachen und die individuelle Förderung mit der Entwicklung einer sozialen Verantwortlichkeit des einzelnen gegenüber anderen Menschen verknüpfen.

Insbesondere soll sie die Bereitschaft und Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler fördern, sich mit anderen zu verständigen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse im Zusammenhang der sozialen Beziehungen einschätzen zu lernen, Toleranz und Solidarität zu üben. Dies ist nicht nur für das Zusammenleben in der Schule von Bedeutung, sondern auch Grundlage für die sozialen Beziehungen in einer demokratisch verfaßten Gesellschaft sowie für das Verhältnis des demokratischen Staates und seiner Bürgerinnen und Bürger zu anderen Staaten, Völkern und Kulturen.

● *Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft*

Schule ist Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Unterricht und sonstiges Schulleben sollen daher – wo immer es möglich ist – so mit der außerschulischen Realität verknüpft sein, daß die Schülerinnen und Schüler die Grundsätze einer demokratischen Gesellschaft konkret erfahren. Diesem Ziel entsprechend vermittelt der Unterricht Einsichten in grundlegende Werte und Normen unserer Gesellschaft, in ihre Herkunft und ihren historischen Wandel. Er ermöglicht Einblicke in gesellschaftliche und politische Machtverhältnisse und Entscheidungsprozesse und leitet dazu an, Chancen zur Einflußnahme auf diese Entscheidungsprozesse zu erkennen und wahrzunehmen. Hierbei sollen die Schülerinnen und Schüler die Bedeutung der Freiheit für den Einzelnen und die Gesellschaft erfahren. Der Unterricht soll extremistischen Tendenzen und Demokratiefeindlichkeit entgegenwirken und Einsicht in die Notwendigkeit vermitteln, sich aktiv für den Prozeß der europäischen Einigung und für die Herstellung einer gerechteren Weltordnung einzusetzen.

Voraussetzung für die Entwicklung einer demokratischen Handlungsfähigkeit ist es, daß die Schülerinnen und Schüler bereits in der Schule an Entscheidungen mitwirken und Mitverantwortung übernehmen können.

Unterricht und Schulleben sollen auch den Prozeß fördern, der auf Gleichberechtigung und Chancengleichheit von Mann und Frau zielt und die Veränderung überlieferter geschlechtsspezifischer Rollen- und Aufgabenverteilung umfaßt. Die Schule soll durch ihren Unterricht und ihre Erziehungsarbeit einen Beitrag dazu leisten, daß Gleichberechtigung und Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft erreicht werden.

● *Orientierung an Grundwerten*

Die Auseinandersetzung mit Normen und Werten ist eine unverzichtbare Aufgabe für den Unterricht des Gymnasiums in der Sekundarstufe I. Nur so können Schülerinnen und Schüler zu eigenen, begründeten ethischen Orientierungen gelangen, die verantwortliches Handeln ermöglichen. Erziehung zur Verantwortung ist ein leitendes Prinzip für Unterricht und sonstiges Schulleben.

Dabei wird auf Grundlagen aufgebaut, die in der elterlichen Erziehung und in der Grundschule gelegt werden. Erziehung findet ihr Fundament in Grundgesetz und Landesverfassung. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Achtung vor der Würde des Menschen, die darauf fußenden Grund- und Menschenrechte sowie die Prinzipien der demokratischen und sozialen Rechtsstaatlichkeit.

Die Schülerinnen und Schüler müssen ihre Werturteile in Auseinandersetzung mit anderen Überzeugungen begründen und vertreten lernen. Ebenso sollen sie lernen, Werturteile und Überzeugungen anderer zu tolerieren. Hierzu ist es erforderlich, die Werte, die das gesellschaftliche und staatliche Leben konstituieren, aus ihren Ursprüngen zu verstehen, in ihrer Bedeutung zu erfassen und die Bereitschaft zu entwickeln, sie frei und selbstverantwortlich anzuerkennen, sich für sie einzusetzen, sie aber gegebenenfalls auch bewußt weiterzuentwickeln.

Die Erziehungsarbeit des Gymnasiums in der Sekundarstufe I soll die Fähigkeit und Bereitschaft der Schülerinnen und Schüler fördern, sich mit den großen politischen,

sozialen und ökologischen Problemen unserer Gesellschaft und Welt auseinanderzusetzen. Dies setzt den Erwerb vielfältiger Kenntnisse und die Entwicklung solcher Einstellungen voraus, die den schonenden Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen und einen verantwortungsvollen Gebrauch technischer Errungenschaften zum Ziel haben. Die Schülerinnen und Schüler sollen Einsicht in die Ursachen von Not und Hunger in der Welt gewinnen und sich für eine gerechtere Verteilung der Güter, für den Abbau von Unterentwicklung, Armut und Hunger und für die Förderung von Frieden und Freiheit einsetzen.

Die Schule soll die Schülerinnen und Schüler ermutigen, Fragen nach dem Sinn der eigenen Existenz zu stellen und ihre persönlichen Vorstellungen dazu ernst nehmen. Die Beschäftigung mit der eigenen Religion sowie Dialog und Auseinandersetzung mit anderen Religionen und Weltanschauungen gehören daher zu den grundlegenden Aufgaben der Schule.

Die Akzeptanz von Wert- und Sinnmustern ist auch von der Begegnung mit Menschen abhängig, die ihre grundlegenden Wertentscheidungen glaubwürdig vertreten. Es ist daher von besonderer Bedeutung, daß Lehrerinnen und Lehrer, Eltern sowie Schülerinnen und Schüler offen und mit wechselseitiger Achtung miteinander umgehen.

● *Kulturelle Mitgestaltung*

Das Individuum wird durch das kulturelle Leben der Gesellschaft mitgeprägt und soll nicht zuletzt durch die Schule befähigt werden, sich aktiv daran zu beteiligen. Erziehung und Unterricht streben daher eine solche kulturelle Kompetenz an.

Die Beschäftigung mit Grundstrukturen der Kultur – auch der Kultur der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger –, mit kulturellen Traditionen und Deutungskategorien ist zunächst Aufgabe des Fachunterrichts, der im Rahmen seiner Möglichkeiten sachbezogene und kritische Rationalität ebenso wie Kreativität, Phantasie, sinnliche Erfahrung und ästhetisches Empfinden fördern soll. Kultur soll im Sinne einer gestalteten Lebenswelt im Schulleben darüber hinaus auch praktisch greifbar werden. Hierfür bietet die Schule seit jeher eine Fülle von Gestaltungsmöglichkeiten.

● *Verantwortliche Tätigkeit in der Berufs- und Arbeitswelt*

Das Gymnasium bereitet seine Schülerinnen und Schüler durch Vermittlung grundlegender Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Fächern und Lernbereichen auch auf die Berufs- und Arbeitswelt vor. Im Unterricht werden wesentliche Fragen von Wirtschaft, Technik, Umwelt und Gesellschaft angesprochen. Dies trägt dazu bei, Einsichten in die Verflechtungen von wirtschaftlicher Entwicklung, technologischer Innovation und politischer Entscheidung zu vermitteln. Auf diese Weise werden grundlegende Voraussetzungen für die Wahrnehmung eigener Interessen und für verantwortliches Handeln in Arbeit und Beruf geschaffen.

Die Studien- und Berufswahl ist eine wichtige Entscheidung; sie bedarf langfristiger Vorbereitung. Der Fachunterricht und sonstige orientierende Schulveranstaltungen, wie Praktika, Studien- und Berufsberatung, können einen Beitrag hierzu leisten.

1.3.2 Vermittlung grundlegender Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten

Die Vermittlung grundlegender Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten im Sinne einer durch Komplexität und Methodenbewußtsein gekennzeichneten fachlichen Bildung ist eine zentrale Aufgabe des Gymnasiums in der Sekundarstufe I. Der Unterricht legt in inhaltlicher und methodischer Hinsicht die Grundlage für die Arbeit in der gymnasialen Oberstufe.

Der Unterricht soll zur Auseinandersetzung mit komplexen Denksystemen anleiten und zu abstrahierendem, analysierendem und kritischem Denken führen. Anwendungs- und Handlungsmöglichkeiten müssen hierbei so verdeutlicht werden, daß die Schülerinnen und Schüler sie wahrnehmen und zu gegebener Zeit auch nutzen können. Er zielt auf Selbständigkeit in der Methodenanwendung, auf Begriffsbildung und Modellverstehen und vermittelt damit gleichzeitig Hilfen für das Leben in einer in hohem Maße durch Wissenschaft bestimmten Welt.

Dazu bedarf es im Unterricht der Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der menschlichen Kulturtätigkeit und mit den menschlichen Erkenntnisinstrumenten im weitesten Sinne: mit der Sprache – der Muttersprache und den Fremdsprachen –, mit den mathematischen und naturwissenschaftlichen Denkweisen und Erkenntnissen, mit den technisch-sozialen Entwicklungen der Zivilisation, ihren Chancen und Problemen, mit den Informations- und Kommunikationstechnologien; mit der Gesellschaft, mit Verfassung und Recht; mit der Geschichte; mit Möglichkeiten und Formen der räumlichen Orientierung, der Raumnutzung und Landschaftspflege; mit sittlichen Ordnungen und Wertvorstellungen, mit der Religion und Erscheinungsformen des Glaubens sowie mit sozialen Lebensformen; mit künstlerischem Gestalten und Sinn-deutungen in Kunst, Musik, Literatur, Philosophie und Religion; mit den Handlungsmöglichkeiten des Sports.

Fachliches und fachübergreifendes Lernen ergänzen sich ‚gegenseitig‘. Nur so können die Schülerinnen und Schüler zu einer Integration und Ordnung ihrer Lernerfahrungen befähigt werden und konkrete Hilfen zur Erschließung der Lebenswirklichkeit erhalten. Nur so können sie auch aus der Begegnung mit kulturellen Grundmustern und Erklärungsmodellen die Interpretationshilfen und Handlungsmöglichkeiten gewinnen, die für eine aktive, auf wachsende Mitgestaltung ausgerichtete Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben und zu einem vorurteilsfreien Umgang mit anderen Gesellschaften und Kulturen erforderlich sind. Bereiche wie die Friedens- und Umwelterziehung, die Gesundheitsvorsorge oder die Informations- und Kommunikationstechnologische Grundbildung sind Beispiele für die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit der Fächer. Diese inhaltsbezogene Arbeitsteilung ist gleichzeitig ein Beitrag zur Unterrichtsökonomie und zur Konzentration auf jene grundlegenden Inhalte, die für die Gegenwarts- und Zukunftsorientierung von besonderer Bedeutung sind.

Der Unterricht soll den Grundsätzen des exemplarischen Lernens entsprechen. Das bedeutet, daß die Schülerinnen und Schüler

- die wichtigsten fachlichen Inhalte und Methoden erwerben und zu einem zunehmend bewußten und selbständigen Umgang mit ihnen befähigt werden,
- Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Lernbereichen und Fächern erkennen, die entsprechenden fachspezifischen und interdisziplinären Lern- und Arbeitsprozesse und auch Anwendungs- und Handlungsmöglichkeiten erfahren,

- mit Themen, Inhalten und Methoden vertraut gemacht werden, die sich unter fachlichen Gesichtspunkten legitimieren lassen und die ihnen helfen, sich in der gegenwärtigen und zukünftigen Wirklichkeit zu orientieren.

Der Unterricht des Gymnasiums in der Sekundarstufe I führt die Schülerinnen und Schüler so an Formen und Prinzipien selbständigen und kooperativen Arbeitens heran. Dabei sollen gleichzeitig die Fähigkeit und Bereitschaft gefördert werden, das Lernen selbst zu lernen und Lernen als einen kontinuierlichen, lebensbegleitenden Prozeß zu verstehen.

2 Lehren und Lernen im Gymnasium in der Sekundarstufe I

2.1 Prinzipien des Lehrens und Lernens

Wissenschafts- und Schülerorientierung sind die für das Gymnasium in der Sekundarstufe I maßgeblichen Prinzipien des Lehrens und Lernens. In engem Bezug zueinander ermöglichen diese Prinzipien den Zugang zu den didaktisch zentralen Fragen. Sie helfen insbesondere, jene Inhalte, Methoden und Problemstellungen zu bestimmen, durch die den Schülerinnen und Schülern einerseits die selbständige Erschließung der komplexen Wirklichkeit ermöglicht wird und die sie gleichzeitig für die Frage nach Perspektiven und Maßstäben für eine humane Zukunft sensibilisieren.

Der Unterricht in den Klassen 5 bis 10 des Gymnasiums baut auf den Grundlagen auf, die in der Grundschule gelegt wurden. Er hat das Ziel, den Lernprozeß so fortzuführen, daß am Ende der Jahrgangsstufe 10 die Voraussetzungen für den Übergang in die gymnasiale Oberstufe geschaffen sind, aber auch die anderen zur allgemeinen Hochschulreife führenden Bildungsgänge der gymnasialen Oberstufe sinnvoll anschließen können.

2.1.1 Wissenschaftsorientierung und Grundlegung wissenschaftspropädeutischen Lernens

Es ist Ziel der Schule, die Schülerinnen und Schüler zu einer selbstbestimmten und verantwortungsbewußten Gestaltung ihres Lebens zu befähigen. Hierbei ist der wissenschaftsorientierte Zugang von besonderer Bedeutung.

Wissenschaftsorientierung heißt: Die Bildungsgänge sind durch Wissenschaft bedingt; Lerninhalte und Methoden sind auf Grund der wissenschaftlichen Entwicklung überholbar. Schülerinnen und Schüler sollen daher in den Stand versetzt werden, die Wissenschaftsbestimmtheit der Bildungsgänge zu erkennen und sich der Wissenschaftsbestimmtheit der heutigen Welt ebenso bewußt zu werden wie der Grenzen wissenschaftlicher Sichtweisen.

Wissenschaftsorientierung bildet die Basis für die Entwicklung wissenschaftspropädeutischer Qualifikationen, die zum Erwerb der allgemeinen Hochschulreife erforderlich sind. Wissenschaftspropädeutisches Lernen ist ein besonders akzentuiertes wissenschaftsorientiertes Lernen, das durch Systematisierung, Methodenbewußtsein, Problematisierung und Distanz gekennzeichnet ist und die kognitiven und affektiven Verhaltensweisen umfaßt, die Merkmale wissenschaftlichen Arbeitens sind. Die Grundlegung wissenschaftspropädeutischer Arbeitsweisen ist eine wesentliche Aufgabe des Gymnasiums in der Sekundarstufe I.

Die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Wissensbestände sowie die Einübung und der Gebrauch grundlegender wissenschaftlicher Methoden und Verfahrensweisen geschehen unter zusätzlichen Prämissen. Zum einen werden – didaktisch begründet – vor allem solche Inhalte der verschiedenen Bezugswissenschaften ausgewählt, die den Schülerinnen und Schülern in besonderer Weise Hilfen zur Erschließung der Welt anbieten. Zum anderen geht es um das Heranführen an wissenschaftliche Verfahren. Diese Entwicklung einer solchen Denkweise soll in altersgerechter Form zum unterrichtsmethodischen Prinzip werden. Hierdurch wird

es den Schülerinnen und Schülern möglich, in angemessener Elementarisierung jenes System fundamentaler Kategorien, Denk- und Handlungsschemata zu entwickeln, das erforderlich ist, um komplexe Zusammenhänge der Lebenswirklichkeit zu erkennen und sich mit ihnen problemgerecht aus der Sicht des jeweiligen Faches auseinanderzusetzen.

Der Wissenschaftsbezug des Unterrichts verstärkt sich bis zum Ende der Jahrgangsstufe 10 so, daß typische Probleme wissenschaftlichen Arbeitens und Erkennens zum Gegenstand des jeweiligen Fachunterrichts gemacht werden können.

Im Unterricht des Gymnasiums in der Sekundarstufe I stehen zunächst elementare Gegenstände und vereinfachte Verfahren im Vordergrund. Die Schülerinnen und Schüler sollen dabei lernen, die Formen systematischen Arbeitens zunehmend selbständiger anzuwenden. Dazu gehört zum Beispiel das Beschaffen und Ordnen von Informationen, ihre zielgerichtete Auswahl, die Planung von Arbeitsvorhaben, die Gliederung eines Arbeitsprozesses in sinnvolle Schritte; dazu zählt insbesondere auch die übersichtliche und die Erfordernisse der Fachsprache berücksichtigende Aufbereitung und Darstellung von Ergebnissen.

Auf dieser Grundlage werden fortschreitend anspruchsvollere Arbeitsverfahren entwickelt, Gesetzmäßigkeiten und Regeln hergeleitet, Strukturen aufgedeckt und Übertragungsmöglichkeiten auf komplexere Zusammenhänge erkundet. Prinzipielles Fragen, systematisches Denken und Arbeiten sowie methodische Reflexion sind die Ziele eines solchen Unterrichts.

Die Schülerinnen und Schüler sollen erkennen, wie notwendig eine konsequente Anwendung erlernter Verfahren ist. Sie erkennen aber auch, daß häufig erst über Versuch und Irrtum, über entdeckendes Vorgehen und mit Hilfe kognitiver Strategien Lösungsansätze für komplexe Problemstellungen gefunden werden. Es baut sich bei ihnen so ein Verständnis für die Vielfalt möglicher Methoden auf, und sie gewinnen Sicherheit in der Einschätzung und Anwendung der auch innerhalb der verschiedenen Fächer unterschiedlichen Zugriffsweisen auf die betreffenden Inhalte und Fragestellungen.

Außerdem lernen sie kooperative, über das einzelne Fach hinausgreifende Arbeitsformen kennen und anwenden; sie erwerben ein Urteil über deren Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen. All dies geschieht in altersangemessener Progression und unter besonderer Berücksichtigung des Prinzips der Anschaulichkeit.

Die methodische Arbeit im Gymnasium in der Sekundarstufe I beschränkt sich demzufolge nicht auf die bloße Vermittlung von Arbeitstechniken und sachgerechten Methoden. Erziehung und Unterricht zielen auch darauf, die Schülerinnen und Schüler zur Entwicklung und kritischen Überprüfung eigener Fragestellungen zu befähigen und das dazu notwendige Methodenbewußtsein aufzubauen. So werden über die kognitiv-instrumentale Dimension hinaus Arbeitshaltungen aufgebaut: Sachbezogenheit, Genauigkeit, Konzentration und Ausdauer sind ebenso zu entwickeln und zu fördern wie Motivation, Neugier, Kreativität und Kooperations- und Verantwortungsbereitschaft.

2.1.2 Schülerorientierung

Der Erfolg der Lernprozesse ist mit davon abhängig, daß Unterrichtsinhalte, Arbeitsmethoden und Anforderungen dem jeweiligen Entwicklungsstand und den Lernbedürfnissen der Schülerinnen und Schüler entsprechen. Auswahl und Abfolge von Lerninhalten werden daher in den Lehrplänen systematisch und schülerorientiert entwickelt. Sie bilden die Grundlage für die didaktischen und methodischen Entscheidungen, die die Lehrerinnen und Lehrer bei der Umsetzung der Lehrpläne in den Unterricht treffen.

Der Unterricht des Gymnasiums in der Sekundarstufe I bezieht – wo immer es möglich ist – ein, was die Schülerinnen und Schüler an fachlichen Vorkenntnissen, an Erfahrungen und Deutungsmustern in den Lernprozeß einbringen, und macht es zum Gegenstand kritischer Reflexion und Aufarbeitung. Dabei kommt der Analyse vor allem durch Medien vermittelter Erfahrung eine besondere Bedeutung zu. Informationsdichte und Komplexität sind für die Schülerinnen und Schüler zunächst ebenso undurchschaubar wie die hier wirksamen Steuerungsmechanismen. Erziehung und Unterricht leiten an, die Angebote der Kommunikationsmedien und die über sie vermittelten Informationen und Meinungen auf ihre Tragfähigkeit und Stimmigkeit hin zu überprüfen und damit kritisch über sie zu verfügen. Der Unterricht erschließt auf diese Weise neue, bedeutsame Erfahrungen.

Der Unterricht darf sich allerdings nicht auf den Erfahrungsbezug beschränken. Notwendig ist vielmehr, daß den Schülerinnen und Schülern die Zusammenhänge zwischen eigener Erfahrung, unterrichtlich erworbener Erkenntnis und konkreter Anwendungsmöglichkeit deutlich werden. Der Wechselbezug von Theorie und Praxis ist ein wesentliches Merkmal eines Unterrichts, der wissenschaftspropädeutische Arbeitsweisen vorbereiten soll.

Zu einem schülerorientierten Lernprozeß gehört es, die Schülerinnen und Schüler in die Lage zu versetzen, zunehmend an der Planung des Unterrichts mitzuwirken und Schulleben mitzugestalten. Unterricht ist kein linearer, vom Lehrenden zum Lernenden verlaufender Prozeß; er stellt vielmehr ein komplexes, interdependentes Geschehen dar. Urteilsfähigkeit, Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit können nur erreicht werden, wenn die Schülerinnen und Schüler die hierzu erforderlichen Einstellungen und Haltungen als Partnerinnen und Partner im schulischen Leben erfahren. Das Gymnasium ermöglicht es ihnen auf diese Weise, sich selbst als verantwortlich Handelnde zu verstehen.

Die didaktische und methodische Konkretisierung liegt in der pädagogischen Verantwortung der Lehrerinnen und Lehrer. Sie haben einen schülerorientierten Planungs- und Entscheidungsprozeß für das Unterrichtsgeschehen zu sichern. Erziehung und Unterricht berücksichtigen dabei die individuellen und gruppenspezifischen Lernvoraussetzungen ebenso wie die Erfordernisse fachlicher Progression.

2.2 Gestaltung der Lernprozesse

Die Gestaltung des Unterrichts trägt dazu bei, die Prinzipien des Lehrens und Lernens umzusetzen. Die fachspezifischen Möglichkeiten werden in den Lehrplänen dargestellt.

Für die Gestaltung der Lernprozesse gelten die folgenden Grundsätze: Methodenvielfalt und Wechsel der Arbeits- und Sozialformen orientieren sich nicht nur an der Struktur des Gegenstandes, sondern auch an den unterschiedlichen Voraussetzungen und Lernwegen der Schülerinnen und Schüler. Hierbei soll auch auf unterschiedliche Zugangsweisen von Mädchen und Jungen Rücksicht genommen werden. Der Unterricht folgt dabei den Grundsätzen eines systematischen Aufbaus und der zunehmenden Progression (Sequenzprinzip). Die Lehrpläne und die Gestaltung des Unterrichts sichern dabei, daß der Weg vom Einfachen zum Komplexen, vom Konkreten zum Allgemeinen und vom Anschaulichen zum Abstrakten behutsam und altersangemessen beschritten wird.

Lehrgänge und übergreifende methodische Zugriffe ergänzen sich gegenseitig. Neben den lehrerorientierten Lehrformen sind schülerzentrierte, offene Formen der Unterrichtsführung von Bedeutung.

Übung und Wiederholung sind wesentliche Elemente jeden Lernens, sie sind auch unentbehrliche Bestandteile eines Unterrichts, der die Grundlagen für wissenschaftspropädeutisches Arbeiten vermitteln will. Durch Übung und Wiederholung wird das Gelernte gefestigt, ein sicherer Umgang mit ihm ermöglicht. Erfolgreiche Übung schafft Sicherheit, fördert das Selbstvertrauen und ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, selbständig arbeiten und Erlerntes übertragen zu können.

Übungen müssen vielfältig und abwechslungsreich angesetzt werden und Wiederholung, Festigung und Vertiefung ermöglichen. In diesem Sinne müssen sie als konstitutive Bestandteile jeden Unterrichts eingeplant werden.

Die fachliche Koordination der Erziehungsarbeit erfolgt in den Fachkonferenzen (§ 7 Schulmitwirkungsgesetz), die fachübergreifende Abstimmung in der Klassenkonferenz (§ 9 Schulmitwirkungsgesetz).

2.3 Leistung und ihre Bewertung

Das Bewußtsein, zu eigenen Leistungen fähig zu sein, ist ein wesentlicher Bestandteil der eigenen Identität. Im unterrichtlichen Erziehungs- und Bildungsprozeß werden daher vielfältige Leistungsanforderungen gestellt. Schule hat neben ihren identitätsfördernden, Selbstbewußtsein, Kooperations- und Anstrengungsbereitschaft aufbauenden Funktionen auch die Aufgabe, auf außerschulische Leistungsanforderungen vorzubereiten.

Gesellschaftliche Leistungsanforderungen dürfen jedoch nicht ungebrochen in die Schule übernommen werden, denn Schule ist einem pädagogischen Leistungsprinzip verpflichtet, das Leistungsanforderungen mit individueller Förderung verbindet. Daraus folgt für den Unterricht, daß Leistungen nicht nur gefordert, sondern auch ermöglicht werden müssen. Hierzu gehört ein entsprechender Unterrichtsaufbau, der die individuellen Dispositionen der Schülerinnen und Schüler ernst nimmt, sie dazu anleitet, ihre Leistungsfähigkeit zu erproben und weiter auszubauen, der Übungs- und Wiederholungsmöglichkeiten bereitstellt, Förderung anbietet und die Überprüfung des Lernerfolgs einschließt.

Die Erfahrung, allein oder gemeinsam mit anderen Leistungen erbringen zu können, stärkt Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen und damit die Bereitschaft, sich neuen

Aufgaben zu stellen. Insofern ist es eine wichtige Aufgabe der Schule, durch Unterstützung, Ermutigung und durch Anerkennung von Leistungen ein positives Lernklima und damit die Voraussetzungen für Selbstvertrauen und ein tragfähiges Selbstbild der Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Hierzu ist es erforderlich, Lernerfolgsüberprüfungen und Leistungsbewertungen nicht nur am Ende von Lernprozessen vorzusehen, sondern sie soweit wie möglich auch als Selbstkontrolle von Schülerinnen und Schülern bereits in den Lernprozeß als Zwischenstationen einzubauen.

Bei der Leistungsbewertung geht es um eine für Schülerinnen und Schüler gerechte und transparente Entscheidung auf der Grundlage der im Unterricht vermittelten Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten.

Die Schülerinnen und Schüler erhalten durch die Bewertung ihrer Leistungen die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten und Leistungen einzuschätzen und den Ansporn, ihr Lern- und Arbeitsverhalten danach einzurichten. Den Eltern und den Lehrerinnen und Lehrern werden dadurch u. a. Hilfen für mögliche Schullaufbahnentscheidungen gegeben.

3 Aufbau des Bildungsganges des Gymnasiums in der Sekundarstufe I

Die Lehrpläne gehen von drei Lehrplaneinheiten aus, die jeweils zwei Jahrgangsstufen umfassen und als unterschiedlich akzentuierte pädagogische Einheiten (5/6, 7/8, 9/10) zu verstehen sind; sie strukturieren den Unterrichtsprozeß nach pädagogischen, inhaltlichen und methodischen Erfordernissen.

Indem sie die fachlichen Unterrichtsziele und -anforderungen beschreiben, die in einem Zeitraum von zwei Unterrichtsjahren zu erreichen sind, werden die Lernanforderungen überschaubar und transparent. Gleichzeitig werden auch die für die Lehrerinnen und Lehrer erforderlichen Freiräume geschaffen, die es ermöglichen, auf die besonderen Erfordernisse der jeweiligen Lerngruppe einzugehen.

Die Auseinandersetzung mit komplexen Gegenwartsproblemen und Zukunftsaufgaben erfordert das Zusammenwirken unterschiedlicher Fächer und Lernbereiche. Dabei gilt es, den Schülerinnen und Schülern die übergreifenden Zusammenhänge durch differenzierte fachliche Betrachtungen in Absprache zwischen den betroffenen Fächern und Lernbereichen zu verdeutlichen. Die Planung und Durchführung von Unterrichtseinheiten zu solchen komplexen Fragestellungen setzt Absprachen zwischen den Fachlehrerinnen und Fachlehrern der unterschiedlichen Fächer voraus.

3.1 Die Jahrgangsstufen 5 und 6

Der Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I des Gymnasiums ist ein bedeutsamer Schritt in der Schullaufbahn der Schülerinnen und Schüler. Er bringt für sie eine Reihe wichtiger Veränderungen mit sich, zum Beispiel die durch das Fachlehrersystem bedingte Gewöhnung an verschiedene Lehrkräfte, neue Fächer wie die erste Fremdsprache, eine größere Schule mit verändertem Umfeld und Schulleben, teilweise wesentlich ältere Mitschülerinnen und Mitschüler. Das Gymnasium hilft mit organisatorischen, unterrichtlichen und insbesondere pädagogischen Mitteln, diese neuen Herausforderungen zu bewältigen.

Der Unterricht in den Jahrgangsstufen 5 und 6 knüpft an die Arbeit der Grundschule an, bemüht sich um Angleichung der Voraussetzungen und befähigt die Schülerinnen und Schüler zu zunehmend selbständigem Lernen. Dabei wird zunächst eine einheitliche Ausgangsbasis für die weitere Arbeit gewonnen.

Regelmäßige Zusammenarbeit mit den Lehrkräften der Grundschulen des Einzugsbereichs hilft, die jeweiligen Lernvoraussetzungen zu klären, und ermöglicht so gezielte individuelle Unterstützung im Unterricht. Darüber hinaus besteht in der Erprobungsstufe des Gymnasiums die Möglichkeit, Fördermaßnahmen zum Ausgleich unterschiedlicher Lernvoraussetzungen in der Fremdsprache und den Fächern Deutsch und Mathematik vorzunehmen.

In der Erprobungsstufe stehen die Lehrerinnen und Lehrer noch sehr stark als Bezugspersonen im Vordergrund. Es ist daher angebracht, daß die Klassenlehrerin bzw. der Klassenlehrer in mehr als einem Fach unterrichtet und daß Lehrerwechsel in den einzelnen Fächern vermieden wird. Gleichzeitig jedoch wird darauf geachtet, daß die Schülerinnen und Schüler sich von der Fixierung auf die Lehrperson behut-

sam lösen. Unterricht und Schulleben bieten Möglichkeiten zu angemessener Beteiligung und erste Gelegenheiten zu selbständigem und verantwortlichem Handeln.

Der Unterricht berücksichtigt und fördert in den Jahrgangsstufen 5 und 6 die für diese Altersstufe spezifischen Fähigkeiten, wie Phantasie, Kreativität und sprachliche Unbefangenheit. Wo die Voraussetzungen gegeben sind, sollte auch die in vielen Grundschulen praktizierte „freie Arbeit“ weitergeführt werden.

Die Jahrgangsstufen 5 und 6 bilden als Erprobungsstufe nicht nur eine curriculare, sondern insgesamt eine pädagogisch-organisatorische Einheit, in der eine Versetzung nicht stattfindet und die schulformspezifischen Zielsetzungen und Anforderungen des Gymnasiums zunehmend bestimmend werden.

Auf diese Weise entsteht für die Schülerinnen und Schüler ein hinreichend großer Zeitraum, mögliche Übergangsprobleme zu überwinden und sich in die neue Schulform einzuleben. Sie erfahren dabei ein Maß an individueller Förderung und Beratung, welches der Bedeutung der Eignungsentscheidung am Ende der Jahrgangsstufe 6 Rechnung trägt.

3.2 Die Jahrgangsstufen 7 und 8

Während in den ersten beiden Jahrgangsstufen des Gymnasiums in der Sekundarstufe I die unmittelbare Anschauung sowie das konkret-gegenständliche Denken der Schülerinnen und Schüler noch von besonderer Bedeutung sind, treten in der Wahrnehmung der konkret erfahrenen und erfahrbaren Wirklichkeit nun verstärkt komplexe Sachzusammenhänge, Gesetzmäßigkeiten und allgemeine Prinzipien hervor und werden für Unterricht und Erziehung zunehmend wichtig. Gleichzeitig prägen sich Interessen, Neigungen und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler weiter aus, und individuelle Unterschiede werden deutlicher.

Der Unterricht muß in besonderer Weise Hilfestellungen zur Persönlichkeitsentwicklung leisten. Gerade in diesen Jahrgangsstufen kann das emotionale und soziale Lernen hierzu genutzt werden.

In den Jahrgangsstufen 7 und 8 wird der gemeinsame Unterricht entsprechend den Festlegungen der Stundentafel fortgesetzt, wobei die schulformspezifischen Anforderungen den Unterricht bestimmen.

Gleichzeitig wird im Wahlpflichtbereich eine zweite Fremdsprache angeboten, die im Rahmen der Möglichkeiten der einzelnen Schule im Gymnasium gewählt werden muß. Damit wird den Schülerinnen und Schülern ein weiterer Zugang zur Wirklichkeit über die Begegnung mit der Sprache und Kultur anderer Länder erschlossen.

Die zweite Pflichtfremdsprache ist außerdem eine wesentliche Voraussetzung für den Erwerb der allgemeinen Hochschulreife.

Innerhalb der Fächer, aber auch fachübergreifend, wird eine Informations- und Kommunikationstechnologische Grundbildung vermittelt. Hierbei werden die Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen technologischen Entwicklungen in konkreten Fachzusammenhängen vertraut gemacht. Sie erkennen aber auch die mit den Informations- und Kommunikationstechnologien verbundenen Chancen und Risiken für den einzelnen und die Gesellschaft.

3.3 Die Jahrgangsstufen 9 und 10

Die Arbeit in den Jahrgangsstufen 9 und 10 des Gymnasiums ist durch komplexere Fragestellungen sowie selbständigeres Arbeiten gekennzeichnet; in verstärktem Maße sollten interdisziplinäre Beziehungen aufgezeigt, Anwendungszusammenhänge verdeutlicht und Grenzen und Probleme fachspezifischer und fachübergreifender Methoden und Ergebnisse bewußt gemacht werden.

Im Wahlpflichtbereich der Jahrgangsstufen 9 und 10 entsteht für die Schülerinnen und Schüler ein Freiraum, in welchem sie im Rahmen der Möglichkeiten der Schule eigene Schwerpunkte setzen können, die ihren Neigungen und Interessen Rechnung tragen und ihnen Entscheidungshilfen für die Fächerwahl in der gymnasialen Oberstufe geben. Im Wahlpflichtbereich besteht die Möglichkeit zur Wahl einer dritten Fremdsprache. Dieses Angebot ist vor dem Hintergrund der europäischen Integration von besonderer Bedeutung. Es können auch gesellschaftswissenschaftliche, künstlerische, naturwissenschaftliche Schwerpunkte gesetzt, schwerpunktübergreifende Angebote gemacht oder auch bestimmte einzelne Fächer – zum Beispiel Informatik oder Technik – gewählt werden. Die Schulen sollen hierbei ein deutliches Angebotsprofil anstreben.

Einzelne Fächer greifen auch ausgewählte Inhalte und Themen aus dem Bereich der Arbeitswelt auf und leisten so einen spezifischen Beitrag zur Berufswahlorientierung der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums, die langfristig angesetzt und in der gymnasialen Oberstufe weitergeführt werden muß.

4 Gestaltung des Schullebens

Die Schule ist für ihre Schülerinnen und Schüler ein Teil ihres Lebens; sie ermöglicht die Begegnung mit anderen in der Schule selbst und im außerschulischen Umfeld.

Schulleben vollzieht sich in erster Linie im Unterricht, aber auch in schulischen Aktivitäten, die über den Unterricht hinausgehen. Schulleben steht nicht im Gegensatz zum Unterricht; vielmehr befinden sich solche Veranstaltungsformen in engem Wechselverhältnis zum Unterricht und den ihm zugrunde liegenden Erziehungszielen. Sie stellen das Gymnasium darüber hinaus in einen breiteren Kontext des kulturellen Lebens. Es versteht sich von selbst, daß es hierbei nicht darum geht, möglichst viele Aktivitäten zu entwickeln. Vielmehr wird die einzelne Schule das Schulleben so gestalten, wie es dem Bildungsauftrag des Gymnasiums und dem Profil der einzelnen Schule entspricht. Die folgende Darstellung versteht sich daher als Anregung.

Manche der über den normalen Schulalltag hinausweisenden Veranstaltungsformen haben im Gymnasium eine lange Tradition:

- Chor-, Orchester- und Theateraufführungen gehören ebenso zum Schulprogramm vieler Schulen wie Schulsportfeste und die Teilnahme von Schulmannschaften an überregionalen Sportwettkämpfen.
- Religiöse Freizeiten und Schulwochen, Schulgottesdienste, Andachten, Angebote der Kirchen sprechen über den Unterricht hinaus in der Schule die religiöse Dimension des Menschen an.
- Schulwanderungen, Studienfahrten und Schüleraustausch mit dem Ausland erweitern landschafts- wie landeskundliche, kulturelle und soziale Erfahrungen.
- Die Teilnahme an Wettbewerben, wie dem Geschichtswettbewerb um den Preis des Bundespräsidenten, dem Schülerwettbewerb für politische Bildung der Bundeszentrale für politische Bildung, den Wettbewerben für moderne oder alte Sprachen, den Wettbewerben „Jugend forscht“ und „Schüler experimentieren“, dem Wettbewerb „Schulen musizieren“, den Bundeswettbewerben Mathematik, Physik, Chemie und Informatik, dem Landessportfest der Schulen, dem Bundeswettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“, gehört zum Programm zahlreicher Schulen.

Solche Veranstaltungen und Aktivitäten intensivieren den persönlichen Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden, aber auch den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus. Sie ermöglichen neue Formen der Zusammenarbeit und schaffen vielfältige Anregungen. So bereichern und fördern sich in enger Wechselbeziehung Unterricht und Schulleben gegenseitig.

Wo es möglich ist, bieten Schulen zusätzlich Arbeitsgemeinschaften oder besondere Vorhaben an:

- Zunehmend wird von Gymnasien im Zusammenhang mit der Unterrichtsarbeit die Berufswahlvorbereitung zum Lerngegenstand gemacht. Damit verknüpft sind in aller Regel Betriebserkundungen oder Betriebspraktika; diese werden in Zusammenhang mit den Berufsberatungen der örtlichen Arbeitsämter veranstaltet. Solche Maßnahmen haben für den weiteren Bildungsgang der Schülerinnen und Schüler große Bedeutung.

- Zur Vorbereitung auf die Teilnahme an Schülerwettbewerben werden Arbeitsgemeinschaften eingerichtet.
- Die Betreuung von Schulgärten und naturnah belassenem Gelände bietet vielfältige Möglichkeiten zum unmittelbaren Erlebnis von Natur und zum verantwortlichen Umgang mit Pflanzen und Tieren.
- Foto- und Funkarbeitsgemeinschaften, Modellbaugruppen und freiwillige Schüler-Sportgemeinschaften und Sportarbeitsgemeinschaften ergänzen das Unterrichtsangebot.
- Projekte vielfältiger Art und unterschiedlichen Umfangs bereichern das Schulleben.
- Kontakte zu außerschulischen Partnerinnen und Partnern, namentlich auch zum Schulträger und seinen vielfältigen politisch bildenden und kulturellen Angeboten, werden aufgenommen und gepflegt.

In den letzten Jahren hat sich die Schule stärker zur außerschulischen Wirklichkeit hin geöffnet. Dabei setzt sie sich in Anknüpfung und im Zusammenhang mit unterrichtlichen Fragestellungen mit den konkreten Lebens- und Lernbedingungen der Schülerinnen und Schüler auseinander; sie ermittelt und nutzt die spezifischen Erfahrungsmöglichkeiten, die die besonderen Gegebenheiten der Schule selbst, das schulische Umfeld sowie der Heimatraum mit seiner geographischen wie infrastrukturellen Ausstattung, mit seinen kulturellen Traditionen, bildungsbezogenen Angeboten und möglichen außerschulischen Lernorten bieten. Eine solche Öffnung kann Lernprozesse auch in der Schule fördern, die Anwendung erlernter Regeln verstärken, Wahrnehmungsfähigkeit verbessern, Theoretisches durch Erfahrung weiter absichern.

Eine gute Zusammenarbeit in den Mitwirkungsorganen ist ebenfalls entscheidend für die Gestaltung des Schullebens. Die Mitarbeit der Eltern und Erziehungsberechtigten zu fördern, vor allem aber die Mitwirkungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler im Rahmen und außerhalb der Mitwirkungsgremien zu entwickeln, gehört zum Auftrag der Schule.

5 Schulprogramm

Der allgemeine Erziehungs- und Bildungsauftrag des Gymnasiums findet aufgrund der jeweils unterschiedlichen Bedingungen in jeder einzelnen Schule seine charakteristische Ausprägung. Gemeinsam geben Schülerinnen, Schüler, Erziehungsberechtigte, Lehrerinnen und Lehrer ihrer Schule ein eigenes pädagogisches Profil, das die Sekundarstufe I des Gymnasiums und die gymnasiale Oberstufe umfaßt.

Die einzelne Schule entwickelt dazu in eigener Verantwortung aus fachlichen und übergreifenden Fragestellungen heraus in kooperativer Planung der Mitwirkungsgruppen und – wo es erforderlich ist – auch mit dem Schulträger ein Schulprogramm, das Inhalte und Organisationsformen für Unterricht und Schulleben enthält. Dabei gilt es, offene Gestaltungsspielräume zu beschreiben, schulformspezifische Aufgabenstellungen mit Themenschwerpunkten zu formulieren und diese mit den fachspezifischen Zielen und Inhalten zu verbinden.

Anregungen für ein solches Programm bieten folgende Hinweise:

- die pädagogisch-organisatorischen Möglichkeiten der Schule, also besondere Angebote des Unterrichts: Angebote und Inhalte der eingerichteten Fächerschwerpunkte, wie zum Beispiel Sprachenfolgen und besondere Fremdsprachen, bilinguale Unterrichtsangebote, mathematisch-naturwissenschaftlich-technische oder künstlerische und musikalische Schwerpunkte, Förderunterricht, Wahlpflichtunterricht, freiwillige Arbeitsgemeinschaften, aber auch Sport- und Spielfeste sowie Aufführungen, Berufswahlorientierung, Verkehrserziehung,
- die Ergebnisse der Beratung über eine pädagogische Grundorientierung: Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus, Beratung der Schülerinnen und Schüler sowie der Erziehungsberechtigten, Abstimmung über fächerübergreifende Fragen der Erziehungs- und Bildungsarbeit,
- die pädagogischen Traditionen der einzelnen Schule: Konzerte, Kunstausstellungen, Theater, Schulfahrten, internationale Begegnungen, Schulpartnerschaften, soziale Fürsorge und Patenschaften, Projektwochen,
- der Verbund von Lernort Schule und Bildungsangeboten aus dem kulturellen, sozialen, sportlichen, wirtschaftlichen und politischen Umfeld der Schule, die Zusammenarbeit mit außerschulischen Institutionen und Personen, die einen Beitrag zur Bildungsarbeit der Schule leisten können,
- die spezifischen Erfahrungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler selbst: die kulturellen Traditionen des lokalen Umfelds und des Heimatraums – auch der Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher ethnischer Herkunft.

Lehrplan Katholische Religionslehre

Aufbau und Gliederung des Lehrplans

1	Aufgaben und Ziele des Katholischen Religionsunterrichts	32
1.1	Grundlagen des Religionsunterrichts	32
1.2	Religionsunterricht im Bildungsgang der Sekundarstufe I des Gymnasiums	32
1.3	Fachspezifischer Auftrag des Religionsunterrichts	33
1.4	Religionsunterricht und Konfessionalität	35
1.5	Zusammenarbeit des Faches Katholische Religionslehre mit anderen Fächern	36
2	Bereiche und Inhalte	38
2.1	Didaktischer Ansatz des Religionsunterrichts	38
2.2	Struktur der Lehrplaneinheiten und Obligatorik	39
2.2.1	Bereiche	39
2.2.2	Zielsetzungen/Perspektiven, Inhalte, Themen	39
2.2.3	Leitmotive	40
2.2.4	Obligatorik	40
2.3	Leitmotive und ihre Begründung	41
2.4	Ausführungen zu den Jahrgangsstufen	44
2.4.1	Jahrgangsstufen 5 und 6	44
2.4.2	Jahrgangsstufen 7 und 8	48
2.4.3	Jahrgangsstufen 9 und 10	54
3	Grundsätze der Unterrichtsgestaltung	60
3.1	Umsetzung des Korrelationsprinzips	60
3.2	Außerunterrichtliche Veranstaltungen	62
3.3	Möglichkeiten der Zusammenarbeit des Faches Katholische Religionslehre mit anderen Fächern	63
3.4	Besondere Zusammenarbeit zwischen den Fächern Katholische und Evangelische Religionslehre	64
3.5	Fächerübergreifendes Lernen	65
4	Leistung und ihre Bewertung	69
4.1	Grundsätze der Leistungsbewertung	69
4.2	Leistungsbewertung im Fach Katholische Religionslehre	70
5.	Hinweise zur Arbeit mit dem Lehrplan	73
5.1	Aufgaben der Fachkonferenzen	73
5.2	Aufgaben der Klassenkonferenzen	73
5.3	Fachspezifische Hinweise zum Umgang mit dem Lehrplan und zur Sequenzbildung	73

5.3.1	Innere Einheit des Plans	73
5.3.2	Spezifische Aufgaben der Fachkonferenz Katholische Religionslehre	74
Beispiele für Unterrichtsplanung		76
1	Funktion der Beispiele	76
2	Aufbau der Beispiele	76
3	Ausführungen der Beispiele	77
3.1	Ein Beispiel für jahrgangsstufenübergreifendes aufbauendes Lernen	77
3.2	Einzelbeispiele für die verschiedenen Jahrgangsstufen	83
Literaturverzeichnis		108
Stichwortverzeichnis		109

1 Aufgaben und Ziele des Katholischen Religionsunterrichts

1.1 Grundlagen des Religionsunterrichts

Der katholische Religionsunterricht hat als ordentliches Lehrfach teil am Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule in der Sekundarstufe I des Gymnasiums; er ist dem Leben und der Lehre der Kirche und damit zugleich dem Geist der Ökumene verpflichtet. Seine primäre Bezugswissenschaft ist die Theologie. Religionsunterricht wird erteilt in dem Bewußtsein, daß der christliche Glaube auf unverwechselbare Weise einen Beitrag zur *Befähigung der Schülerinnen und Schüler zur mündigen Gestaltung des Lebens* in einer demokratisch verfaßten Gesellschaft leistet.

Hervorgegangen aus dem Glauben Israels, ist der christliche Glaube in der personalen Zuwendung und Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus begründet. Dieser Glaube kommt einem *ganzheitlichen Prozeß* der Bildung und Erziehung zugute, der die *Persönlichkeit des Kindes und Jugendlichen* ernst nimmt.

Die Botschaft „Vor Gott ist jeder Mensch unbedingt erwünscht“ soll sich auswirken in der Art des Umgangs von Lehrerinnen und Lehrern sowie Schülerinnen und Schülern miteinander; sie bestimmt aber auch die Perspektiven der Inhalte des Faches. Welches Thema auch immer im Religionsunterricht „dran“ ist – es geht letztlich um den Sinnhorizont des Lebens, der für Christen durch das Entgegenkommen und die Treue Gottes konstituiert wird. So kann die Wirklichkeit vom Glauben her gedeutet werden. Ob der Religionsunterricht dies bei zunehmend säkular beeinflusster Lebenswelt den Kindern und Jugendlichen von heute zu vermitteln vermag, wird sich immer neu erproben lassen und erweisen müssen.

1.2 Religionsunterricht im Bildungsgang der Sekundarstufe I des Gymnasiums

Die Frage nach Gott, Religion, Glaube und Kirche zu stellen, trägt bei zur Entfaltung der *individuellen Fähigkeiten* der Kinder und Jugendlichen. Dabei sind alle Dimensionen und Bereiche menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns angesprochen – der Leib und die Sinne z. B. im liturgisch-sakramentalen Bereich; das Denken und Reflektieren bei der altersgemäßen intellektuellen Durchdringung der Glaubenswahrheiten und ihrer historischen und anthropologischen Bedingungen und Folgen; die Imagination und Symbolkraft im Erlernen des Umgangs mit religiöser Sprache und Bildwelt; die Handlungsfähigkeit und -bereitschaft durch das Bereitstellen von Motiven, die das Über-sich-Hinauswachsen bestärken. So kann Religionsunterricht dazu beitragen, einer Verengung des Menschenbildes und einer Verkümmern des Menschseins vorzubeugen.

Der Religionsunterricht erbringt darüber hinaus seinen spezifischen Beitrag zur bewußten Mitbestimmung und Mitverantwortung in unserer Gesellschaft. *Erziehung zur Verantwortung ist ein leitendes Prinzip für Unterricht und Schulleben (Richtlinien 1.3.1)* „Jeder Mensch ist unbedingt erwünscht“, – das hat Folgen für das Verantwortungsbewußtsein, die Friedenspraxis und die Bewahrung der Schöpfung. Im Licht des biblisch begründeten Glaubens zeigt sich der andere als „Nächster“ und die Natur als „Schöpfung“: Mensch und Welt als von Gott kommende und vor Gott zu verantwortende Gabe und Aufgabe.

Der Gott der Bibel wird bezeugt zuerst als ein Gott der Geschichte. In der Geschichte Israels hat er sich als ein Gott seines Volkes erwiesen; in der Geschichte Jesu Christi ist er endgültig eins geworden mit den Menschen; in der Geschichte der Kirche wird deshalb das Zeugnis Jesu Christi, sein Lebensprogramm, sein Heilswirken für uns lebendig gehalten. Das hat die Geschichte der europäischen Kultur bis heute geprägt. Religionsunterricht zeigt diese Wirkungen auf. Er setzt sich mit den dunklen Seiten dieser Geschichte auseinander, deckt aber auch die noch unabgegoltene Verheißung dieser Geschichte auf: die Erfüllung der Sehnsucht nach einem menschlichen Miteinander in Gerechtigkeit und Frieden. Indem er den vorurteilsfreien Umgang mit anderen Religionen und Kulturen vermittelt, befähigt er zur *kulturellen Mitgestaltung*. So fördert Religionsunterricht die Gestaltung einer menschenwürdigen Zukunft.

Wenn von Gott her „jeder Mensch unbedingt erwünscht“ ist, so eröffnet dies eine Begründung für Gutsein, für unerschütterliches Vertrauen und schöpferische mitmenschliche Bejahung, die aller ethischen Forderung und Pflicht vorausgehen. Zugleich schärft die sittliche Botschaft des Evangeliums das Gewissen und gibt dem ethischen Anspruch der jeweiligen Situation eine letzte Verbindlichkeit. So liefert der Religionsunterricht seinen unersetzbaren Beitrag zur *ethischen Orientierung*.

Ebenso trägt der Religionsunterricht zur *Gestaltung des Schullebens* und zur Öffnung der Schule bei. In meditativen Phasen fördert er die Kultur der Stille und der Konzentration; durch die Vorbereitung von Schulgottesdiensten und durch die Pflege religiösen Brauchtums kann er dem Miteinander und Füreinander zu einem gemeinsamen Ausdruck verhelfen; in alledem spricht er die Ganzheit der Person an. Durch Besuche von kirchlichen und nichtkirchlichen Einrichtungen, die der Sorge für hilfsbedürftige Menschen dienen, werden Möglichkeiten des karitativen, sozialen und religiösen Engagements verdeutlicht, die motivierend wirken. Im Blick auf Aktivitäten von Pfarrgemeinden und Weltkirche wird der Horizont der Schülerinnen und Schüler geweitet; hier können sie konkret erleben, was im katholischen Religionsunterricht Gegenstand des Nachdenkens ist; so wird der *ganzheitliche* Anspruch des Religiösen vermittelt.

1.3 Fachspezifischer Auftrag des Religionsunterrichts

In einzelnen Bereichen und Anliegen trifft sich der Religionsunterricht mit anderen Fächern; das gilt sowohl für die gesellschaftswissenschaftlichen als auch für die naturwissenschaftlichen, die sprachlichen und die musischen Fächer. Religionsunterricht wird nicht selten durch deren Inhalte herausgefordert, stellt aber auch eine Herausforderung für sie dar. Das Miteinander der Fächer soll der Schülerin bzw. dem Schüler dienen und deren Sicht auf das Ganze erweitern. Was Religionsunterricht in dieses gegenseitige Geben und Nehmen einbringen kann, hat der Synodenbeschluß zum Religionsunterricht folgendermaßen formuliert:

„Wie kein anderes Schulfach fragt der Religionsunterricht auf der Grundlage reflektierter Tradition nach dem Ganzen und nach dem Sinn des menschlichen Lebens und der Welt. Er erörtert die Antworten, die Menschen heute auf diese Frage geben und die sie in der Geschichte gegeben haben und zeigt dabei Mensch und Welt in ihrem Bezug zu Jesus Christus im Licht des kirchlichen Glaubens und Lebens. Auf diese Weise leistet er Hilfe zur verantwortlichen Gestaltung des eigenen wie des gesellschaftlichen Lebens.“

Er führt in die Wirklichkeit des Glaubens ein, hilft, sie zu verantworten und macht den Schülern deutlich, daß man die Welt im Glauben sehen und von daher seine Verantwortung in ihr begründen kann.

So verhindert er, daß die Schüler den Lebenssituationen, Strukturen und Tendenzen, den Identifikationsmustern und Weltdeutungen (anderer und den eigenen) fraglos und sprachlos gegenüberstehen. Religionsunterricht soll Scheinsicherheiten aufbrechen, vermeintlichen Glauben ebenso wie gedankenlosen Unglauben. Damit kann einer drohenden Verkümmern des Pluralismus zu „wohlgelagerter Indifferenz“ gewehrt werden.

Dem gläubigen Schüler hilft der Religionsunterricht, sich bewußter für diesen Glauben zu entscheiden und damit der Gefahr religiöser Unreife oder Gleichgültigkeit zu entgehen. Dem suchenden oder im Glauben angefochtenen Schüler bietet er die Möglichkeit, die Antworten der Kirche auf seine Fragen kennenzulernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Er kann somit seine Bedenken und Schwierigkeiten in den Erkenntnisprozeß einbringen. Dem sich als ungläubig betrachtenden Schüler, der sich vom Religionsunterricht nicht abmeldet, ist im Religionsunterricht Gelegenheit gegeben, durch die Auseinandersetzung mit der Gegenposition den eigenen Standort klarer zu erkennen oder auch zu revidieren.“

Die Schülerschaft, die am konfessionellen Religionsunterricht teilnimmt, zeigt eine große Bandbreite in ihrer Voreinstellung zu Religion, Glaube und Kirche. Sie läßt höchst unterschiedliche Fähigkeit und Bereitschaft erkennen – manchmal muß diese Fähigkeit und Bereitschaft erst geweckt werden –, religiöse Phänomene und Herausforderungen des Glaubens wahrzunehmen, sie als sie selbst angehend zu betrachten und sich mit den Inhalten christlichen Glaubens auseinanderzusetzen. Immer häufiger ist heute bei Schülerinnen und Schülern ein Indifferentismus festzustellen, der sich allerdings nicht nur auf den religiösen Bereich bezieht. In zunehmend stärkerem Maße werden kirchliche Verlautbarungen und Entscheidungen nicht mehr eingesehen bzw. nicht mehr als relevant für das eigene Leben verstanden. Oft ist nur noch eine Minderheit religiös sozialisiert; auf christlich geprägtes Grundwissen kann immer weniger zurückgegriffen werden. Die zunehmende Zahl ungetaufter Kinder kann dies beispielhaft verdeutlichen. Hier stellen sich dem Religionsunterricht Probleme, die durch die entwicklungspsychologische Situation der Jugendlichen in der Sekundarstufe I noch verschärft werden.

„Dabei geht es im Religionsunterricht nicht nur um Erkenntnis und Wissen, sondern ebenso um Verhalten und Haltung. Die Antworten des Glaubens haben Prägekraft. Aus ihnen ergeben sich Modelle und Motive für ein gläubiges und zugleich humanes Leben. Der Religionsunterricht macht infolgedessen auch ein Angebot von Bewältigungsmustern des Lebens – zur freien Aneignung durch den Schüler und zur Vorbereitung einer mündigen Glaubensentscheidung.

Aus alledem ergibt sich für den Religionsunterricht:

- er weckt und reflektiert die Frage nach Gott, nach der Deutung der Welt, nach dem Sinn und Wert des Lebens und nach den Normen für das Handeln des Menschen und ermöglicht eine Antwort aus der Offenbarung und aus dem Glauben der Kirche;
- er macht vertraut mit der Wirklichkeit des Glaubens und der Botschaft, die ihm zugrunde liegt und hilft, den Glauben denkend zu verantworten;

- er befähigt zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzung mit Konfessionen und Religionen, mit Weltanschauungen und Ideologien und fördert Verständnis und Toleranz gegenüber der Entscheidung anderer;
- er motiviert zu religiösem Leben und zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft.“

Der katholische Religionsunterricht soll auf der Grundlage von Religion und Glaube zu verantwortlichem Denken und Verhalten befähigen. Er nimmt diese Aufgabe wahr in Verantwortung vor der Gemeinschaft der Kirche, an deren Auftrag er im Rahmen und im Raum der Schule in einer pluralistischen Gesellschaft teilhat. Er ist dem Evangelium verpflichtet, wie es von der Heiligen Schrift bezeugt, im Zusammenwirken von Glaubenssinn, Lehramt und Theologie ausgelegt und von der Kirche geglaubt und verkündigt wird.

Religionslehrerinnen und Religionslehrer wissen um die Vielstimmigkeit des Glaubenszeugnisses und der Theologie, die sich aus der Vielfalt der Berufungen und der Herausforderungen von Glaube und Kirche ergibt. Daher müssen sie die Mühe auf sich nehmen, verantwortlich nach einem der gegenwärtigen Situation gemäßen Ansatz und Zugang zu den Inhalten und nach deren sach- und adressatengemäßer Elementarisierung und Akzentuierung zu suchen.

Auf diese Weise nimmt der katholische Religionsunterricht seine Verantwortung für die Schülerinnen und Schüler und vor ihnen wahr. Somit ist der fachspezifische Auftrag des katholischen Religionsunterrichts eingebunden in das Ziel der Schule, Schülerinnen und Schüler zu einer selbstbestimmten und verantwortungsbewußten Gestaltung ihres Lebens zu befähigen. Hierbei ist der wissenschaftsorientierte Zugang von besonderer Bedeutung. Auf dieser Basis erfolgt die Grundlegung wissenschaftspropädeutischen Lernens (vgl. Richtlinien 2.1.1).

1.4 Religionsunterricht und Konfessionalität

Der Religionsunterricht ist gemäß Artikel 7,3 des Grundgesetzes „in den öffentlichen Schulen . . . ordentliches Lehrfach“. Er wird erteilt „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ – in diesem Fall: der katholischen Kirche. Diesen Bestimmungen entspricht auch Art. 14 der Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen. Konfessioneller Religionsunterricht in der Schule erfordert die Zusammenarbeit von Staat und Kirche. Er steht nicht im Widerspruch zu den Bemühungen um ökumenische Gemeinsamkeiten.

Darüber hinaus läßt sich die Konfessionalität des Religionsunterrichts historisch, theologisch und pädagogisch gut begründen. Historisch gesehen existiert das Christentum motivkräftig nur in seinen konfessionellen Ausprägungen. Die geschichtlich gewordenen Konfessionen haben die Lebenswirklichkeit weithin bestimmt und bestimmen sie auch noch heute.

Theologisch begründet sich die Konfessionalität des Religionsunterrichts aus der Einheit von Glaubensinhalt und Glaubensleben in der Gemeinde, im gelebten Glaubenszeugnis, der Liturgie und der Diakonie.

Pädagogisch läßt sich die Konfessionalität aus der Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen begründen. Wenn Schülerinnen und Schüler eine Verbindung mit der religiösen Praxis in den Unterricht einbringen können, stammt diese aus einem gelebten Bekenntnis in Familie oder Gemeinde. Sie erleben Glauben als konfessionellen, sie erleben auch die konfessionellen Unterschiede des christlichen Glaubens – bis hin zur konfessionellen Zerrissenheit, manchmal in der eigenen Familie.

Ob Schülerinnen und Schüler praktischen Bezug zur gelebten Konfession erfahren haben oder nicht – in jedem Fall gilt: Der Religionsunterricht soll nicht nur über Religion und Glauben informieren, sondern auch zu einer persönlichen Glaubensentscheidung befähigen. Diese Entscheidung wird im konfessionellen Religionsunterricht besonders herausgefordert. Religiöse Sozialisation kann letztlich nur in der Glaubenspraxis einer konkreten Gemeinde oder Gemeinschaft erfolgen.

Der in der eigenen Konfession gefundene Glaubensstandpunkt, aber auch die Erfahrung und die Erkenntnis der Gemeinsamkeit der Konfessionen wie auch ihrer Unterschiede ermöglichen erst wirkliche Toleranz, ermutigen und treiben an auf dem Weg zur Ökumene.

Die erstrebenswerte Einheit der Christen läßt sich nicht allein durch Schulunterricht herbeiführen. Der konfessionelle Religionsunterricht sollte aber die vielfältigen Möglichkeiten praktischen ökumenischen Handelns im Raum der Schule nutzen. Dazu gehören z. B. gemeinsame Unterrichtsstunden, gegenseitige Informationen, gemeinsame Gottesdienste, gemeinsames Heranführen an soziale Aufgaben, gemeinsames Einstehen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Ein so verstandener konfessioneller Religionsunterricht fördert die Begegnung der Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen. Er macht die Schülerinnen und Schüler dialogfähig und leistet einen Beitrag zum Fortschreiten der Ökumene.

1.5 Zusammenarbeit des Faches Katholische Religionslehre mit anderen Fächern

Der Bildungsauftrag des Gymnasiums erfordert es, daß die Ziele und, wo es möglich ist, auch die Inhalte der einzelnen Fächer aufeinander bezogen werden. Nur so können die Schülerinnen und Schüler zu einer Integration ihrer Lernerfahrungen gelangen. Dies gilt generell; bestimmte Problembereiche erfordern aber die Koordination des Fachunterrichts in besonderer Weise. Für das Fach Katholische Religionslehre sind dies in erster Linie die Bereiche Friedenserziehung- und Umwelterziehung, Erziehung zu internationaler Verständigung, Dritte Welt, Sexualerziehung und Gesundheitserziehung.

Dabei sind auch außerhalb von Projekttagen, in denen sich solche Zusammenarbeit besonders intensiv erproben läßt, Absprachen und Koordination mit anderen Fächern notwendig, wie etwa für den Bereich der Sexualerziehung die Abstimmung mit dem Fach Biologie oder bei der Friedenserziehung Absprachen mit den Fächern Geschichte und Politik.

Solcherlei Koordinierung ist auch hinsichtlich methodischer Fertigkeiten nützlich, wie sich am Beispiel der im Kunstunterricht erworbenen und für den Religionsunterricht

wichtigen Fähigkeit zunehmend systematischer Bildbetrachtung unschwer erkennen läßt (konkrete Hinweise unter 3.3).

2 Bereiche und Inhalte

2.1 Didaktischer Ansatz des Religionsunterrichts

Um der ihm aufgetragenen Sache und den Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden, „kann der Religionsunterricht zwar ebensowenig wie andere Fächer auf eine systematische, grundlegende Wissensvermittlung verzichten, aber die Vermittlung der gesamten katholischen Glaubenslehre an die Kinder und Jugendlichen stellt zwangsläufig eine Überforderung des Religionsunterrichts dar“ (Zentralkomitee der deutschen Katholiken). Die Lehre des Vaticanum II von der Hierarchie der Wahrheiten ist daher für das Gesamtkonzept des Religionsunterrichts und für alle fälligen Einzelentscheidungen wichtig und hilfreich.

Zu den Inhalten des Religionsunterrichts gehört „die ganze Tagesordnung der Welt“, insofern sie in einem bestimmten Sinn und nach einem bestimmten Verständnis von Religion unbedingt angeht und bedingungslos herausfordert und in das Licht des Glaubens gerückt wird (Synodenbeschluß „Der Religionsunterricht in der Schule“). Wie zu allen Zeiten und in allen Situationen der Glaubensgeschichte, so gilt auch in der heutigen Situation der Glaubensvermittlung und -begleitung, daß „jede christliche Generation sich Rechenschaft geben muß über Gestalt und Ziele ihres Lebens“. Daher muß der Religionsunterricht „verdeutlichen, wie Glaube und Leben sich durchdringen. Die Verknüpfung von Glaubensüberlieferung und jeweiliger Lebenserfahrung prägt die Verkündigung des Glaubens“ (Grundlagenplan für den katholischen Religionsunterricht). Deshalb ist es „das zentrale Anliegen des katholischen Religionsunterrichts, den Schülern die Antworten des katholischen Glaubens nicht nur intellektuell einsichtig, sondern zugleich existentiell verstehbar zu machen. Daher bezieht er sich wesentlich auf den Erfahrungs- und Fragehorizont der Schüler. Er geht davon aus, daß sich in diesem Erfahrungs- und Fragehorizont Grundfragen des Menschen widerspiegeln“ (Richtlinien Katholische Religionslehre Gymnasiale Oberstufe, 1981).

So will Religionsunterricht Leben aus dem Glauben deuten und Glauben angesichts des Lebens erschließen. Diese Wechselbeziehung nennen wir Korrelation (Grundlagenplan). Diesem Ansatz weiß sich auch der vorliegende Lehrplan verpflichtet.

Die Orientierung am Korrelationsprinzip ist offen für didaktische Weiterentwicklungen, wie sie etwa im Rahmen der Symboldidaktik verfolgt werden. Die Welt der Symbole begegnet nicht nur in Märchen, Mythen und Legenden, sondern auch in der Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler. Über symboldidaktische Zugänge kann ein Verständnis biblischer Sprache, der Liturgie, der Sakramente und des religiösen Brauchtums gefördert werden.

Wenn der Religionsunterricht seine Aufgabe korrelativ sieht und erfüllt, hat er tatsächlich die Bildung und Erziehung des jungen Menschen als ganzheitlichen Prozeß im Blick, der rationale Auseinandersetzung und altersgemäße Gestaltungs- und Erlebnisfähigkeit gleichermaßen umfaßt. Er führt auf diese Weise die Prinzipien des Lehrens und Lernens der Grundschule fort. Er bietet auf der Grundlage von Religion und Glauben insbesondere den jungen Menschen Hilfen zu verantwortlichem Denken und Verhalten. Im Religionsunterricht wird dann ebenso Toleranz grundgelegt wie Kritikfähigkeit und die Fähigkeit zum Austragen von Konflikten.

2.2 Struktur der Lehrplaneinheiten und Obligatorik

Der Lehrplan gliedert die Klassen 5 – 10 in drei Lehrplaneinheiten, die jeweils zwei Jahrgangsstufen umfassen.

Der innere Zusammenhang und das wechselseitige Bedingungsgefüge von Leitmotiven, Bereichen, Zielsetzungen/Perspektiven, Inhalten und möglichen Themen gewährleisten Wissenschaftsorientierung, Grundlegung wissenschaftspropädeutischen Lernens und Schülerorientierung.

2.2.1 Bereiche

Als oberste Beschreibungsebene von Lerninhalten werden neun Bereiche genannt, die sich aus der Bezugswissenschaft herleiten. Es sind dies die Bereiche „Sprache der Religion“, „Altes Testament“, „Neues Testament“, „Kirchengeschichte“, „Kirche und ihr Glaube“, „Liturgie und Spiritualität“, „Christen in der Nachfolge“, „Ethik/Anthropologie“ sowie „Religion und Konfession“. Diese neun Bereiche sollen die theologischen Fachdisziplinen nicht einfach abbilden. Eine den Fachbereichen entsprechende Benennung wird nur dort übernommen, wo der Bezug auf den Unterricht unmittelbar einsichtig ist (z. B. „Altes Testament“, „Neues Testament“, „Kirchengeschichte“). In den anderen Formulierungen will der Lehrplan die notwendige Schülerorientierung schon in der Benennung der Bereiche sichtbar machen und gleichzeitig die dahinterstehenden Fachdisziplinen erkennen lassen. So beziehen sich z. B. der Bereich „Sprache der Religion“ auf Themen der Einleitungswissenschaften und der Hermeneutik, der Bereich „Christen in der Nachfolge“ auf Themen von Kirchengeschichte und Soziallehre, der Bereich „Kirche und ihr Glaube“ auf ekklesiologische und andere dogmatische Themen. Die Anbindung der Bereiche an die Bezugswissenschaft sichert die Grundlegung für das wissenschaftspropädeutische Arbeiten in der gymnasialen Oberstufe.

Die Behandlung der neun Bereiche ist in jeder Lehrplaneinheit verpflichtend. Auf Möglichkeiten der Verklammerung wird dabei verwiesen (Kapitel 5). Die Reihenfolge der Behandlung legt der Lehrplan nicht fest.

2.2.2 Zielsetzungen/Perspektiven, Inhalte, Themen

Jedem Bereich ist eine Zielsetzung/Perspektive zugeordnet. Dies soll eine durchgehende Lerndynamik in den einzelnen Bereichen sichern. Bei jahrgangsstufengemäßer Umsetzung ermöglichen sie sowohl die Beibehaltung eines „roten Fadens“ wie auch aufbauendes Lernen in der Abfolge der Lehrplaneinheiten.

Die einzelnen Bereiche werden durch einen oder mehrere Inhalte in den aufeinander folgenden Lehrplaneinheiten entfaltet und beispielhaft in Themen umgesetzt. Die Inhalte sind im Unterschied zu den mehr gegenständlich benannten Bereichen schon intentional formuliert, die Themen bereiten die Inhalte schülerbezogen auf. Die den Bereichen zugeordneten Inhalte sollen in der jeweiligen Lehrplaneinheit behandelt werden (zu Möglichkeiten der Verklammerung und Verlagerung s. 5. 3.2).

Sind mehrere Inhalte benannt, so kann unter ihnen ausgewählt werden. Die Auswahl nimmt die Fachkonferenz entsprechend der Situation der einzelnen Schule oder der

konkreten Lerngruppe und unter Berücksichtigung des Prinzips aufbauenden Lernens (s. Kap. 5) vor.

Die Themen sind als Angebote zu verstehen (s. 5.4).

2.2.3 Leitmotive

Für jede Lehrplaneinheit ist ein Leitmotiv angegeben, das in seiner Zweigliedrigkeit die Situation der Schülerinnen und Schüler und den Anspruch des Faches umgreifen soll. Die Leitmotive geben dem Unterricht eine den Altersstufen der Schülerinnen und Schüler gemäße Ausrichtung und bestimmen die Wahl der Inhalte und die Entscheidung für Themen. Sie sind aus den Vorgaben des Grundlagenplans entwickelt und werden weiter unten (2.3) näher begründet.

2.2.4 Obligatorik

Die Bereiche, ihre Zielsetzungen/Perspektiven sowie die Steuerung durch die Leitmotive sind verbindlich. Die Verpflichtung auf die Zielsetzungen/Perspektiven verhindert bei der Auswahl unter den vorgegebenen Inhalten Beliebigkeit. Ihre Steuerungsfunktion sichert gleichzeitig, daß bei der Aufbereitung der Inhalte durch Themen für den katholischen Glauben konstitutive Unterrichtsgegenstände nicht ausgelassen werden können. Als solche sind u. a. zu nennen:

- Tod und Auferstehung,
- Sakramente – insbesondere Eucharistie,
- christliche Rede von Gott,
- Selbstverständnis der Kirche,
- Werte und Normen,
- Schuld und Versagen.

So wird eine Obligatorik gesichert, ohne die Freiheit der unterrichtenden Lehrerin und des Lehrers, eigenständige Unterrichtsgestaltung und die Mitwirkungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler bei Auswahl und Abfolge unzulässig einzuengen. Es ist Aufgabe der Fachkonferenzen, unter Berücksichtigung der besonderen Bedingungen der jeweiligen Schule, die Verteilung der Bereiche auf die Jahrgänge und die Auswahl aus den vorgegebenen Inhalten zu treffen. Die Fachkonferenz muß sicherstellen, daß in jeder zweijährigen Lehrplaneinheit die neun Bereiche unter ihrer jeweiligen Zielsetzung/Perspektive behandelt und daß die Inhalte im Sinne der Leitmotive aufbauend miteinander verknüpft werden. Die Sicherung der Lernprogression ist dabei zu beachten.

2.3 Leitmotive und ihre Begründung

Leitmotiv für das 5. und 6. Schuljahr:

Miteinander unterwegs – von Gott geführt

Die Schülerinnen und Schüler stehen am Beginn einer neuen Schul- und Lebenssituation. Alte Freundschaften zerfallen, neue entstehen, in neuen Gemeinschaften muß der junge Mensch seinen Platz finden.

Das Motiv des gemeinsamen Weges taucht deshalb in vielen Themen der Jahrgangsstufe auf. An Beispielen der Geschichte Israels, vor allem der Geschichte Jesu Christi, aber auch an Gestalten wie Maria und Petrus oder am Weg der Urgemeinde sollen die Schülerinnen und Schüler spüren, wie Gott die Menschen, die sich auf ihn einlassen, befreit und verändert.

Als Christ zu leben bedeutet: in Gemeinschaft zu leben. Dies wird erfahrbar im Leben der Kirche, in den Festen des Kirchenjahres, in den Sakramenten, im Gebet und im Zusammenleben mit anderen Konfessionen.

Die Gemeinschaft und das Getragensein von Gott werden auch im Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen erlebbar.

Leitmotiv für das 7. und 8. Schuljahr:

Umbruch und Aufbruch – Mensch und Welt im Licht des Glaubens

In diesem Alter nimmt für die meisten Schülerinnen und Schüler die Unsicherheit im Umgang mit sich selbst, mit der Umwelt und auch mit dem Glauben zu. Die Phase der Pubertät wird zunehmend bestimmt durch Identitätsprobleme, Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischem Rollenverständnis und Autoritätskonflikten, aber auch durch zunehmende Selbständigkeit und die Auseinandersetzung mit Sinnfragen. Viele Werte werden in Frage gestellt, Selbstzweifel, das Gefühl des Hin- und Hergerissenseins kennzeichnen diese Zeit des Umbruchs.

Die Schülerinnen und Schüler suchen nach Antworten. Sie sind für Verführungen der verschiedensten Art anfällig. Hier ist die Deutung des Lebens aus dem christlichen Glauben gefragt. Der Vergleich der eigenen Erfahrungen mit denen des Volkes Israel und der Kirche kann der Schülerin bzw. dem Schüler Hilfen geben und Mut machen.

Besonders die Erfahrung des Angenommenseins auch in Schuld – wie sie im Evangelium Jesu Christi zugesagt ist – eröffnet den Schülerinnen und Schülern, die in diesem Alter oft das Gefühl des Versagens haben, neue Perspektiven. Der Jugendliche kann das Vertrauen gewinnen, daß Gottes Liebe nicht nach Erfolg und Leistung fragt, sondern Geschenk ist. Weitergabe dieser Liebe ist Caritas im Geiste Jesu.

Leitmotiv für das 9. und 10. Schuljahr:

Aufgaben wahrnehmen – auf der Suche nach Gott

In dieser Altersstufe rücken Selbständigkeit und eigenverantwortliches Handeln in den Vordergrund.

Die Schülerinnen und Schüler suchen gültige Werte, Ziele und Perspektiven. Die Frage nach dem Sinn des Lebens wird entscheidend.

Angesichts einer Welt, in der so viele unschuldig leiden, stellt sich für Jugendliche die Frage nach Gott, der dies alles zuläßt, obwohl er zugleich gütig und allmächtig sein soll. Angesichts der vielfältigen Zukunftsbedrohungen stellt sich die Frage nach der Verantwortung des Menschen.

In der Auseinandersetzung mit dunklen Zeiten der Kirchengeschichte kann deutlich werden, wie Christen sich auch in der Vergangenheit solchen Situationen gestellt haben.

Aus dem Schöpfungsauftrag, vor allem aber aus der Botschaft vom Leben Jesu und seiner Auferweckung, ergeben sich Motive und Maßstäbe für das eigene Handeln.

So wird spürbar: Christsein heißt, sich engagieren für und in dieser Welt. Der Glaube an das Reich Gottes gibt Mut, von einer gerechten, friedlichen Welt zu träumen und sich dafür einzusetzen.

2.4 Ausführungen zu den Jahrgangsstufen

2.4.1 Jahrgangsstufen 5 und 6

Bereiche	Zielsetzungen/Perspektiven
Sprache der Religion	Sachgemäßer Umgang mit den Dokumenten des Glaubens (Bibel, kirchliche Überlieferung)
Altes Testament	Nachvollziehen der Geschichte Gottes mit den Menschen im Spiegel exemplarischer Glaubenszeugnisse Israels
Neues Testament	Verständnis der urkirchlichen Überlieferung als Zeugnis für das endgültige Heilshandeln Gottes in Jesus Christus
Kirchengeschichte	Erhellung entscheidender Bewährungsproben der Kirche auf ihrem Weg durch die Geschichte
Kirche und ihr Glaube	Einblicke in die fundamentalen Lebensvollzüge der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden und Zeichen des Heils

Leitmotiv 5/6: Miteinander unterwegs – von Gott geführt

Inhalte	Mögliche Themen
Metapher und Analogie als Schlüssel zum Verständnis religiösen Sprechens	„Da ist mir ein Licht aufgegangen!“ – Von Bildern aus Worten . . .
Die Bibel als Heilige Schrift	Die Bibel – ein Buch wie jedes andere?
Die Patriarchen als Leitbilder des Gottesvolkes	Von Gott gerufen – ein Mann namens Abraham
Könige in Israel – Berufung und Versagen	Lebenswege – David, ein Mensch in den Höhen und Tiefen seines Glaubens
	Menschen vor Gott: Saul und David
Jesus in seiner Zeit und Welt	Die Zeit Jesu kennenlernen – Jesus besser verstehen
Gleichnisse von der Gottesherrschaft – Wie Gott die Menschen sieht	Erzählte Bilder – Wie Jesus mit den Menschen von Gott spricht
Der Weg der ersten Christen	Die Urgemeinde – War früher wirklich alles besser?
	Das „Apostelkonzil“ – Christen streiten um Glaubensaussagen
	„Geht hinaus in alle Welt!“ – Wie das Christentum verbreitet wird
Kirche als Gemeinschaft	Leben in der Kirche – unterwegs in der Gemeinschaft
	„Der Bischof kommt!“: Pfarrgemeinde – Diözese – Weltkirche
Die Feste der Kirche im Jahreskreis	„Unser Leben sei ein Fest!“ – Das Kirchenjahr
	Weihnachten, Ostern, Pfingsten – Zeiten der Freude

Bereiche	Zielsetzungen/Perspektiven
Liturgie und Spiritualität	Annäherung an Grundformen des Sich-Öffnens und Sich-Ausdrückens im religiösen Leben des einzelnen und der Glaubensgemeinschaft
Christen in der Nachfolge	Wahrnehmen christlicher Gestalten als Antwort auf Herausforderungen ihrer Zeit und als Modelle für christliches Handeln heute
Ethik/Anthropologie	Auseinandersetzung mit Grundlagen und Maßstäben verantwortlichen Handelns aus christlicher Motivation
Religion und Konfession	Kenntnis konkreter Ausprägung von Konfessionen, Religionen und weltanschaulichen Positionen als Heilssuche und Wege zum Heil

Inhalte	Mögliche Themen
Gebet als „sprechender Glaube“	Still werden – aufmerksam sein – beten „Ich kann nicht beten!“ – Zugänge zum Sprechen mit Gott
Frühchristliche Gestalten in der Nachfolge	Maria und Petrus als „Modelle des Glaubens“ Frauen an der Seite Jesu Christi und in seiner Nachfolge Auf dem Lebensweg umkehren: Paulus
Der einzelne und die Gemeinschaft	„Ich möchte auch dazugehören!“ – Schritte zur Gemeinschaft Keiner lebt allein – Menschen in Not brauchen unsere Hilfe „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ – Vom Zusammenleben in der Familie
Eine Christenheit – verschiedene Konfessionen	Evangelisch – katholisch: Wege zu einem neuen Miteinander Orthodoxe Christen – Liturgie im Mittelpunkt
Der Islam als Weltreligion in unserer Nähe	„Unsere Nachbarn sind Muslime.“ – Wie können wir sie besser verstehen?

2.4.2 Jahrgangsstufen 7 und 8

Bereiche	Zielsetzungen/Perspektiven
Sprache der Religion	Sachgemäßer Umgang mit den Dokumenten des Glaubens (Bibel, kirchliche Überlieferung)
Altes Testament	Nachvollziehen der Geschichte Gottes mit den Menschen im Spiegel exemplarischer Glaubenszeugnisse Israels
Neues Testament	Verständnis der urkirchlichen Überlieferung als Zeugnis für das endgültige Heilshandeln Gottes in Jesus Christus
Kirchengeschichte	Erhellung entscheidender Bewährungsproben der Kirche auf ihrem Weg durch die Geschichte

Leitmotiv 7/8: Umbruch und Aufbruch – Mensch und Welt im Licht des Glaubens

Inhalte	Mögliche Themen
Formgeschichte als Weg zum Verständnis biblischer Texte	Das Buch Jona als Midrasch Die Flucht nach Ägypten – ein Mose-Motiv in der Jesusgeschichte
Die synoptische Frage – Gemeinsames und Besonderes in den Evangelien	Voneinander abgeschrieben? – Evangelien wollen mehr als nur berichten Die eine Wahrheit – viele Zeugen
Exodus – der befreiende Gott	Die Erfahrung der Geschichtsmächtigkeit Gottes Gott hat sein Volk befreit – eine nie verlorengehende Hoffnung
Propheten – Wegweiser Gottes	Anwalt der Armen und Kritiker der Mächtigen – z. B. Amos Propheten mahnen zur Umkehr – Gott spricht zu seinem Volk
Jesus Christus – Grund unserer Hoffnung	Jesus – „Wer ist dieser?“ „Der erste der Auferstandenen“ – Lebenssinn über den Tod hinaus
Wunder Jesu als Zeichen der rettenden Nähe Gottes	Neutestamentliche und außerbiblische Wunderberichte im Vergleich Jesus zeigt: Gott steht auf seiten der Leidenden
Christen im römischen Reich – verfolgt von den Mächtigen	Gott oder der vergötterte Staat – als Christ konsequent bleiben Christen inmitten einer nichtchristlichen Gesellschaft
Germanenmission – unsere Vorfahren werden Christen	Begeisterte Missionsabenteurer – ordnende Kirchengründer (Iro-Schotten/Bonifatius) Kirche im Dienst der Herrschenden? – Von den Karolingern bis zu den Ottonen

Bereiche	Zielsetzungen/Perspektiven
Kirche und ihr Glaube	Einblicke in die fundamentalen Lebensvollzüge der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden und Zeichen des Heils
Liturgie und Spiritualität	Annäherung an Grundformen des Sich-Öffnens und Sich-Ausdrückens im religiösen Leben des einzelnen und der Glaubensgemeinschaft
Christen in der Nachfolge	Wahrnehmen christlicher Gestalten als Antwort auf Herausforderungen ihrer Zeit und als Modelle für christliches Handeln heute
Ethik/Anthropologie	Auseinandersetzung mit Grundlagen und Maßstäben verantwortlichen Handelns aus christlicher Motivation

Inhalte	Mögliche Themen
Caritas und Mission als Ausdruck des Glaubens	Wenn die Caritas streiken würde – vom sozialen Engagement der Christen Gemeinde muß sich öffnen – Aufgabe der Christen in der Welt
Sakramente – Lebenszeichen	Erstarrte Formen oder lebendige Zeichen? Firmung – die eigene Entscheidung für die Taufe Buße – Versöhnung der Menschen untereinander und mit Gott
Liturgie – gemeinsame Feier des Glaubens	Von der Frühschicht bis zur Vesper – die Vielfalt liturgischer Formen Immer das gleiche? – Vom guten Sinn der Wiederholung in der Liturgie
Heilige – exemplarische Christen	Heilige – Sünder, die offen sind für Gott und die Menschen Christsein ernstgenommen
Orden und Klöster – Lebensalternativen	„Nichts für mich!“ – Warum geht jemand ins Kloster? In den Fußstapfen Jesu – große Ordensfrauen und Ordensmänner
Ich und die anderen – sich selbst finden	„Mich versteht keiner!“ – Ein eigener Mensch zu werden ist schwer Freundschaft und mehr . . . Von Cliquen, Freunden, Freundinnen und uns selbst
Gefährliche Geborgenheit – Sinn- suche auf Abwegen	Bringt der Wassermann den Frieden? – Von New Age bis Satanismus Hingabe oder Selbstaufgabe? – Destruktive Kulte Trügerisches Glück – Wege in die Abhängigkeit

Bereiche	Zielsetzungen/Perspektiven
Religion und Konfession	Kenntnis konkreter Ausprägung von Konfessionen, Religionen und weltanschaulichen Positionen als Heilssuche und Wege zum Heil

Inhalte	Mögliche Themen
Das Judentum – Wurzel des Christentums	Der Glaube unserer „älteren Brüder“ Erben einer langen Geschichte – das Judentum in seiner Vielfalt
Reformation – Aufbruch in eine neue Zeit	„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ – Evangelische Christen in der Tradition Martin Luthers „Wir sind getrennt!“ – Was trennt uns eigentlich?
Eine Christenheit – viele Glaubensgemeinschaften	Freikirchen – alternative christliche Gemeinschaften?

2.4.3 Jahrgangsstufen 9 und 10

Bereiche	Zielsetzungen/Perspektiven
Sprache der Religion	Sachgemäßer Umgang mit den Dokumenten des Glaubens (Bibel, kirchliche Überlieferung)
Altes Testament	Nachvollziehen der Geschichte Gottes mit den Menschen im Spiegel exemplarischer Glaubenszeugnisse Israels
Neues Testament	Verständnis der urkirchlichen Überlieferung als Zeugnis für das endgültige Heilshandeln Gottes in Jesus Christus
Kirchengeschichte	Erhellung entscheidender Bewährungspuben der Kirche auf ihrem Weg durch die Geschichte

Leitmotiv 9/10: Aufgaben wahrnehmen – auf der Suche nach Gott

Inhalte	Mögliche Themen
Die Sprache der Religionen – Mythos und Mythen als bildhafte Vergegenwärtigung göttlicher Wirklichkeiten	Schriften von Himmel und Erde, Göttern und Menschen – Versuche, die Welt zu deuten
Aussageformen des kirchlichen Lehramtes – Sprache und Anspruch	„Soll ich mir sagen lassen, was ich zu glauben habe?“ – Dogmen, Enzykliken, Hirtenbriefe . . .
Israels Urgeschichten – Deutung der Welt	„Macht euch die Erde untertan!“ – Von der Verantwortung für Gottes Schöpfung „Woher kommt das alles?“ – Vom bleibenden Grund der Welt „... nach seinem Bilde schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie.“ – Der Mensch im Licht der biblischen Schöpfungsgeschichten
Biblische Frauengestalten – Zeuginnen für Gottes Wirken	Sara, Rahel, Rut, Ester – Frauen als Randfiguren der Bibel?
„Reich Gottes“ – Erfüllung der Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden	„Das ist doch reine Utopie!“ – Mit der Bergpredigt leben Die Zukunft hat schon begonnen – Wo Gott und Menschen am Werke sind
Kindheitsevangelien – Suche nach dem Wesen Jesu Christi	„Das Heil erscheint allen Völkern.“ – Jesus Christus, der Retter in der Krippe und am Kreuz
Gestalten der frühen Neuzeit – Zeugnis aus der Kraft des Evangeliums in Zeiten der Krise	Im Namen Gottes: Protest (z. B. Thomas Morus – gegen den Mißbrauch der Macht, Las Casas – gegen den Völkermord, Friedrich von Spee – gegen den Hexenwahn)
Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus – Anpassung und Widerstand	Obrigkeit und Gewissen – Kreuz und Hakenkreuz Christen im Widerstand – Wie war es z.B. in unserer Stadt?

Bereiche	Zielsetzungen/Perspektiven
Kirche und ihr Glaube	Einblicke in die fundamentalen Lebensvollzüge der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden und Zeichen des Heils

Liturgie und Spiritualität	Annäherung an Grundformen des Sich-Öffnens und Sich-Ausdrückens im religiösen Leben des einzelnen und der Glaubensgemeinschaft
----------------------------	--

Christen in der Nachfolge	Wahrnehmen christlicher Gestalten als Antwort auf Herausforderungen ihrer Zeit und als Modelle für christliches Handeln heute
---------------------------	---

Inhalte	Mögliche Themen
Kirche als Institution – gegründet auf Jesus Christus	Lichtblick und Ärgernis – Durch Kirche zum Glauben? Kirche: Von Gott und von dieser Welt
Volk Gottes unterwegs – auf der Suche nach neuen Wegen	Selber Kirche sein – neue Gemeindemodelle
Kirchenarchitektur – steingewordene Theologie	Kirchenbauten als Spiegel des kirchlichen Lebens – Kirche als Himmlisches Jerusalem, als kleiner Kosmos, als Burg, als Festsaal, als Zelt
Eucharistie als Feier der Mitte des Glaubens	„Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ – Vergewärtigte Erinnerung
Meditation – Wege zur Mitte	„Von innen sieht man mehr.“ – Vom kontemplativen Umgang mit Bild, Wort, Musik
Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung	„Populorum progressio“, „Pacem in terris“, „Laborem exercens“ – Antworten auf Lebensfragen unserer Zeit Wo Glaube in die Gesellschaft wirkt – z. B. Ketteler, Romero und andere Wehrdienst oder Ersatzdienst? – Verantwortung für den Frieden übernehmen

Bereiche	Zielsetzungen/Perspektiven
Ethik/Anthropologie	Auseinandersetzung mit Grundlagen und Maßstäben verantwortlichen Handelns aus christlicher Motivation

Religion und Konfession	Kenntnis konkreter Ausprägung von Konfessionen, Religionen und weltanschaulichen Positionen als Heilssuche und Wege zum Heil
-------------------------	--

Inhalte	Mögliche Themen
Das Gewissen – Kompaß sittlichen Handelns	Das 5. Gebot – von der Würde menschlichen Lebens: Auseinandersetzung mit den Fragen um Abtreibung, Euthanasie, Todesstrafe, Suizid Die letzte Instanz – Von der Autonomie des Gewissens „Dürfen wir, was wir können?“ – Probleme der Bioethik
Leid, Krankheit, Tod – Als Christ vor Grenzerfahrungen des Lebens	„Wie kann Gott das zulassen?“ – Suche nach Sinn im Leiden
Liebe und Ehe – Wachsen und Reifen zur Partnerschaft	„Liebe ja, Ehe nein“ – Warum Christen sich trauen
Die Frage nach dem Sinn des Lebens – Ausdruck der Suche nach Identität	„Wie kann mein Leben gelingen?“ – Träume vom Lebensglück „Was soll ich werden?“ – Beruf und Berufung
Nichtchristliche Religionen – Ergriffenheit vom Numinosen und Deutung des Lebens	Östliche Religionen als Wege der Heilsuche (Hinduismus oder Buddhismus)
Gott-lose Weltdeutungsversuche – Auseinandersetzungen in unserer Zeit	Atheismus – Herausforderungen des Sprechens von Gott „Ich glaub' nichts, mir fehlt nichts!“ – Religiöser Indifferentismus

3 Grundsätze der Unterrichtsgestaltung

3.1 Umsetzung des Korrelationsprinzips

„Die Verschränkung von Glauben und Leben“, die die Didaktik der Korrelation auszeichnet, ist „im Selbstverständnis des christlichen Glaubens selbst begründet (Korrelation als theologisches Prinzip).“ Da „Korrelation als Weg der Sinnsuche“ ein hermeneutisches Prinzip darstellt, werden durch diesen Ansatz des Religionsunterrichts alle am Suchprozeß Beteiligten, die Lehrerinnen und Lehrer wie die Schülerinnen und Schüler, mit ihren höchst unterschiedlichen Einstellungen und Erwartungen wie auch mit ihrem Anspruch auf Selbstbestimmung und auf die Ermöglichung einer begründeten eigenen Entscheidung ernstgenommen. „Solche korrelativen Prozesse werden im Religionsunterricht zum didaktischen Prinzip des Unterrichts gemacht: Die Schüler sollen in Glaubensüberzeugungen die ihnen zugrundeliegenden Erfahrungen erkennen und damit ihre eigenen Erfahrungen und Deutungsversuche verbinden. Näherhin geht es im Religionsunterricht darum, eine kritische, produktive Wechselbeziehung herzustellen zwischen dem Geschehen, dem sich der überlieferte Glaube verdankt, und dem Geschehen, in dem Menschen heute – z. B. diese Schüler und ihre Lehrer – ihre Erfahrungen machen (Korrelation als didaktisches Prinzip)“ (Grundlagenplan).

Im Rahmen der Korrelationsdidaktik ist „Erfahrung“ leitender Begriff. Deshalb ist nach Methoden zu suchen,

- die Schülererfahrungen bewußt werden lassen,
- die Erlebnisse ermöglichen, aus denen neue Erfahrungen werden können, und
- die dabei helfen, sich mit vermittelten Erfahrungen auseinanderzusetzen.

Die Respektierung dieser Dimensionen von Erfahrung verhindert, daß der bisherige Erfahrungshorizont der Schülerinnen und Schüler alleiniges Kriterium der Unterrichtsgestaltung wird; das Störende und Überraschende, das Neue der Botschaft kann so zur Sprache kommen.

So soll ein existentiell bedeutsamer, zur eigenen Standortfindung dienender Dialog mit Glaubenserfahrungen zustandekommen. Zentraler Stellenwert kommt Erfahrungen von Menschen zu, die dem lebendigen Gott der Bibel begegnet sind, sich auf ihn eingelassen haben und dabei erfahren konnten, daß sich ihr Glaube – auch in Krisen – bewährt hat.

Bei der Wahl der Methoden im Religionsunterricht bietet sich eine vielfältige Palette an, die die Lehrerinnen und Lehrer in methodischer Freiheit variieren können und sollten.

Konkret bedeutet dies:

- Erfahrungen können bewußt werden, indem Schülerinnen und Schüler dazu angeregt werden, aus ihrem eigenen Leben zu erzählen. Damit soll eine entscheidende Voraussetzung geschaffen werden, überlieferte Glaubenserfahrungen und religiöse Schülererfahrungen in Beziehung zu setzen.
- Schülerinnen und Schüler können zu neuen Erfahrungen angeregt werden, indem sie z. B. Projekte durchführen, die von ihnen Eigentätigkeit verlangen, oder indem sie z. B. von der Lehrerin und dem Lehrer an neue Erfahrungsfelder herangeführt

werden (etwa durch Erkundung der Heimatgemeinde, Miterleben einer Tauffeier, Besuch einer Synagoge, einer Ausstellung etc.).

- Erfahrungen anderer können vermittelt werden über Medien im engeren Sinn (Texte, Bilder, Filme etc.) bis hin zur Person der erzählenden Lehrerin bzw. des Lehrers. Der sachgemäße Umgang mit diesen Medien nimmt einen breiten Raum im Unterricht ein.
- Eine zentrale Bedeutung kommt der Arbeit mit biblischen Texten zu. Sie orientiert sich am Stand bibelwissenschaftlicher Forschung. Dabei geht Religionsunterricht diskursiv-argumentativ vor. So kann er Grundlagen für wissenschaftspropädeutisches Arbeiten in der gymnasialen Oberstufe schaffen.
- Ebenso basiert er aber auch auf narrativer Vermittlung. Dieser kommt deswegen hoher Rang zu, weil die entscheidenden biblischen Glaubenserfahrungen in dieser Form weitergegeben worden sind und das Erzählen – im weitesten Sinn begriffen – auch heute eine vorzügliche Weise der Begegnung mit vermittelter Erfahrung darstellt, die die Existenz der Schülerinnen und Schüler trifft.

Die Forderung, Schülererfahrungen ernst zu nehmen und neue Erfahrungen zu ermöglichen, zieht methodische Konsequenzen – unter Berücksichtigung des Entwicklungsstandes der Kinder und Jugendlichen – nach sich:

- Unterricht ist so anzulegen, daß er Freiräume für das Gespräch eröffnet, zur Stellungnahme herausfordert und Grundlagen für Urteilskompetenz schafft.
- Neben dem Gespräch als wesentlicher Unterrichtsform ist den Schülerinnen und Schülern „ganzheitliches Lernen“ zu ermöglichen, um dem jeweiligen Lerntyp zu entsprechen. Dies berührt die Handlungsdimension von Religionsunterricht. Lernen mit vielen Sinnen kann durch vielfältige und abwechslungsreiche Methoden gefördert werden:
 - Projekthafte Verfahren bieten die Chance, Methoden anderer Schulfächer für den Religionsunterricht fruchtbar zu machen (Musik, Kunst, Literatur etc.). (Beispiel: Vorbereitung eines Schulgottesdienstes: Auswahl von Liedern, Texten, Bildern zur Meditation; Gestaltung des liturgischen Raumes etc.)
 - Indem Schülerinnen und Schüler etwa eine Collage anfertigen oder eine Buchrolle basteln, kann Be-greifen zu Lernfortschritten führen. Auch die Gestaltung eines Religionsheftes kann eine solche Funktion erfüllen.
 - Die Handlungsdimension von Religionsunterricht könnte z. B. auch durch spielerische Elemente (z. B. Rollenspiel) verstärkt werden.
 - Formen der Meditation ermöglichen bei vielen Unterrichtsgegenständen (z. B. bei Psalmen, Kunstwerken) eine angemessene Annäherung an deren Gehalt.
- Neben erarbeitenden und kreativen Verfahren behält die Darbietung in einem erfahrungsorientierten Unterricht ihr Recht, wenn es der Gegenstand nahelegt. Hier haben auch Referate ihren Platz, die in der selbständigen Auseinandersetzung mit einem fachlichen Problem an Formen wissenschaftlichen Arbeitens heranführen können.
- Bei aller Wichtigkeit von Erarbeitung und Kreativität darf Ergebnissicherung (z. B. durch Heftführung) nicht vernachlässigt werden.
- Hausaufgaben in ihren vielfältigen Formen kommt – neben der Aufgabe von Vorbereitung, Ergebnissicherung etc. – eine wesentliche Funktion in Hinblick auf

die Bewußtwerdung und Erweiterung des Erfahrungshorizontes der Schülerinnen und Schüler zu.

- Die Sozialformen des Unterrichts (z. B. Partnerarbeit, Gruppenarbeit) sind in den Dienst erfahrungsbezogenen Lernens zu stellen.

Durchgehender Gesichtspunkt im Methodischen sollte sein, daß Schülerinnen und Schüler die Fähigkeit erwerben können, selbst Methoden zu entwickeln und anzuwenden, damit sie in der Lage sind, fragend und erforschend über ihre Erfahrungen hinauszugehen, sie in Korrelation mit Erfahrungen anderer im Licht des Glaubens zu verarbeiten.

3.2 Außerunterrichtliche Veranstaltungen

Religionsunterricht, der „die ganze Tagesordnung der Welt“ thematisieren, Erfahrungen ermöglichen und Perspektiven eröffnen soll, wird sich schwerlich auf den Klassenraum allein beschränken können.

Über Aktivitäten nachbarlichen Austausches von Klasse zu Klasse, ökumenische Unternehmungen, Elternnachmittage, Teilnahme an Projekttagen oder die Gestaltung von Ausstellungen in der Schule hinaus wird es notwendig sein, das Schulgebäude zu verlassen und zu Erkundungen außerhalb aufzubrechen.

Abgestimmt auf das Alter der Schülerinnen und Schüler sowie den Kontext des Unterrichts sind die verschiedensten Aktivitäten denkbar.

Die Mitgestaltung von Klassen- und Schulgottesdiensten eröffnet die Chance engagierter Teilnahme und bewußter Mitfeier. Neben der Hl. Messe und dem ökumenischen Gottesdienst bieten sich andere liturgische Möglichkeiten an (Wortgottesdienst, Stundengebet, Andacht).

Beim Besuch der katholischen Ortsgemeinde (etwa anläßlich einer Tauffeier), der Erkundung der nächstgelegenen evangelischen oder orthodoxen Kirche, einer Synagoge oder Moschee, evtl. verbunden mit der Teilnahme an einem Gottesdienst, kann die Vielfalt religiöser Traditionen erlebt und Verständnis für andere Glaubens- und Gottesdienstformen vertieft werden.

Manchmal werden es für den Religionsunterricht interessante Ausstellungen, Vorträge, Theateraufführungen oder Konzerte sein, deren Besuch sich zur Anregung und Ergänzung unterrichtlicher Arbeit empfiehlt. Daneben bieten sich Museen mit neuer didaktischer Konzeption und der Besuch bedeutender Kirchen- und Sakralbauten an.

Steht mehr Zeit zur Verfügung, ist die Fahrt zu einem Diözesan- oder Katholikentag, je nach Schülergruppe vielleicht auch die Teilnahme an einer Tagung einer kirchlichen Akademie möglich. Tage der Besinnung in einem Kloster geben die Chance, monastisches Leben kennenzulernen. Auf eine religiöse Freizeit (Schulendtage/Tage religiöser Besinnung) sollte nicht verzichtet werden. Es ist sinnvoll, eine Freizeit am Ende der Klasse 10 durchzuführen.

Daneben gibt es vielfältige Möglichkeiten für die Erkundung sozialer Dienste: die Arbeit der Caritas, etwa im Krankenhaus, Waisenhaus, Altenheim, in der Sozialstation, der Telefonseelsorge oder bei der Familienberatungsstelle. Kirchliches Engage-

ment kann hier konkret erlebbar werden. In einzelnen Einrichtungen ist vielleicht auch eigene Mithilfe möglich.

Schließlich können unterrichtliche Überlegungen zu Fragen des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung zu Sammelaktionen für die „Dritte Welt“ oder für andere Projekte, zu Friedensgebeten, Hungermärschen und ähnlichen Aktionen führen, in denen sich beispielhaft ereignet, was Christsein bedeutet. Vom Besuch beim Missionswerk der Kinder, Adveniat oder Misereor bis zu Initiativen des Umweltschutzes sind innerhalb der schulischen Möglichkeiten keine Grenzen gesetzt. Solche Aktivitäten, die durch die Notwendigkeit gründlicher Planung und fachgerechter Durchführung zunächst als eine Belastung der Unterrichtenden erscheinen mögen, werden zu einer Bereicherung und zu einer lebendigen Gestaltung des Unterrichts, indem sie nicht nur das Wir-Gefühl der Gruppe stärken, sondern auch dazu beitragen, aus dem Religionsunterricht eine Schnittstelle von Schule und Leben zu machen, an der an Fragen gearbeitet wird, die den Menschen unmittelbar angehen, so daß sich erweist, wie Glaube das Leben durchdringt.

3.3 Möglichkeiten der Zusammenarbeit des Faches Katholische Religionslehre mit anderen Fächern

Der Religionsunterricht baut auf der Vermittlung bestimmter methodischer Fertigkeiten und Fähigkeiten in anderen Fächern auf, z. B.:

- im Umgang mit Quellentexten
- im Kartenlesen und Kartenverständnis
- in der Interpretation von Literatur
- in der Interpretation von Musik und bildender Kunst.

Auch inhaltlich sind mit anderen Fächern Absprachen notwendig. Hier können folgende Beispiele genannt werden:

- | | |
|-------------|--|
| Geschichte: | Imperium Romanum (Jahrgangsstufe 6)
Religiöse Triebkräfte im europäischen Mittelalter (Jahrgangsstufe 7)
Friedenssicherung (Jahrgangsstufe 10) |
| Biologie: | Mutter-/Vater-Kind Beziehung (Jahrgangsstufen 5 und 6)
Natur- und Umweltschutz (Jahrgangsstufe 8)
Familienplanung und Empfängnisregelung (Jahrgangsstufe 9)
Schwangerschaftsabbruch (Jahrgangsstufe 9) |
| Politik: | Soziales Verhalten in unterschiedlichen Rollen (Jahrgangsstufen 5 und 6)
Der Nord-Süd-Konflikt als weltweite Herausforderung (Jahrgangsstufen 9 und 10) |
| Erdkunde: | Gefährdung von Lebensräumen (Jahrgangsstufe 7)
Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen (Jahrgangsstufe 9) |
| Deutsch: | Gesprächsformen und Gesprächstechniken üben (Jahrgangsstufen 5 und 6)
Metaphorischen Sprachgebrauch untersuchen und anwenden (Jahrgangsstufen 7 und 8)
Im szenischen Spiel Konfliktbewältigungen erproben (Jahrgangsstufen 9 und 10) |

Diese Auflistung übernimmt in anderen Lehrplänen benannte Inhalte. Sie erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll Anregungen geben.

3.4 Besondere Zusammenarbeit zwischen den Fächern Katholische und Evangelische Religionslehre

Die Schülerinnen und Schüler einer Jahrgangsstufe der Sekundarstufe I besuchen in der Regel ihrer Konfession entsprechend entweder den katholischen oder den evangelischen Religionsunterricht. Aus dem Stellenwert beider Fächer im Bildungsgang der Sekundarstufe I ergeben sich Möglichkeiten einer besonderen Zusammenarbeit. Durch den Religionsunterricht soll der christliche Glaube in seinen historischen Wurzeln und gegenwärtigen Erscheinungsformen erschlossen und auf seine Bedeutung für die Lösung individual- und sozialetischer Probleme hin befragt werden. Beide Fächer verarbeiten die je eigene religiöse Sozialisation und die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler. Ökumenisch offener Religionsunterricht respektiert und thematisiert konfessionsspezifische Prägungen und trägt in gemeinsamen Inhalten, Methoden und Arbeitsformen dem christlichen Konsens Rechnung.

Kooperation kann auf drei Ebenen stattfinden

- Lehrerinnen und Lehrer sprechen Inhalte, Themen und Vorgehensweisen ab, wobei sie Erfahrungen, Interessen und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler aufnehmen.
- Die sonst getrennten Gruppen kommen zu Teilen des Unterrichts in einer Lerngruppe zusammen, um unterschiedliche Kenntnisse, Erfahrungen und Sichtweisen auszutauschen.
- Aus dem Unterricht heraus werden gemeinsame außerunterrichtliche Veranstaltungen entwickelt.

Für die Absprache zwischen Fachkonferenzen bieten sich an: Vereinbarungen über die Reihenfolge; Schwerpunktsetzung, Zugangs- und Verfahrensweisen der in beiden Lehrplänen nahe beieinanderliegenden Inhalte.

Als Beispiele sind zu nennen:

Jahrgangsstufen 5 und 6	KR Eine Christenheit – verschiedene Konfessionen ER Evangelisch – Katholisch
Jahrgangsstufen 7 und 8	KR Reformation – Aufbruch in eine neue Zeit ER Stationen, Entscheidungen und Wirkungen Luthers KR Das Judentum – Wurzel des Christentums ER Jesus, der Jude
Jahrgangsstufen 9 und 10	KR Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus – Anpassung und Widerstand ER Kirche im Nationalsozialismus

Darüber hinaus können bei Wahl folgender oder ähnlicher Themen Absprachen erfolgen:

Jahrgangsstufen 5 und 6	KR Keiner lebt allein – Menschen in Not brauchen unsere Hilfe ER Menschen brauchen einander – Begegnung mit dem Nächsten
-------------------------	---

- Jahrgangsstufen 7 und 8 KR Trügerisches Glück – Wege in die Abhängigkeit
ER Krank – gesund – süchtig – fit
- Jahrgangsstufen 9 und 10 KR „Dürfen wir, was wir können?“ – Probleme der Bioethik
ER „Gen-Technik“: Dürfen wir, was wir können?

Auch bei vielen anderen Inhalten und Themen sind Absprachen zwischen den Lehrerinnen und Lehrern beider Konfessionen sinnvoll, um die Sicht der jeweils anderen Konfession didaktisch mitzubedenken. So kann ökumenisch offenes Lernen zum durchgängigen Unterrichtsprinzip werden, ohne konfessionelle Unterschiede zu verwischen.

Für gemeinsame Unterrichtsteile ist denkbar, daß nach entsprechend getrennten Vorarbeiten

- Experten von beiden Gruppen gemeinsam befragt werden;
- anhand von Schülerreferaten zu einem Thema unterschiedliche Sichtweisen vorgetragen werden;
- eine Sozialstation (Diakonie/Caritas) besucht wird;
- man sich zu gemeinsamen Feiern versammelt.

Gemeinsame außerunterrichtliche Veranstaltungen, die aus dem Religionsunterricht erwachsen und eventuell für die gesamte Schule angeboten werden, können sein:

- Planung und Gestaltung ökumenischer Schulgottesdienste
- Tage religiöser Besinnung als Projekttag für die Schule
- Ausstellungen und Foren zu aktuellen Fragen
- gemeinsame Begegnungen, Hilfsaktionen und Initiativen u. a.

Der Gewinn einer Zusammenarbeit beider Konfessionen in Schule und Unterricht liegt sowohl in der Förderung von Dialogbereitschaft und Erfahrungsaustausch als auch in der sachgemäßen Würdigung der anderen Positionen und bewußten Identifikation mit der eigenen konfessionellen Tradition. Die Kooperation der beiden Fächer leistet einen Beitrag zum wechselseitigen Verstehen, zu gegenseitiger Achtung und Toleranz. Von dieser Kooperation der Konfessionen kann ein besonderer religiöser Impuls zur Gestaltung des Schullebens und zur Öffnung der Schule ausgehen.

3.5 Fächerübergreifendes Lernen

Religionsunterricht, der Leben aus dem Glauben deuten und Glauben angesichts des Lebens erschließen (Grundlagenplan) will, thematisiert bei vielen Gelegenheiten grundlegende gesellschaftliche Fragen, die auch in anderen Fächern behandelt werden.

So kann z. B. der Religionsunterricht in den Klassen 9 und 10 durch die Behandlung der Reich-Gottes-Botschaft Jesu einen wesentlichen Beitrag zur Friedenserziehung leisten.

Die nachfolgende Übersicht soll zu fächerübergreifendem Arbeiten anregen, indem sie zeigt, wie fachübergreifende Unterrichtsvorgaben im katholischen Religionsunterricht direkt oder indirekt thematisiert werden können.

- I. FRIEDENSERZIEHUNG (vgl. auch Runderlaß des Kultusministeriums vom 01. 03. 1985 BASS 15 – 02 Nr. 9.9)

Bereich: Ethik/Anthropologie

Jahrgangsstufen 5 und 6: Der einzelne und die Gemeinschaft

Jahrgangsstufen 7 und 8: Ich und die anderen – sich selbst finden

Jahrgangsstufen 9 und 10: Das Gewissen – Kompaß sittlichen Handelns
Volk Gottes unterwegs – auf der Suche nach neuen Wegen

Bereich: Neues Testament

Jahrgangsstufen 9 und 10: „Reich Gottes“ – Erfüllung der Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden

Bereich: Christen in der Nachfolge

Jahrgangsstufen 9 und 10: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung

- II. ERZIEHUNG ZU INTERNATIONALER VERSTÄNDIGUNG (vgl. auch Runderlaß des Kultusministeriums vom 15. 11. 1977 BASS 15 – 02 Nr. 9.2)

Bereich: Religion und Konfession

Jahrgangsstufen 5 und 6: Eine Christenheit – verschiedene Konfessionen
Der Islam als Weltreligion in unserer Nähe

Jahrgangsstufen 7 und 8: Das Judentum – Wurzel des Christentums
Reformation – Aufbruch in eine neue Zeit
Eine Christenheit – viele Glaubensgemeinschaften

Jahrgangsstufen 9 und 10: Nichtchristliche Religionen – Ergriffenheit vom Numinosen und Deutung des Lebens
Gott-lose Weltdeutungsversuche – Auseinandersetzungen in unserer Zeit

- III. DRITTE WELT (vgl. auch Runderlaß des Kultusministeriums vom 20. 01. 1987 BASS 15 – 02 Nr. 9.10)

Bereich: Ethik/Anthropologie

Jahrgangsstufen 5 und 6: Der einzelne und die Gemeinschaft

Bereich: Kirche und Glaube

Jahrgangsstufen 7 und 8: Caritas und Mission als Ausdruck des Glaubens

Bereich: Christen in der Nachfolge

Jahrgangsstufen 9 und 10: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung

IV. SEXUALERZIEHUNG (vgl. auch Richtlinien des Kultusministeriums vom 03. 05. 1974)

Bereich: Ethik/Anthropologie

Jahrgangsstufen 5 und 6: Der einzelne und die Gemeinschaft

Jahrgangsstufen 7 und 8: Ich und die anderen – sich selbst finden

Jahrgangsstufen 9 und 10: Liebe und Ehe – Wachsen und Reifen zur Partnerschaft

V. AIDS (vgl. auch Runderlaß des Kultusministeriums vom 01.07.1987 BASS 18 – 12 Nr. 4)

Bereich: Ethik/Anthropologie

Jahrgangsstufen 9 und 10: Leid, Krankheit, Tod – Als Christ vor Grenzerfahrungen des Lebens

VI. GESUNDHEITSERZIEHUNG: ALKOHOL- UND NIKOTINMISSBRAUCH (vgl. auch Runderlaß des Kultusministeriums vom 15. 01. 1973 BASS 18 – 02 Nr. 1 bzw. Nr. 2)

Bereich: Ethik/Anthropologie

Jahrgangsstufen 7 und 8: Gefährliche Geborgenheit – Sinnsuche auf Abwegen

VII. FRAUENSPEZIFISCHE BELANGE (vgl. auch Runderlaß der Kultusministerien vom 11. 07. 1985 BASS 15 – 01 Nr. 1)

Bereich: Ethik/Anthropologie

Jahrgangsstufen 5 und 6: Der einzelne und die Gemeinschaft

Jahrgangsstufen 7 und 8: Ich und die anderen – sich selbst finden

Jahrgangsstufen 9 und 10: Liebe und Ehe – Wachsen und Reifen zur Partnerschaft

Bereich: Altes Testament

Jahrgangsstufen 9 und 10: Israels Urgeschichten – Deutung der Welt

Biblische Frauengestalten – Zeuginnen für Gottes Wirken

Bereich: Neues Testament

Jahrgangsstufen 5 und 6: Jesus in seiner Zeit und Welt

Bereich: Christen und Nachfolge

Jahrgangsstufen 5 und 6: Frühchristliche Gestalten der Nachfolge

Jahrgangsstufen 7 und 8: Heilige – exemplarische Christen

Orden und Klöster – Lebensalternativen

Jahrgangsstufen 9 und 10: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung –
Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung

VIII. NATIONALSOZIALISMUS UND WIDERSTAND IN DER NS-ZEIT (vgl. auch
Runderlaß des Kultusministeriums vom 06. 07. 1978 BASS 15 – 02 Nr. 9.3)

Bereich: Kirchengeschichte

Jahrgangsstufen 9 und 10: Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus – Anpassung
und Widerstand

IX. SCHULE UND BERUFSBERATUNG (vgl. auch Runderlaß des Kultusministeriums vom 27. 04. 1983 BASS 12 – 21 Nr. 3)

Bereich: Christen in der Nachfolge

Jahrgangsstufen 7 und 8: Ich und die anderen – sich selbst finden

Jahrgangsstufen 9 und 10: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung –
Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung

Die Frage nach dem Sinn des Lebens – Ausdruck der
Suche nach Identität

WEITERE UNTERRICHTSVORGABEN:

DIE BEDEUTUNG DES WALDES wird angeschnitten im Rahmen der Schöpfungstheologie (z. B. Vernichtung des tropischen Regenwaldes).

EUROPA (vgl. Runderlaß des Kultusministeriums vom 16. 01. 1991 BASS 15 – 02 Nr. 9.4) kommt vor als europäische (Kirchen- und Geistes-)Geschichte.

DEMOKRATISCHE TRADITION (vgl. Runderlaß des Kultusministeriums vom 02. 01. 1979 BASS 15 – 02 Nr. 9.6) wird behandelt im Rahmen anthropologisch-ethischer Fragestellungen sowie der Friedenserziehung.

DENKMALSCHUTZ (vgl. Runderlaß des Kultusministeriums vom 04. 08. 1977 BASS 15 – 02 Nr. 10) kann in seinem Anliegen aufgegriffen werden im Rahmen einer Reihe über Kirchenbau.

VERKEHRSERZIEHUNG (vgl. Runderlaß des Kultusministeriums vom 14. 12. 1973 BASS 15 – 02 Nr. 5.2) fließt ein, wenn im Zuge eines ethischen Themas von Regeln und Rücksichtnahme die Rede ist.

4 Leistung und ihre Bewertung

4.1 Grundsätze der Leistungsbewertung

Die pädagogische Bedeutung des Leistungsbegriffs und die Rolle der Leistungsbewertung sind in den Richtlinien unter 2.3 „Leistung und ihre Bewertung“ dargestellt.

Es heißt dort unter anderem: „Die Schule ist einem pädagogischen Leistungsprinzip verpflichtet, das Leistungsanforderungen mit individueller Förderung verbindet.“

Die pädagogische Zielsetzung der Lernerfolgsüberprüfung ergibt sich aus den entsprechenden Bestimmungen der Allgemeinen Schulordnung (§ 21 – § 23 und § 25), die die rechtliche Grundlage für die Leistungsbewertung in der Schule darstellen. „Grundlage der Leistungsbewertung sind alle vom Schüler im Zusammenhang mit dem Unterricht erbrachten Leistungen, insbesondere schriftliche Arbeiten, mündliche Beiträge und praktische Leistungen. Die Leistungen bei der Mitarbeit im Unterricht sind für die Beurteilung eines Schülers ebenso zu berücksichtigen wie die übrigen Leistungen“ (§ 21/4). Die Lernerfolgsüberprüfung ist wichtig für die weitere Förderung der Schülerinnen und Schüler, für ihre Beratung und die Beratung der Erziehungsbeachtigten sowie für Schullaufbahnentscheidungen.

Folgende Grundsätze der Leistungsbewertung sind festzuhalten:

- Lernerfolgsüberprüfungen sind ein kontinuierlicher Prozeß. Bewertet werden alle von den Schülerinnen und Schülern im Zusammenhang mit dem Unterricht erbrachten Leistungen, insbesondere schriftliche Arbeiten, mündliche Beiträge und praktische Leistungen. Die Leistungen bei der Mitarbeit im Unterricht sind für die Beurteilung ebenso zu berücksichtigen wie die übrigen Leistungen.
- Die Leistungsbewertung bezieht sich auf die im Unterricht vermittelten Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Die Unterrichtsziele, -gegenstände und die methodischen Verfahren, die von den Schülerinnen und Schülern erreicht bzw. beherrscht werden sollen, sind im Lehrplan ausgewiesen.
- Leistungsbewertung setzt voraus, daß die Schülerinnen und Schüler im Unterricht Gelegenheit hatten, die entsprechenden Anforderungen im Umfang und Anspruch kennenzulernen und sich auf sie vorzubereiten. Die Lehrerinnen und Lehrer müssen ihnen hinreichend Gelegenheit geben, die geforderten Leistungen auch zu erbringen.
- Bewertet werden der Umfang, die selbständige und richtige Anwendung der Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, sowie die Art der Darstellung. Das heißt, daß die Anforderungen im Unterricht so gestaltet sein müssen, daß neben der Reproduktion auch komplexere Leistungen gefordert werden können. Unterforderungen wie Überforderungen sind zu vermeiden. Die Definition der Notenstufen ist zu beachten.
- Die Bewertung ihrer Leistungen muß für die Schülerinnen und Schüler auch im Vergleich mit den Mitschülerinnen und Mitschülern transparent sein. Das heißt auch, daß die Fachlehrerinnen und Fachlehrer die Kriterien für die Notengebung koordinieren.
- Für die Lehrerinnen und Lehrer sind die Ergebnisse der Lernerfolgsüberprüfungen Anlaß, die Zielsetzungen und die Methoden ihres Unterrichts zu überprüfen und ggf. zu modifizieren. Für die Schülerinnen und Schüler sollen sie eine Lernhilfe sein.

4.2 Leistungsbewertung im Fach Katholische Religionslehre

Für viele Religionslehrerinnen und Religionslehrer mag Leistungsbewertung problematisch erscheinen, da sie mit ihrem Unterricht auch seelsorgliche Interessen verbinden, denen man mit Leistungsbewertung nicht gerecht werden kann. Da der Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach in der Schule seinen Platz hat, verlangt er aber die Zensurengebung. Die Noten müssen nach den gleichen Maßstäben wie in anderen Fächern erteilt werden. Dies gilt besonders, da auch das Fach Religion versetzungsrelevant ist.

Es ist Aufgabe gerade der Religionslehrerinnen und Religionslehrer, auch die Problematik der Leistungsforderung und -bewertung zu sehen. Nicht jede Schülerin bzw. jeder Schüler erlebt Leistungsbewertung als Motivation. Häufig tritt an deren Stelle die Angst vor dem Versagen, nicht nur bei schwachen Schülerinnen und Schülern. Hier ist der Religionsunterricht in seinem Selbstverständnis gefordert. Die Religionslehrerinnen und Religionslehrer müssen den Schülerinnen und Schülern helfen, diese Versagensangst zu bewältigen, indem sie ihr das christliche Menschenbild – jeder ist von Gott angenommen – gegenüberstellen und damit die Relativität von Leistung verdeutlichen.

Angesichts dieser Problematik, auch im Bewußtsein der grundsätzlichen Schwierigkeiten gerechter Zensurierung, stellt sich die Frage, was als Leistung im Religionsunterricht zu bewerten ist und wie diese Bewertung geschehen kann.

Der entscheidende Bezugspunkt zur Leistungsmessung ist die Orientierung an den Zielen und Inhalten des Faches. Die Lerngruppe und die Schülerin bzw. der Schüler in ihrem Lernfortschritt sind als weitere Bezugspunkte zu beachten. Gerade hier liegt das eigentliche Problem, denn in bestimmter Hinsicht können diese Ziele und Inhalte nicht in die Leistungsbewertung einbezogen werden, soweit es letztlich um Glaubensentscheidungen geht, die durch den Religionsunterricht nicht vorausgesetzt, gefordert, aber sehr wohl intendiert werden. „Glaube ist nie selbstverständlich, er ist auch durch beste Lehrmethoden nicht organisierbar. Daraus folgt, daß auch die Leistungsbewertung (Notengebung) im Fach Religion unabhängig von der Glaubensentscheidung der Schülerin bzw. des Schülers erfolgen muß“ (Synodenbeschluß). Der Religionsunterricht verlangt intellektuelle Leistungen, die wie in allen anderen Fächern bewertbar sind.

Im Religionsunterricht der Sekundarstufe I werden keine Klassenarbeiten geschrieben. Der „Mitarbeit im Unterricht“ (ASchO § 21 Absatz 4) kommt daher entscheidende Bedeutung zu.

Mitarbeit im Unterricht erfaßt die Qualität und Kontinuität der Beiträge, die die Schülerinnen und Schüler im Unterricht einbringen. Diese Beiträge sollen unterschiedliche mündliche und schriftliche Formen in enger Bindung an die Aufgabenstellung, die inhaltliche Reichweite und das Anspruchsniveau der jeweiligen Unterrichtseinheit umfassen. Gemeinsam ist diesen Formen, daß sie in der Regel einen längeren, abgegrenzten, zusammenhängenden Unterrichtsbeitrag einzelner Schülerinnen und Schüler darstellen, der je nach unterrichtlicher Funktion, nach Unterrichtsverlauf, Fragestellung, Materialvorgabe und Altersstufe unterschiedlichen Schwierigkeitsgrad haben wird.

Dabei sind folgende Aspekte zu berücksichtigen:

- das Fachwissen
- die Fähigkeit zum Dialog und zur Auseinandersetzung
- die Fähigkeit, methodisch und sachgerecht mit den Gegenständen des Lernens umzugehen.

Diese Leistungen werden deutlich in

- der mündlichen Mitarbeit der Schülerinnen und Schüler (Kenntnisse, korrelatives Denken, Transferleistungen)
- Ergebnissen der selbständigen Erarbeitungen in Einzel-, Partner- und Gruppenarbeiten
- Überprüfungen
- schriftlichen Übungen.

Alle Formen der Mitarbeit im Unterricht haben wichtige eigenständige Funktionen. Sie dienen im Unterricht dem Fortgang des Lernprozesses, sie geben den Schülerinnen und Schülern Hinweise auf ihren Leistungsstand, sie geben dem Lehrer unterschiedliche Möglichkeiten zur Lernerfolgskontrolle. Sie sollten daher möglichst vielfältig eingesetzt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, ob im Unterricht vorrangig Aufgaben der inhaltlichen Fortführung, der vertiefenden Einübung oder der differenzierenden Problematisierung gestellt sind.

Der Stellenwert des jeweiligen Beitrages zum Unterricht als Beurteilungsgrundlage muß demnach von Fall zu Fall von der Lehrerin bzw. vom Lehrer bestimmt werden.

Im Einzelfall wird es möglich sein, die Teilleistung exakt zu beurteilen; in anderen Fällen liegt eine punktuelle Bewertung nicht nahe (z. B. bei Beiträgen zum Unterrichtsgespräch).

Hier sollten die Lehrerinnen und Lehrer vielmehr über einen längeren Zeitraum die Schülerleistungen beobachten und sich entwickeln lassen und ein zusammenfassendes Urteil gewinnen.

Eine mögliche Form der Mitarbeit im Unterricht ist die gelegentliche schriftliche Übung (ASchO § 22 Absatz 4).

Sie gibt den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit, eine begrenzte, aus dem Unterricht erwachsene Aufgabenstellung schriftlich zu bearbeiten. Die Bearbeitungszeit sollte in der Regel 15 Minuten nicht überschreiten. Schriftliche Übungen dürfen sich nur auf begrenzte Stoffbereiche im unmittelbaren Zusammenhang mit dem jeweiligen Unterricht beziehen.

Schriftliche Übungen sind nur in begrenzter Zahl zulässig. Sie sind zu benoten und so bald wie möglich korrigiert zurückzugeben, damit ihre Ergebnisse in den Unterricht einbezogen werden können. Sogenannte Zettelarbeiten oder Tests, die nur zur Ermittlung der Zeugniszensur dienen, sind unzulässig.

Um übermäßige zeitliche Belastungen der Schülerinnen und Schüler zu vermeiden, sollte die Zahl der schriftlichen Übungen in den einzelnen Fächern aufeinander abgestimmt werden.

Am Ende eines jeden Schulhalbjahres erhalten die Schülerinnen und Schüler eine Zeugnisnote, die Auskunft darüber gibt, inwieweit ihre Leistungen im Halbjahr den im Unterricht gestellten Anforderungen entsprochen haben.

Die Notenbildung erfolgt durch die Fachlehrerin bzw. den Fachlehrer. In die Note gehen alle im Unterricht erbrachten Leistungen ein. Die Halbjahresnote sollte eine den Lernzielen des Unterrichts angemessene Beurteilung der Gesamtleistung der Schülerinnen und Schüler darstellen.

5 Hinweise zur Arbeit mit dem Lehrplan

5.1 Aufgaben der Fachkonferenzen

Die Fachkonferenz entwickelt einen schulinternen Fachlehrplan, der die Vergleichbarkeit des Unterrichts in den Klassen 5 – 10 sicherstellt. Diese Beschlüsse gehen von den im Lehrplan festgelegten obligatorischen Regelungen aus. Sie berücksichtigen, daß die Freiheit und Verantwortung der Lehrerinnen und Lehrer bei der Gestaltung des Unterrichts und der Erziehung nicht unzumutbar eingeschränkt werden (§ 3 Abs. 2 Schulmitwirkungsgesetz). Sie beziehen sich auf folgende Bereiche:

- fachspezifische Aussagen zu Inhalten und Methoden
- Grundsätze zur Leistungsbewertung
- weitere fachspezifische Ergänzungen.

Die Festlegungen sind für die Lehrerinnen und Lehrer bindend.

5.2 Aufgaben der Klassenkonferenzen

Nach § 9 Abs. 3 des Schulmitwirkungsgesetzes entscheidet die Klassenkonferenz über die Bildungs- und Erziehungsarbeit in der Klasse.

Hierzu gehören u. a. die

- Abstimmung von Unterrichtsinhalten zur Vermeidung von Doppelungen,
 - Abstimmung von Unterrichtsinhalten, die von anderen Fächern beziehungsweise für andere Fächer bereitgestellt werden können,
 - Absprache zu fächerübergreifenden Inhalten,
- (siehe: 1.5 Zusammenarbeit des Faches Katholische Religionslehre mit anderen Fächern und 3.5 Fächerübergreifendes Lernen)

Die Klassenkonferenz tagt so rechtzeitig, daß eine fächerübergreifende Abstimmung für das Schuljahr möglich ist.

Ihre Beschlüsse sind im Protokoll festzuhalten und Bestandteil des schulinternen Lehrplans.

5.3 Fachspezifische Hinweise zum Umgang mit dem Lehrplan und zur Sequenzbildung

5.3.1 Innere Einheit des Plans

Erfahrungsgemäß schauen die Leserinnen und Leser eines Lehrplans zuerst auf die Liste der einzelnen Themen, auf deren Zuordnung zu bestimmten Schuljahren und auf die Unterrichtsbeispiele. Allzuleicht werden dann die allgemeinen Teile als eine Art Überbau gesehen. Damit aber wäre das, was zu Aufgaben, Zielen und Grundsätzen des Faches im Plan formuliert wurde, in seinem Gewicht und Anspruch unterschätzt.

Die Nennung der Inhalte und möglichen Themen erfolgt immer im Hinblick auf ein bestimmtes Leitmotiv und in Zuordnung zu einem bestimmten Bereich und dessen Zielsetzungen/Perspektiven. Wenn beispielsweise die jeweiligen kirchengeschichtli-

chen Inhalte und Themen als „entscheidende Bewährungsproben“ der Kirche gesehen werden, ist damit ein leitender Gesichtspunkt genannt, der eine bloße Ansammlung von historischem Detailwissen verhindert. Wenn dies darüber hinaus im 5. und 6. Schuljahr unter dem Leitmotiv „Miteinander unterwegs – von Gott geführt“ geschieht, so wird zusätzlich erwartet, daß die damaligen „Bewährungsproben“ auf heutige Erfahrungen von menschlichem Miteinander und Gottes Führung übertragen werden (können).

An diesem Beispiel läßt sich erkennen, daß der Lehrplan Voraussetzungen macht, die nicht nur in sich geklärt, sondern auch von den Benutzern des Plans verstanden und innerlich nachvollzogen sein müssen, damit die große Linie auch in allen einzelnen Unterrichtseinheiten sichtbar wird.

Zu diesem Zweck sind die Kapitel 1 und 3 unerläßlich. Sie sollen die erkenntnisleitenden Vorgaben des Plans offenlegen. Sie entsprechen dem, was in der heutigen Religionspädagogik Konsens ist. Wer Religionsunterricht erteilt, findet hier die nötigen Begründungen für das Fach und für dessen Inhalte. Letztlich sollen alle einzelnen Themen von diesem Bedingungsrahmen mitbestimmt sein. Der allgemeine Teil des Plans ist deshalb der Unterbau des Ganzen und ist als solcher eine unerläßliche Hilfe für das Verständnis des Lehrplans.

5.3.2 Spezifische Aufgaben der Fachkonferenzen Katholische Religionslehre

„In der Fachkonferenz Katholische Religionslehre besteht die Chance, Erwartungen von Eltern und Schülern und ihre Wünsche in die Überlegungen und Planungen des Religionsunterrichts einzubeziehen“ (Katholische Elternschaft Deutschlands). Die Fachkonferenzen entscheiden, wie die Vorgaben des Lehrplans unter den konkreten Bedingungen für den Religionsunterricht praktisch umzusetzen sind.

Ihre Aufgabe besteht darin, für die Lehrplaneinheiten

1. die Verteilung der Bereiche auf die Jahrgänge vorzunehmen,
2. den obligatorischen Leitmotiven, Bereichen und Zielsetzungen/Perspektiven die entsprechenden Inhalte zuzuordnen und dabei aufbauendes Lernen zu sichern.

Dabei sind die geltende fachdidaktische Konzeption korrelativen Religionsunterrichts und der „abnehmende Grad der Obligatorik“ von den Bereichen bis hin zu den Themen (vgl. 2.2) besonders zu beachten. Soweit mehrere Inhalte angegeben sind, kann aus ihnen ausgewählt werden. Die „möglichen Themen“ haben Angebotscharakter und sind erweiterbar.

Die Konzeption des Lehrplans gibt so Raum für offene Planungsprozesse in der Schule. Es ist die Absicht des Plans, die Entscheidungskompetenz der Fachkonferenzen mit Blick auf die konkrete Situation der einzelnen Schule und die Zusammensetzung ihrer Schülerschaft und die Eigenverantwortung der Fachlehrerinnen und Fachlehrer für die von ihnen vermittelten Unterrichtsinhalte zu stärken.

Die „Bereiche“ sind nicht als abgrenzend, sondern eher als aufeinander bezogen zu verstehen.

Es ist möglich, Inhalte, die in der Übersicht einem bestimmten Bereich zugeordnet sind, im Rahmen eines anderen Bereiches mitzubehandeln. So können z. B. Außer-

stehungsperikopen im Zusammenhang mit der synoptischen Frage (Bereich „Sprache der Religion“) oder die synoptische Frage kann im Zusammenhang mit den Ostergeschichten (Bereich „Neues Testament“) thematisiert werden. Auch in anderer Weise ist eine Konzentration der Bereiche möglich, wenn z. B. beim Inhalt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung“ Unterrichtsgegenstände eingeholt werden, die in den Bereich „Ethik/Anthropologie“ gehören.

So können Bereiche miteinander verklammert und kann ihre Behandlung im Rahmen der Unterrichtsplanung gesichert werden.

Auch eine Verlagerung von Inhalten innerhalb eines Bereiches ist möglich und wird oft notwendig sein. Ob z. B. in den Jahrgangsstufen 5 und 6 im Bereich „Religion und Konfession“ der Inhalt „Eine Christenheit – verschiedene Konfessionen „ oder „Der Islam als Weltreligion in unserer Nähe“ behandelt werden muß, kann nur von der Struktur der Schülerschaft oder des schulischen Umfelds her entschieden werden. Fällt die Entscheidung aus guten Gründen für die Behandlung des Islam, so ist leicht einzusehen, daß die Thematik „Evangelisch-katholisch“ in den Jahrgangsstufen 7 und 8, beim Inhalt „Reformation – Aufbruch in eine neue Zeit“ mit eingeholt werden muß. (Etwa unter dem Thema „Wir sind getrennt! – Was trennt uns eigentlich?“)

In ähnlicher Weise könnte im Bereich „Liturgie und Spiritualität“ der Inhalt „Eucharistie“ (9/10) schon verstärkt in „Liturgie – gemeinsame Feier des Glaubens“ (7/8) hineingenommen werden.

Wie die Lehrpläneinheiten aufbauendes Lernen ermöglichen, soll an einigen Beispielen gezeigt werden.

Im Bereich „Sprache der Religion“ heißt die Zielsetzung/Perspektive „Sachgemäßer Umgang mit den Dokumenten des Glaubens“. Es ist leicht zu erkennen, wie eine Inhaltsabfolge „Metapher und Analogie als Schlüssel zum Verständnis religiösen Sprechens“ (5/6) – „Formgeschichte als Weg zum Verständnis biblischer Texte“ (7/8) – „Aussageformen des kirchlichen Lehramts – Sprache und Anspruch“ (9/10) zunehmend Methodenbewußtsein verstärken, methodische Fähigkeiten erweitern und kritische Auseinandersetzung fördern kann.

Im Bereich „Altes Testament“ ermöglicht eine Inhaltsabfolge „Könige in Israel – Berufung und Versagen“ (5/6) – „Exodus – der befreiende Gott“ (7/8) – „Israels Urgeschichten – Deutung der Welt“ (9/10) gerade in der Umkehr der in der Bibel angebotenen Chronologie ein immer tieferes Eindringen in die theologischen Aussagen der Schrift und damit eine deutliche Lernprogression.

Unter der Zielsetzung/Perspektive „Auseinandersetzung mit Grundlagen und Maßstäben verantwortlichen Handelns aus christlicher Motivation“ kann im Bereich „Ethik/Anthropologie“ eine Inhaltsabfolge „Der einzelne und die Gemeinschaft“ (5/6) – „Gefährliche Geborgenheit – Sinnsuche auf Abwegen“ (7/8) – „Gewissen – Kompaß sittlichen Handelns“ (9/10) der altersgemäß zunehmenden Selbständigkeit und Eigenverantwortung junger Menschen gerecht werden.

Aus all diesen Beispielen wird deutlich, daß der Lehrplan Fachkonferenzen und Fachlehrerinnen und Fachlehrer nicht aus der Verantwortung für eine dezidierte

Unterrichtsplanung – auch über die Jahrgangsstufen und Lehrplaneinheiten hinaus – entläßt.

Ein schulinterner Lehrplan darf nicht über die gesamte Unterrichtszeit verfügen, sondern muß Freiraum für die individuelle Unterrichtsgestaltung lassen.

Beispiele für Unterrichtsplanung

1 Funktion der Beispiele

Im folgenden werden einige Planungseinheiten vorgestellt. Diese können zwar für den Unterricht übernommen werden, in erster Linie sind sie aber dafür gedacht, Hilfen und Anregungen für die selbständige Planung von Unterrichtseinheiten und -reihen zu bieten. Sie sollen zeigen, wie Unterricht geplant und angelegt werden kann.

Am Beispiel eines Bereiches wird gezeigt, wie die in aufeinander folgenden Jahrgangsstufen gewählten Themen aufbauendes Lernen ermöglichen können.

Die anderen Beispiele sind so ausgewählt, daß jeder der neun Bereiche wenigstens einmal vertreten ist.

2 Aufbau der Beispiele

Jedem Thema wird eine „theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung“ vorangestellt.

Diese soll einerseits das Thema vor der Bezugswissenschaft rechtfertigen und andererseits den Bezug zur Lebenssituation der Schülerinnen und Schüler überdenken und Anknüpfungspunkte aus der eigenen Erfahrungswelt benennen.

Alle Themen müssen mit der Lebenssituation und Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler korrelierbar sein. Verharmlosende „Aktualisierung“ und gewaltsam hergestellte Bezüge zur Erfahrungswelt, die zu schiefen Vergleichen und zur Verkleinerung des Anspruchs der christlichen Botschaft führen können, entsprechen nicht dem Korrelationsprinzip.

Die im zweiten Schritt genannten „Qualifikationen“ wollen verdeutlichen, welcher Lernzuwachs für die Schülerinnen und Schüler durch die Planungseinheit insgesamt erreicht werden soll. Sie sind an den für den jeweiligen Bereich benannten Zielsetzungen/Perspektiven orientiert und steuern die Wahl von „Unterthemen“.

Die einzelnen „Unterthemen“ werden in „mögliche Inhalte“ untergliedert, denen jeweils Ansätze aus der Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler vorangestellt sind, die auch als Einstiegsmotivation dienen können.

Jedes Unterthema mündet in der Formulierung von „Zielen“, die das schrittweise Erreichen der vorgenannten „Qualifikationen“ ermöglichen sollen.

3 Ausführungen der Beispiele

3.1 Ein Beispiel für jahrgangsstufenübergreifendes aufbauendes Lernen

Bereich: Sprache der Religion

Zielsetzungen/Perspektiven

Sachgemäßer Umgang mit den Dokumenten des Glaubens (Bibel, kirchliche Überlieferung)

Inhalte

- Die Bibel als Heilige Schrift (Jahrgangsstufen 5 und 6)
- Formgeschichte als Weg zum Verständnis biblischer Texte (Jahrgangsstufen 7 und 8)
- Die Sprache der Religionen – Mythos und Mythen als bildhafte Vergegenwärtigung göttlicher Wirklichkeiten (Jahrgangsstufen 9 und 10)

Themen

- Die Bibel – ein Buch wie jedes andere? (Jahrgangsstufen 5 und 6)
- Das Buch Jona als Midrasch (Jahrgangsstufen 7 und 8)
- Schriften von Himmel und Erde, Göttern und Menschen – Versuche, die Welt zu deuten (Jahrgangsstufen 9 und 10)

Die inhaltliche Abfolge der in der Übersicht aufgeführten Inhalte und Themen verdeutlicht, wie jahrgangsstufenübergreifend zunehmend komplexer werdendes Methodenbewußtsein erworben werden kann: In den Jahrgangsstufen 5 und 6 geht es darum, daß den Schülerinnen und Schülern eine erste Einführung in die Welt der Bibel geboten wird. Dazu gehören zunächst ganz grundlegende Fertigkeiten und Fähigkeiten beim Umgang mit der Bibel als Buch, z. B. eine Schriftstelle in der Vollbibel zu finden, aber auch schon das anfanghafte Verständnis der Bibel als „Buch der Bücher“ und elementare Kenntnisse von der Entstehungsgeschichte. Wenn in den Jahrgangsstufen 7 und 8 formgeschichtliches Arbeiten mit der Bibel zum Unterrichtsgegenstand wird, kann das in den Jahrgangsstufen 5 und 6 Erarbeitete aufgegriffen und angewendet werden. Formgeschichte steht dabei exemplarisch für eine Methode historisch-kritischen Umgangs mit der Bibel, ohne daß andere Annäherungen an die Heilige Schrift, etwa meditative Zugänge ausgeschlossen werden. Am ausgewählten Themenbeispiel „Das Buch Jona als Midrasch“ erschließt sich den Schülerinnen und Schülern die Unterscheidung verschiedener Wahrheitsbegriffe in der Spannung von historischer Faktizität und bildhaft deutender Darstellung. Bei der Verhältnisbestimmung von Geschichte und Mythos in den Jahrgangsstufen 9 und 10 wird vorausgesetzt, daß die Schülerinnen und Schüler in formgeschichtlichen Kategorien denken können. Nur so ist es möglich, den Mythos als besondere Sprachgestalt zu erfassen. Wenn es ihnen gelingt, Mythen als spezifische Zugänge zur Wirklichkeit zu begreifen, haben sie eine wichtige Voraussetzung für ein theologisch verantwortbares Bibelverständnis erworben. Der Bereich „Sprache der Religion“ legt es in besonderer Weise nahe, Kenntnisse und Erkenntnisse sowie Fertigkeiten und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler aus dem Deutschunterricht in die Planung des eigenen Unterrichts mit einzubeziehen. Absprachen mit den Kolleginnen und Kollegen des Faches Deutsch sind zu empfehlen.

Jahrgangsstufen 5 und 6

Leitmotiv

Miteinander unterwegs – von Gott geführt

Inhalt: Die Bibel als Heilige Schrift

Thema: Die Bibel – ein Buch wie jedes andere?

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Wer sich auf den Weg begibt, dem lebendigen Gott nachzuspüren, muß nicht beim Punkt Null beginnen, sondern kann auf Erfahrungen anderer Menschen mit Gott zurückgreifen. Die Bibel erzählt in einzigartiger Weise von glaubenden Menschen, die bezeugen, auf ihrem gemeinsamen Weg von Gott geführt zu sein.

Damit Schülerinnen und Schülern an exemplarischen Beispielen Wege des Glaubens verständlich werden können, sind ihnen Grundkenntnisse beim Umgang mit der Bibel als Buch zu eröffnen. Diese haben eine propädeutische Funktion im Hinblick auf die Ermöglichung eines angemessenen Schriftverständnisses.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- Wirkungen von Büchern auf Leserinnen und Leser kennen;
- wissen, daß die Bibel ein besonderes Buch darstellt (Verfasserfrage, Entstehungsgeschichte, Sprache, Materialien);
- sich in der Bibel zurechtfinden können (zitieren, aufschlagen können, Abkürzungen kennen);
- die Bibel als Zeugnis der Begegnung von Menschen mit Gott verstehen;
- den Entstehungszeitraum der Bibel als ganzer und wesentlicher Einzelschriften kennen.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz)

1. Über Bücher sprechen . . .

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Bücher können Stimmungen beeinflussen: Spannung erzeugen, Heiterkeit bewirken . . . – nicht nur Fernsehen, auch Lesen macht Spaß! – Vorlieben beim „Schmökern“

b) Mögliche Inhalte:

- Was Bücher alles bewirken können: unterhalten, informieren, beunruhigen . . .
- Lieblingsbücher von Kindern aus der Klasse: von Tiergeschichten bis TKKG
- Kennzeichen von Büchern: Angaben auf dem Titelblatt (Verfasser, Titel, Erscheinungsort, Erscheinungsjahr), äußerliche Kennzeichen
- Wie entsteht ein Buch? – Von der Buchidee über die Herstellung bis zur Buchhandlung und zum Leser bzw. zur Leserin

c) Ziele:

Von ihren persönlichen Leseerfahrungen ausgehend, mögliche Wirkungen von

Büchern auf Leser kennen, Kennzeichen von Büchern nennen können und wissen, wie ein Buch entsteht.

2. Die Bibel – ein Buch wie jedes andere?

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Unterschiedliche Bibelausgaben – Altes und Neues Testament als Teile der Bibel – bekannte biblische Geschichten

b) Mögliche Inhalte:

- Verschiedene Bibelausgaben (Auswahlbibel, Vollbibel, Familienbibel, bebilderte Kinderbibel ...)
- Ist die Bibel ein Buch wie jedes andere? (Angaben auf dem Titelblatt, äußerliche Kennzeichen)
- Funde alter biblischer Schriften (evtl. Qumran)
- Wie man in biblischen Zeiten schrieb ...
- Zeit der Abfassung der gefundenen Bibelhandschriften

c) Ziele:

Wissen, daß die Bibel kein gewöhnliches Buch darstellt und in unterschiedlichen Ausgaben existiert; die Materialien kennen, mit deren Hilfe man in biblischen Zeiten schrieb (gegebenenfalls selbst eine Schriftrolle basteln); die Entstehungszeit von einzelnen gefundenen Bibelhandschriften angeben können.

3. Die Bibel als Bibliothek

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Bekannte Geschichten und Gestalten des AT und NT

b) Mögliche Inhalte:

- Die biblischen Bücher des AT und NT (als kleine Bibliothek in einem Bücherregal)
- Ursprachen der Bibel
- Aufschlagübungen
- Entstehungszeiten der Bibel in groben Zügen

c) Ziele:

Sich in der Bibel zurechtfinden können; dazu ist es erforderlich, die Einzelschriften des AT und NT benennen zu können und deren Abkürzungen zu kennen; die Entstehungszeit der Schriften des AT und NT – gegebenenfalls anhand einer Zeitleiste mit Lebensdaten aus der eigenen Familie – angeben können.

4. Warum die Bibel für die Christen so wichtig ist ...

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Bibellesungen im Gottesdienst – Körperhaltungen beim Hören von Lesung und Evangelium im Gottesdienst – gegebenenfalls prachtvoll Bibelausgaben

b) Mögliche Inhalte:

- Die Bibel und ihr „Sitz im Leben“ (Gottesdienst, Familie, Religionsunterricht ...)
- Die Bibel erzählt von Menschen, die exemplarische Erfahrungen mit Gott gemacht haben
- Die Bibel als Dokument des Glaubens für Juden und Christen

c) Ziele:

Wissen, daß die Bibel den Menschen auf ihrem Lebensweg helfen kann, Gott zu begegnen.

Mögliche Verklammerung mit Inhalten und Themen anderer Bereiche

Jahrgangsstufen: 5 und 6

Bereich: Altes Testament

Bereich: Neues Testament

Jahrgangsstufen 7 und 8

Leitmotiv

Umbruch und Aufbruch – Mensch und Welt im Licht des Glaubens

Inhalt: Formgeschichte als Weg zum Verständnis biblischer Texte

Thema: Das Buch Jona als Midrasch

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Wie es im Alltag eine Fülle von sprachlichen Formen gibt, enthält auch die Bibel unterschiedlichste literarische Formen, etwa Streitgespräche, Gleichnisse, Hymnen, Fabeln oder Lehrerzählungen. Bibelwissenschaftler versuchen deren „Sitz im Leben“ bei ihrer Entstehung zu ergründen. Erst wenn sie die literarische Form genau kennen, können sie nach der gemeinten Aussageabsicht forschen. Dabei ist zu beachten, daß die Bibel eine Reihe von Formen kennt, die uns heute nicht mehr geläufig sind. So trifft man einen Midrasch bei uns nicht mehr an. Wer z. B. das Buch Jona – aus der Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft – formgeschichtlich nicht als biblischen Midrasch identifizieren kann, läuft Gefahr, sich an den Unwahrscheinlichkeiten der Geschichte zu stoßen. Dabei will diese Lehrerzählung nichts darüber sagen, ob das Geschilderte sich historisch „wirklich“ zugetragen hat, sondern in einer bestimmten historischen Konstellation zum Nachdenken über die religiöse Wahrheit anregen, wie Gott sich voll Erbarmen allen Menschen zuwendet. Der humorvoll erzählte Midrasch kritisiert vor allem die Frommen, die mit den „Heiden“ nichts zu tun haben wollen und nicht sehen, daß Gott Herr über alle Menschen ist. So endet das Buch mit einer Frage, die auffordert, über die Barmherzigkeit Gottes allen Menschen gegenüber nachzudenken. Wenn SchülerInnen und Schüler diese Intention des Buches aufgrund formgeschichtlicher Überlegungen nachvollziehen können, wird ihnen eine fundamentale Hilfe zu einem angemessenen Schriftverständnis zuteil. Dabei darf allerdings nicht ausgeblendet werden, daß es auch andere Annäherungen an die Schrift gibt als die theologisch-wissenschaftliche. Meditative Zugänge – etwa über Bilder der Kunst – können unmittelbar betroffen machen und so für die biblische Botschaft aufschließen.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- um die Bedeutung geographischer und zeitgeschichtlicher Kenntnisse für das Verständnis einer biblischen Schrift wissen;

- die formgeschichtliche Frage nach literarischer Gattung und „Sitz im Leben“ als wesentlich für das Erfassen der Verfasserintention eines biblischen Textes erachten;
- zwischen historisch-kritischer und meditativer Beschäftigung mit der Bibel unterscheiden können und um den je eigenen Wert der verschiedenen Annäherungen wissen;
- das Buch Jona unter formgeschichtlichen Aspekten auslegen und einen Zugang zu diesem biblischen Buch auf meditativem Weg versuchen.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz in Kurzfassung)

1. Geographische und historische Hintergrundinformationen zum Buch Jona
(Topographie der im Buch Jona genannten Orte: Ninive, Joppe, Tharsis; Sargon II. und seine grausame Herrschaft in Assyrien (721-705 v. Chr.); der Lebensraum der Hebräer zwischen bedrohlichen Großmächten; Motivationen dafür, als Fremder die Stadt Ninive zu meiden)
2. Auf der Suche nach einem angemessenen Schriftverständnis – Schwierigkeiten bei einem historischen Zugang zum Buch Jona
(Lektüre des Buches Jona, Unwahrscheinliche Züge in der Geschichte, das „fragwürdige“ Problem von Inspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel, Aporie und Diskussion möglicher Lösungen)
3. Bestimmung der literarischen Gattung als Weg zum tieferen Verständnis des Buches Jona
(Literarische Gattungen: Fabel, Märchen, Sagen, Legenden; Frage des Historischen bei diesen Gattungen; Identifizierung von Elementen dieser Gattungen im Buch Jona; formgeschichtliche Bestimmung als Midrasch (Lehrerzählung); „Sitz im Leben“ und Verfasserintention des Buches; Aktualisierungsversuche)
4. Jona als Thema der Kunst – ein meditativer Zugang
(Jonadarstellungen in der Kunst; meditative und formgeschichtliche Annäherung an Jona im Vergleich)

Mögliche Verklammerung mit Inhalten und Themen anderer Bereiche

Jahrgangsstufen: 7 und 8

Bereich: Altes Testament

Inhalt: Propheten – Wegweiser Gottes

Mögliches Thema: Propheten mahnen zur Umkehr

Jahrgangsstufen 9 und 10

Leitmotiv

Aufgaben wahrnehmen – Auf der Suche nach Gott

Inhalt: Die Sprache der Religionen – Mythos und Mythen als bildhafte Vergegenwärtigung göttlicher Wirklichkeiten

Thema: Schriften von Himmel und Erde, Göttern und Menschen – Versuche, die Welt zu deuten

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Wissenschaft und Mythos sprechen von der einen Wirklichkeit. Ihre Zugänge sind verschieden. Während die Wissenschaften rational analysieren und argumentieren, deutet der Mythos in bildhaft-symbolischer Sprache Welt und Mensch von Gott her. Er setzt die göttliche Wirklichkeit voraus, erzählt von ihr und bezeugt sie. Die „Ereignisse“ der Urzeit, von denen in Schöpfungsmythen die Rede ist, geben keine tatsächlichen Geschehnisse im objektiv-historischen Sinne wieder, vielmehr werden grundlegende Erfahrungen, die der Mensch in seinem Leben machen kann, bildhaft-erzählerisch vergegenwärtigt. Dabei muß man sich bewußt sein, daß biblischer Glaube nicht in Mythischem aufgeht, weil Jahwe, der Gott Israels und Jesu Christi, sich in der Geschichte offenbart. Daher sind Mythos und Geschichte in jüdisch-christlichem Verständnis nicht in ausschließendem Gegensatz zueinander zu sehen. Wird Schülerinnen und Schülern ein Zugang zur Sprache des Mythos eröffnet, können sie ein tieferes Verständnis der Sprache von Religion gewinnen.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- zwischen der naturwissenschaftlichen Betrachtung der Entstehung der Welt und der religiösen Frage nach dem Ugrund der Existenz unterscheiden;
- die Evolutionstheorie kennen und über die Grenzen einer naturwissenschaftlichen Theorie Bescheid wissen;
- den Zusammenhang von Glaube und Weltbild an Beispielen erläutern;
- biblische und außerbiblische Schöpfungstexte sachgemäß auslegen und aktualisieren;
- Mythen als spezifische Zugänge zur Wirklichkeit beschreiben.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz in Kurzfassung)

1. Die Frage nach dem Woher und Wohin als religiöse Frage
(Sinnfrage angesichts von Bedrohungen und Existenz, unterschiedlicher Antwortversuche, Gott als der Grund für menschliches Leben – eine Antwort aus gläubiger Sicht)
2. Antworten auf die Frage nach der Entstehung der Welt aus naturwissenschaftlich-evolutiver Perspektive
(Urknalltheorie, Evolutionstheorie, Geltungsbereich und Grenze einer naturwissenschaftlichen Theorie, Wissenschaft und Weltbild im Wandel)
3. Schöpfungsmythen von Völkern und Göttern außerhalb Israels
(Beispiel: Babylon – Götter Babylons im Überblick, Enuma Elish als Schöpfungsmythos; Beispiel: Ägypten – eine Schöpfungsmythe im Kontext ägyptischer Religion)
4. Schöpfungserzählungen aus dem Buch Genesis im Vergleich mit außerbiblischen Mythen
(Gen 1, 1–2, 4a im zeitgeschichtlichen Zusammenhang unter Berücksichtigung

der literarischen Gattung; die kultische Intention der Sabbatheiligung, Sabbat und Sonntag; Vergleich des priesterschriftlichen Schöpfungsmythos mit Gen 2, 4b–24; Enuma Elish im Vergleich zu biblischen Schöpfungstexten; Vergleich von Gen 1, 1 ff. mit einem ägyptischen Schöpfungsmythos; ein Schöpfungslied aus der Gegenwart, z. B. von Cardenal)

Mögliche Verklammerung mit Inhalten und Themen anderer Bereiche

Jahrgangsstufen: 9 und 10

Bereich: Altes Testament

Inhalt: Israels Urgeschichten – Deutung der Welt

Mögliches Thema: „Woher kommt das alles?“ – Vom bleibenden Grund der Welt

3.2 Einzelbeispiele für die verschiedenen Jahrgangsstufen

Erstes Beispiel – Jahrgangsstufen 5 und 6

Leitmotiv

Miteinander unterwegs – von Gott geführt

Inhalt: Jesus in seiner Zeit und Welt

Thema: Die Zeit Jesu kennenlernen – Jesus besser verstehen

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

In der Begegnung mit Menschen, die bereit sind, spontan und bedingungslos anderen beizustehen, können Schülerinnen und Schüler erfahren, welch große Bedeutung die entgegenkommende Initiative für das eigene Leben hat. Dies ist auch die Botschaft des Evangeliums, daß Gott in Jesus den Menschen entgegenkommt und sich mit ihnen verbindet. Dieser Botschaft entspricht das Tun Jesu: ohne Vorbehalt und Mißtrauen geht er auf jeden Menschen zu, bietet seine Freundschaft an und lädt zur Nachfolge.

Geführt von Gott geht Jesus seinen Weg in Israel. Das „Nachgehen“ dieses Weges führt zu dem Vertrautwerden mit dem Menschen Jesus, mit dem Messias Jesus, aber auch mit den Menschen, die ihm in der damaligen Gesellschaft begegnen, und ermöglicht eine Begegnung mit Jesus.

Dazu sind als „Bausteine“ Informationen über die damalige Zeit nötig, die es ermöglichen, das Verhalten Jesu zu verstehen.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- die Landschaften Israels als die Wirkräume Jesu kennen;
- die damaligen Machtverhältnisse und ihre Beziehung zum Lebens- und Leidensweg Jesu kennen;
- wissen, daß Jesus die Menschen in ihrer Lebenssituation anspricht, um seine Botschaft verständlich zu machen;
- verstehen, daß Jesus mit den Fremden und Ausgestoßenen seiner Zeit solidarisch ist;

- verstehen, daß Botschaft und Taten Jesu übereinstimmen;
- fähig und bereit sein, sich der Frage „Wer ist dieser?“ (Mt 8, 27) zu stellen.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz)

1. Jesus beginnt sein Wirken in Galiläa

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Die Schülerinnen und Schüler haben schon früher von Jesus gehört, sie haben schon ein bestimmtes Jesusbild, das bewußtgemacht und gegebenenfalls auch korrigiert werden müßte. Zudem fehlen wahrscheinlich historische Kenntnisse. Dadurch, daß sie diese erwerben, wird es leichter, Worte und Taten Jesu auf heute zu beziehen.

b) Mögliche Inhalte:

- Jesusbilder der Schülerinnen und Schüler
- „Baustein Galiläa“ (Landschaft, Gruppen der Pharisäer, Zeloten, Zöllner – eingebettet in Schriftstellen)
- Taufe, Versuchung, Programm Jesu (Mk 1, 15)
- Gleichnisreden vom Reich Gottes

c) Ziele:

- das Land Galiläa als Lebensraum Jesu kennenlernen
- Erzählungen vom Anfang des Wirkens Jesu als grundlegend für das Verständnis seines Lebens und seiner Botschaft ansehen
- erkennen, daß Jesus die Menschen in ihrer Lebenssituation anspricht, um seine Botschaft verständlich zu machen
- sensibel für die Glaubenswahrheit werden, daß Jesus von Gott gesandt und geführt ist

2. Jesus bringt das Evangelium in Wort und Tat

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Die Schülerinnen und Schüler haben Jesus in seinen Heilungen bisher vielleicht nur als Wundertäter gesehen – ohne Bezug auf ihre eigene Situation. Seine Taten als den Vollzug seiner Worte, als den Beginn des Heilwerdens jedes Menschen auf dem Hintergrund eigener Erfahrungen zu sehen, kann für viele Schülerinnen und Schüler neu sein.

b) Mögliche Inhalte:

- Heilung eines Aussätzigen
- Heilung am Sabbat

c) Ziele:

- Wunderberichte nicht als Sensationen, sondern als Hinwendung Jesu zu Menschen in Verlassenheit und Not verstehen
- erkennen, daß Botschaft und Taten Jesu übereinstimmen
- die Botschaft Jesu als Aufforderung zu eigenem Tun verstehen

3. Jesus als Freund der Ausgestoßenen

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Randgruppen gibt es heute wie damals, auch ihre Diskriminierung hat sich nicht geändert. Das Verhalten Jesu Fremden und Ausgestoßenen gegenüber bietet

Modelle für heute. Die Schülerinnen und Schüler können am Beispiel Jesu sehen, daß es wichtig ist, auf den anderen zuzugehen.

b) Mögliche Inhalte:

- „Baustein Samaria“ (Landschaft, Bevölkerung)
- Der barmherzige Samariter (Lk 10, 25 ff.)
- Begegnung mit der Sünderin (Lk 7, 36 ff.)

c) Ziele:

- Samaria und die besondere Situation der Bevölkerung kennenlernen
- verstehen, daß Jesus mit den Fremden und Ausgestoßenen seiner Zeit solidarisch ist
- sehen, daß man selbst den ersten Schritt tun muß
- im Verhalten Jesu die Zuwendung Gottes zu den Menschen erkennen

4. Jesus geht seinen Weg bis zum Ende: Kreuz und Auferstehung

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Für die Schülerinnen und Schüler ist es wichtig, den Tod Jesu als die Konsequenz seiner Botschaft zu sehen. Sie sehen oft nicht den Zusammenhang zwischen Leben, Tod und Auferstehung Jesu als Heilshandeln Gottes. Außerdem gibt es auch heute noch bei den Schülerinnen und Schülern das Vorurteil, „die Juden“ hätten Jesus getötet.

b) Mögliche Inhalte:

- „Baustein Judäa“ (Jerusalem, Landschaft, Gruppe der Sadduzäer, Römer und ihre Herrschaft)
- Einzug in Jerusalem
- Kreuzigung Jesu
- Auferweckung/Auferstehung

c) Ziele:

- Judäa und Jerusalem als Zentrum des damaligen Judentums kennenlernen
- Einsicht gewinnen in die Machtverhältnisse, denen Jesus sich ausgesetzt sah
- erkennen, daß Jesus im Zusammenspiel zwischen einer Gruppe innerhalb des Judentums und den römischen Machthabern zum Tode verurteilt wurde
- sensibel für die Glaubenswahrheit werden, daß Jesus der von Gott gesandte Messias ist
- in Tod und Auferweckung Jesu sehen, daß Gott den Leidenden nicht im Stich läßt

Zweites Beispiel – Jahrgangsstufen 5 und 6

Leitmotiv

Miteinander unterwegs – von Gott geführt

Inhalt: Gebet als „sprechender Glaube“

Thema: Still werden – aufmerksam sein – beten

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Der Mensch braucht von Anfang an und immer Zuwendung, Gespräch, Beziehung. Ohne dies alles würde schon das kleine Kind verkümmern. Durch Zuwendung erfahre ich leibhaftig, wer ich für die anderen bin und was ich ihnen wert bin.

Gott hat sich den Menschen zugewendet. Diese Zuwendung – seinem Bundesvolk gegenüber, unüberbietbar in Jesus Christus und seiner Kirche – wird in der Taufe zum persönlichen Geschenk, aus dem der Christ lebt. Für eine gelungene zwischenmenschliche Beziehung gilt: Wer Aufmerksamkeiten und Zuwendung erfährt, zeigt sich aufmerksam und dankbar, erwidert die Beziehung, bleibt dem anderen verbunden. So entspricht „beten“ der Erfahrung, von Gott angenommen, bejaht und geführt zu sein; oder: wer betet, hält Ausschau nach dieser Erfahrung; oder: beklagt sich über deren Fehlen.

Dies ist die objektive Vorbedingung für das Gebet. Subjektive Voraussetzung ist die „Innenkonzentration“, das eigene Still- und Aufmerksamwerden, die Unterbrechung der außengelinkten Alltagsroutine. Für diese Vorformen des Gebets lassen sich auch glaubensferne Schülerinnen und Schüler erwärmen; über die theologischen Gründe für das Gebet sollen sie wenigstens informiert sein. Insofern setzt das Thema eigene Gebetspraxis und -erfahrung der Schülerinnen und Schüler nicht einfach voraus, kann aber dazu anregen.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- Unterschiedliche Gebetsanlässe, -formen und -haltungen kennen und erklären;
- Das Vaterunser auswendig können und seinen Aufbau durchschauen;
- Anhand des Vaterunsers von den Anliegen Jesu erzählen können;
- Über eigene Erfahrungen mit dem Schweigen und der Stille verfügen;
- Einfühlen in das, was Menschen beim Beten bewegt.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz)

1. Die Vielfalt möglicher Gebetsanlässe, -formen, -haltungen

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Im allgemeinen wird Beten mit Bitten gleichgesetzt: Not lehrt beten. Ebenso wird Beten als ein Sprechen in festen Formeln angesehen. Oft gilt das Gebet als Flucht, als schlechter Ersatz für eigenes Handeln. Gefragt wird, was Beten nützt. Aber auch wer nicht (mehr) betet, kennt meistens einige Gebete, hat Bilder von Betenden vor Augen, hat die Frage: Was soll's?

b) Mögliche Inhalte:

- Lob- und Dankgebet als Antwort auf Gottes Zuwendung; Anbetung als Antwort auf die Erfahrung der Größe Gottes; Gebet der Hingabe als Zeichen von Liebe; Bittgebet als Hilferuf; Klagegebet als Ausdruck des Leidens an der Gottesferne; Erzählgebet als Bedenken der eigenen Lebenssituation und -wirklichkeit vor Gott
- Festes Gebet, spontanes Beten; Ich-Form, Wir-Form des Gebets; gemeinsames Gebet; Litanei; Stoßgebet; singend beten; betrachtendes Gebet; Wiederholungen, z.B. Rosenkranzgebet

- Körperhaltungen: Orantehaltung; Händefalten; Verneigen; Knien; Sich-auf-den-Boden-Werfen; gehend beten (Prozession, Wallfahrt)

c) Ziele:

Die Schülerinnen und Schüler erkennen, wie vielfältig die Anlässe und Formen des Gebets und die Körperhaltungen beim Beten sind. Sie korrigieren dadurch ihre einseitige Vorstellung von Beten. Aus verschiedenen Gebetsformen und -haltungen können sie auf das Gottesverhältnis des Beters schließen.

2. Das Vaterunser als Gebet Jesu und der Kirche

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Dies ist das bekannteste christliche Gebet. Es wurde von Jesus selbst angeboten. Es ist allen Christen gemeinsam und in vielen Sprachen bekannt. Es wird in jeder Messe gemeinsam gesprochen oder gesungen, bei ökumenischen Gottesdiensten bildet es oft den Höhepunkt.

b) Mögliche Inhalte:

- Das Vaterunser als Gebetsmuster: Anrede und Schluß; zentrale Bitte: Reich Gottes; die übrigen Bitten als die Entfaltung der zentralen Bitte
- Das Vaterunser als Zusammenfassung der Botschaft Jesu: Schlüsselworte (Abba – Vater; Reich Gottes; Sorge, Vergebung)

c) Ziele:

Die Schülerinnen und Schüler können das Vaterunser mit der Verkündigung Jesu in Verbindung bringen. Sie können das Vaterunser mit eigenen Worten wiedergeben; sie entnehmen dem Vaterunser Anregungen für das eigene Beten.

3. Aufmerksames Hören als Voraussetzung des Betens

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

In unserer Umwelt wird die Aufmerksamkeit stark von außen beansprucht; außengelenkte Aufmerksamkeit führt zur Zerstreuung. Angst vor Stille, vor dem Alleinsein macht sich breit. Demgegenüber gibt es die Glückserfahrung von gefülltem Schweigen, von gesammeltem Dasein, von reicher Phantasie, von der kreativen Begegnung mit der unerschöpflichen Tiefe. Voraussetzung dafür ist das Abschalten des Lärm- und Bildstroms, die Unterbrechung der Alltags-routine, das Innehalten, die Innenkonzentration. Daraus bezieht jedes Mitein-andersprechen und auch das Beten seine Qualität.

b) Mögliche Inhalte:

- Hör- und Stilleübungen, z.B. dem Verklingen eines großen Gongs nachlauschen
- Musik, die still macht
- Gefühle, die in der Stille kommen
- Hände, die eigenen oder die des anderen, intensiv wahrnehmen und zum beredten Zeichen für den anderen werden lassen
- Bibelworte, die nachklingen, verbal oder non-verbal beantworten

c) Ziele:

Die Schülerinnen und Schüler lernen, auf ihr Innenleben zu achten. Sie erfahren, was in ihnen geschieht, wenn der dauernde Geräuschstrom um sie herum unterbrochen wird. Sie werden hörbereiter. Sie erkennen, daß darin eine

Vorbedingung für das Beten liegt; sie sind motiviert, den Dialog mit Gottes Wort zu probieren.

Drittes Beispiel – Jahrgangsstufen 5 und 6

Leitmotiv

Miteinander unterwegs – von Gott geführt

Inhalt: Frühchristliche Gestalten in der Nachfolge

Thema: Maria und Petrus als „Modelle des Glaubens“

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Kinder, die durch Schulwechsel alte Freunde aufgeben und neue finden müssen, entwickeln ein Gespür dafür, daß der Lebensweg des Menschen unterschiedliche Phasen und Neuanfänge kennt. Es gibt entscheidende Begegnungen, die das Leben verändern, die einen Menschen nicht mehr loslassen. Solche Begegnungen fordern heraus. Das können auch Kinder schon erfahren.

Das Neue Testament zeigt an herausragenden Persönlichkeiten, wie die Begegnung mit Jesus Christus Menschen verändert und was Nachfolge bedeutet. Wege mit Christus verlaufen selten geradlinig. Die Erzählungen von Maria und Petrus zeigen, wie weitreichend die Folgen sind, wenn man sich auf Gott einläßt und mit Jesus auf den Weg macht.

Eine existentielle Auseinandersetzung mit diesen Großen des Glaubens ist um so eher möglich, wie sie – den Evangelien entsprechend – auch in ihrem Nicht-Verstehen und ihren Schwächen gezeigt werden.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- Im Nacherzählen neutestamentlicher Geschichten die Gestalt Marias und Petrus' charakterisieren;
- an Maria und Petrus erkennen, wie im Zusammenwirken von Gottes Anspruch und menschlicher Offenheit Menschen zu sich selbst finden und über sich hinauswachsen können;
- die Bedeutsamkeit der Geschichten von Maria und Petrus für das Selbst- und Glaubensverständnis der Christen anerkennen und würdigen;
- ikonographische Merkmale der Heiligen Maria und Petrus kennen und deuten.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz)

1. Maria – die Verwandlung des Menschen durch den Anruf Gottes

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Das Marienbild der Schülerinnen und Schüler ist infolge der dominanten Traditionen, der Marienfrömmigkeit sowie der Prägung durch Mariendarstellungen in der kirchlichen Kunst auf eine einseitig überhöhte Sichtweise festgelegt. Dabei ist der Glanz, mit dem Maria in der katholischen Frömmigkeit umgeben

wurde, heute für viele Menschen erloschen; darin dürfte eine Chance liegen, ihr Bild in den Evangelien besser wahrzunehmen als das einer mutigen Frau, die Ungewöhnliches wagt und dem Geist Gottes Raum gibt.

b) Mögliche Inhalte:

- Das Marienbild der Schülerinnen und Schüler
- die rechtliche und soziale Stellung der Frau zur Zeit Jesu (z. B. vor dem Gesetz unmündig und nicht verantwortlich, in einer patriarchalischen Gesellschaft Anhängsel des Mannes)
- Marias Bereitschaft, sich Gottes Anspruch verfügbar zu machen (Kindheitsgeschichten)
- Leben als „Jüngerin“ Jesu (Augustinus: „Lehrerin und Schülerin Jesu“; Marias Weg bis unter das Kreuz, z. B. Mk 3, 21.31/Joh 19, 25; ihre Zugehörigkeit zur nachösterlichen Gemeinde, z. B. Apg 1, 14)
- Bedeutung Marias in Glaubenslehre und Frömmigkeitsgeschichte (Magnificat als Danklied der nachösterlichen Gemeinde; Maria als Urgestalt des Christen und der Kirche; das Gegrüßet-seist-du-Maria; Maria als Ansprechpartnerin gerade der einfachen und armen Menschen; ausgewählte Marienfeste und Marienlieder)
- Mariendarstellungen, besonders auch der näheren Umgebung, und ihre ikonographischen Merkmale

c) Ziele:

- darauf aufmerksam werden, wie Maria auf Gottes Anruf aus der vorgezeichneten Bahn ihres Frauenlebens ausschert
- die Lebensstationen Marias (nach dem Neuen Testament) kennen
- Einsicht dafür gewinnen, daß auch Nichtverstehen und Zumutungen zum Glauben gehören
- verstehen, warum Maria für die Kirche zum Modell des Glaubens werden konnte
- Traditionen des Marienbildes in Frömmigkeit und Kunst verstehen und deuten

2. Petrus – Nachfolge in der Spannung von Versagen und Begeisterung

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Mit dem Namen Petrus verbindet sich oft das Bild eines Mannes, der felsenfest glaubt. Dagegen zeigt das Neue Testament sein Leben in der Spannung zwischen begeistertem Wollen und kläglichem Nicht-Vollbringen. Hier kann die Beschäftigung mit dem widersprüchlichen Menschen Simon Petrus zu einer existentiellen Auseinandersetzung führen.

b) Mögliche Inhalte:

- Das Petrusbild der Schülerinnen und Schüler
- Herkunft und soziale Stellung des Petrus (verheirateter Fischer im Familienbetrieb eines kleinen Ortes am See Gennesaret)
- Bereitschaft des Petrus, auf den Ruf Jesu hin alles aufzugeben und ihm nachzufolgen (Berufungsgeschichte)
- Leben als Jünger Jesu (in den exemplarischen Stationen Begeisterung, Irrewerden, Umkehr)
- Bedeutung des Petrus für die Kirche (Schlüsselgewalt; Glaubenszeugnis, z. B. Mt 16, 16; besondere Stellung in der Gemeinde)
- Petrusdarstellung in der Kunst und ihre ikonographischen Merkmale

c) Ziele:

- darauf aufmerksam werden, wie herausfordernd Jesu Ruf zur Nachfolge war und wie wenig selbstverständlich es für Petrus war, diesen Ruf anzunehmen
- die Lebensgeschichte des Petrus (soweit rekonstruierbar) kennen
- gewahrwerden, daß in der Nachfolge Jesu neben der Begeisterung auch Phasen des Zweifels und Irrewerdens eintreten und überwunden werden können
- die fundamentale Bedeutung des Petrus und seiner Christus-Nachfolge erkennen
- Petrusdarstellungen der Kunst in ihren ikonographischen Merkmalen verstehen und deuten

3. Maria und Petrus als Vorbilder im Glauben

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Die Schülerinnen und Schüler erleben heute vielfach den Anspruch des Glaubens nicht mehr ernsthaft; Personen wie Maria und Petrus sind für sie allenfalls von historischem Interesse, bleiben aber ohne Bedeutung für das eigene Leben. An die Stelle der Offenheit für das Wort Gottes tritt – wenn überhaupt – das als lästig empfundene Erledigen bestimmter formaler Pflichten (Tischgebet, Gottesdienstbesuch u. a.). Die Auseinandersetzung mit Maria und Petrus kann den Anspruch des Glaubens neu erleben lassen.

b) Mögliche Inhalte:

- Gottes Anruf, Christi Ruf zur Nachfolge gilt auch heute
- Wer sich auf den Weg Jesu einläßt, ist nicht allein auf diesem Weg und braucht nicht perfekt zu sein
- Möglichkeiten, als Jünger Jesu zu leben (z. B. Mt 7, 12/Mt 25, 40/in Marias Worten: „Was er euch sagt, das tut!“ Joh 2, 5)

c) Ziele:

- Sensibel dafür werden, daß Christi Ruf zur Nachfolge Herausforderung und Chance auch für heutige Menschen sein kann
- angeregt werden, in Maria und Petrus Wegbegleiter für den eigenen Lebensweg mit Christus zu sehen
- Möglichkeiten sehen, heute in der Nachfolge Christi zu leben

Viertes Beispiel – Jahrgangsstufen 7 und 8

Leitmotiv

Umbruch und Aufbruch – Mensch und Welt im Licht des Glaubens

Inhalt: Die synoptische Frage – Gemeinsames und Besonderes in den Evangelien

Thema: Die eine Wahrheit – viele Zeugen

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Die Bibel wird nicht als verbalinspiriertes Buch verstanden, das „vom Himmel gefallen“ ist, sondern sie hat im Laufe ihrer Überlieferungsgeschichte erst langsam zu ihrer kanonischen Form gefunden. Dies gilt sowohl für das Alte wie das Neue Testament. Anhand der Evangelien kann mit großer Deutlichkeit ein wesentlicher Teil des

Schriftwerdungsprozesses des Neuen Testaments rekonstruiert werden. Die synoptische Frage und ihre bibelwissenschaftliche Antwort hat in diesem Zusammenhang paradigmatischen Charakter. Im Sinne aufbauenden Lernens soll den Schülerinnen und Schülern – anknüpfend an die Inhalte „Metapher und Analogie als Schlüssel zum Verständnis religiösen Sprechens“ oder „Die Bibel als Heilige Schrift“ (5/6) – ein vertieftes Schriftverständnis ermöglicht werden. Dies kann dadurch geschehen, daß ihnen der Entstehungsprozeß der Evangelien, ihr Zusammenhang miteinander und ihre Mitte in dem einen Evangelium Jesu Christi deutlich wird: eine grundlegende Voraussetzung für die Arbeit mit der Bibel im Religionsunterricht.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- die Funktion von Textvergleichen kennen;
- mit einer Synopse der Evangelien umgehen und an einem Beispiel einen synoptischen Vergleich vornehmen können;
- die Stufen der Überlieferung, die Redaktionsarbeit der Evangelisten, die Zwei-Quellen-Theorie erläutern können;
- theologische „Leitmotive“ der Evangelisten kennen.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz in Kurzfassung)

1. Was Textvergleiche deutlich machen können . . .
(Zeitungsausschnitte verschiedener Blätter im Vergleich; Textvergleiche bei Klassenarbeiten; ein Ereignis, z. B. ein Verkehrsunfall, aus unterschiedlicher Perspektive; Vergleiche ermöglichen Rückschlüsse auf Verfasser und deren Intentionen)
2. Die Evangelien in der „Zusammenschau“ – der synoptische Vergleich
(Mt 28, 1–8; Mk 16, 1–8; Lk 21, 1–8 im synoptischen Vergleich; was Unterschiede und Gemeinsamkeiten verraten; Joh 20, 1–10 im Vergleich mit den Synoptikern; Fragen, die aus den Textvergleichen resultieren)
3. Die Entstehungsgeschichte der synoptischen Evangelien
(Die Stufen der Überlieferung; Redaktionsarbeit der Synoptiker am Beispiel von Mk, z. B.: Ordnung, Rahmung und Bearbeitung der Überlieferungsstücke; die Zwei-Quellen-Theorie)
4. Theologische Leitmotive der Evangelisten – das *eine* Evangelium und seine Fassungen nach Mk, Mt, Lk und Joh
(Die literarische Gattung Evangelium; Ikonographie der Evangelisten; Leitmotive, z. B.: Mk: Jesus, der in Niedrigkeit den Weg zum Kreuz geht und sich in seinem Kreuzestod als Sohn Gottes offenbart; Mt: Jesus, der Messias, der Gott in seiner Treue zu Israel verkündet, in seiner Gemeinde gegenwärtig ist und diese darauf verpflichtet, den Willen Gottes zu erfüllen; Lk: Jesus als der Anwalt der Ohnmächtigen, der als der Erfüller der Verheißungen Gottes an Israel in der Kirche aus Juden und Heiden bleibend zugegen ist; Joh: Jesus als Weg, Wahrheit und Leben)

Mögliche Verklammerung mit Inhalten und Themen anderer Bereiche

Jahrgangsstufen: 7 und 8

Bereich: Neues Testament

Inhalt: Jesus Christus – Grund unserer Hoffnung

Fünftes Beispiel – Jahrgangsstufen 7 und 8

Leitmotiv

Umbruch und Aufbruch – Mensch und Welt im Licht des Glaubens

Inhalt: Exodus – der befreiende Gott

Thema: Die Erfahrung der Geschichtsmächtigkeit Gottes

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Jugendliche in dieser Altersstufe erleben sich im Aufbruch und fragen nach lohnenden Zielen. Bedrückende Enge festgefahrener Situationen, aber auch Weite und Freiheit sind Erfahrungen, die sie in ihrem Alltag machen können. Sie experimentieren mit dem Ausbrechen aus Zwängen, empören sich über Versuche, sie einzuengen. Weltweit herrschen Situationen der Unterdrückung, Not und Unfreiheit. Die Nachrichten sind voll davon, daß Menschen gequält, ausgenutzt, wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe diskriminiert werden. Deutlich stellt sich die Frage nach tragfähigen Hoffnungsbildern. In solchen Situationen erfahren aber auch immer wieder Menschen, daß Gott sich mit den Bedrängten und Benachteiligten solidarisch erweist. Wie schon die ältesten Schichten der biblischen Exodus-Erzählungen kritische Impulse zur Auseinandersetzung mit der innenpolitischen Situation der Königszeit ab 950 v. Chr. geben und nach dem Untergang des Nordreiches 722 v. Chr. und der Zerstörung Jerusalems sowie der Verschleppung nach Babylon von 586 v. Chr. in diesen Erzählungen nach den Ursachen der Katastrophe gesucht und eine Theologie der Hoffnung entfaltet wird, schöpft in unserer Zeit gerade die Befreiungstheologie Mut und wird stark aus der Erinnerung an den Exodus, in dem Jahwe die Hebräer aus der Knechtschaft Pharaos herausführte. Die Exodus-Erzählungen können als exemplarisches Zeugnis verstanden werden, das je neu auf Vergegenwärtigung zielt. Gerade wenn es gelingt, aufzuzeigen, wie biblische Theologen zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Akzente herausgearbeitet haben, um die Exoduserfahrungen aktuell werden zu lassen (z. B. frühe Königszeit: Kritik an der neuen Knechtschaft unter Salomo, obwohl gelten mußte: Wir sind ein befreites Volk – Exilszeit: Gott ist mächtig, das Volk aus Knechtschaft/Chaos zu befreien wie damals in Ägypten), wird unmittelbar einsichtig, daß das Exodus-Credo vom befreienden Gott auch in unserer Zeit aktuell ist und sich eine Auseinandersetzung lohnt. Die Rede von Gott, der Israel aus Ägypten führte, thematisiert Heil als Prozeß, in dem Gott selbst am Werk ist. Wenn deutlich wird, daß dies ein Prozeß zwischen Elend, Unterdrückung, Tod und Freiheit, Geschwisterlichkeit und Leben ist, tritt der Religionsunterricht dem weit verbreiteten Mißverständnis einer folgenlosen, individualistischen Vorstellung von Heil entgegen.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- Die Bedeutung und Aktualität des Themas Exodus als befreiende Erinnerung erkennen;
- die Bedeutung der Exodus-Erzählungen in der konkreten historischen Situation ihrer Entstehung kennen;
- die historischen Gegebenheiten und den Ablauf des Exodus-Ereignisses (soweit rekonstruierbar) beschreiben;

- die Deutung des Exodus-Ereignisses als Erfahrung der Geschichtsmächtigkeit Gottes nachvollziehen;
- die kritische Kraft der Exodus-Erfahrungen bis heute erahnen;
- die Situation der Hebräer in Ägypten als Situation der Entscheidung zwischen „Pharao“ und „Jahwe“ deuten;
- die Anregung erfahren, Unrechtssituationen unserer Zeit von den Exodus-Erfahrungen her zu deuten und sich aktiv gegen Unrecht und Unterdrückung einzusetzen.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz)

1. Die Aktualität des Themas Exodus

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Viele Schülerinnen und Schüler gehen davon aus, daß biblische Texte alte Geschichten sind, die vielleicht einen historischen Kern, aber keine Bedeutung für das Leben heutiger Menschen haben. Mitunter halten sie Erfahrungen der Vergangenheit generell für unwichtig. Werden sie mit der Bedeutung des Exodusmotivs für Menschen des 19. und 20. Jahrhunderts konfrontiert, können sie auf die Dynamik des Themas aufmerksam werden. Ein Anknüpfungspunkt könnte in den Spirituals, z. B. „Go down, Moses“, gefunden werden.

b) Mögliche Inhalte:

- Exodus in der Einschätzung der Schülerinnen und Schüler
- Beispiele von Fällen, in denen die Erinnerung an den Exodus eine Bedeutung erhalten hat:
Die amerikanischen „Neger“sklaven im 19. Jahrhundert: Go down, Moses
Der gewaltlose Kampf für die Gleichberechtigung der Schwarzen in den USA; Martin Luther King
Die Basisgemeinden in Lateinamerika: Oscar A. Romero

c) Ziele:

- Die Bedeutung des biblischen Exodus für Menschen verschiedenster Zeiten wahrnehmen
- auf die Aktualität des Themas Exodus für menschenwürdiges Leben zu allen Zeiten aufmerksam werden

2. Der historische Exodus

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Es ist zu vermuten, daß die Schülerinnen und Schüler den Exodus als spektakuläres historisches Ereignis auffassen und von daher Interesse dafür haben. Auf der anderen Seite haben sie aus dem Geschichtsunterricht bereits Erfahrung in der Aufarbeitung historischer Situationen und Entwicklungen anhand von Quellenmaterial. So kann die historische Größe des Exodus auf das angemessene Maß zurückgeführt werden.

b) Mögliche Inhalte:

- Der geographische und zeitgeschichtliche Rahmen des Exodus-Ereignisses: Der vordere Orient um 1250, seine Völker und Staaten, die Ramessiden
- das Selbstverständnis des Pharao: Gottkönig, von dem allein Heil und Wohlergehen des ägyptischen Staates und seiner Bewohner abhängen; ein umfangreicher Beamtenapparat setzt Pharaos Anweisungen um; alles, auch

die Arbeitskraft der Untertanen, ist sein Eigentum; die Grenzen seines Herrschaftsbereiches werden scharf bewacht

- die Situation der Hebräer in Ägypten: nach Ägypten eingewanderte Sinai-Beduinen, die am Rande des Existenzminimums leben, zur Zwangsarbeit bei Großbauprojekten herangezogen werden und im Pharao-Staat auch religiös unter Druck stehen
- die Vorgänge beim Exodus: Um ca. 1250 v. Chr. gelingt es einer relativ kleinen Gruppe von Hebräern unter der Führung eines Mannes namens Mose, der Zwangsarbeit durch Flucht über die Grenze zu entkommen. Das risikoreiche Unternehmen gelingt trotz Verfolgung durch ägyptische Grenzpolizei, die an einer gefährlichen Stelle (Gewässer?) aufgibt.
Wie auch immer die historischen Vorgänge zu rekonstruieren sind: Der Entschluß zur Flucht und die Deutung ihres Gelingens als wunderbare Rettung werden von Anfang an mit dem Gottesnamen Jahwe begründet.

c) Ziele:

- Den zeitgeschichtlichen Rahmen, die Machtstrukturen des ägyptischen Staates sowie das Selbstverständnis Pharaos als Gottkönig kennen
- in die Situation der Hebräer in Ägypten Einsicht gewinnen
- die Vorgänge beim Exodus (soweit rekonstruierbar) kennen und beschreiben

3. Die Exodus-Erzählungen: Erinnerter Glaubenserfahrung

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Haben die Schülerinnen und Schüler einen Vorgang möglichst detailgetreu beschrieben, neigen sie oft dazu, ihm die Möglichkeit einer religiösen Dimension abzusprechen. Es wird sie um so mehr überraschen, welche Bedeutung dieses historisch unscheinbare Ereignis als Glaubenserfahrung bekommt. Ca. 300 Jahre nach dem Ereignis erinnern sich Menschen an diese Glaubenserfahrung und beginnen, die Erzählungen vom Exodus aufzuschreiben, weil sie zu dieser Zeit plötzlich wieder ungeheure Aktualität erlangen (Davids Großmachtpolitik, Neuorganisation des Staates mit Hilfe ägyptischer (!) Verwaltungsfachleute); immer wieder wird die Erinnerung aktuell und stellt sich die Frage nach den Bedingungen für eine gute Zukunft des Volkes Gottes: 200 Jahre später, nach dem Untergang des Nordreiches, besonders aber angesichts der Zerstörung Jerusalems und der Exilsituation.

b) Mögliche Inhalte:

- Die Exodus-Erfahrung: glücklicher Zufall oder göttliches Wunder? (z. B. Mirjams- oder Moselied Ex 15)
- die zeitkritische Spitze der ältesten Exodus-Erzählung zur Königszeit (z. B. Gegenüberstellung von Ex 15, 20 f. und 1 Sam 18, 6 f., zusätzlich evtl. 1 Sam 18, 12-17)
- die Exodus-Erinnerung als Frage nach den Ursachen der Katastrophen von 722 und 586 v. Chr. und den Bedingungen für eine gute Zukunft (z. B. priesterschriftliche Exoduserzählungen)

c) Ziele:

- Verstehen, daß das Exodus-Ereignis im Glauben als Erfahrung der Geschichtsmächtigkeit Gottes gedeutet wird

- erkennen, daß die Exodustradition gegen das erstarkende Königtum und die Zentralisierung des Staates Israel zur Königszeit den alleinigen Herrschaftsanspruch Jahwes formuliert
- erkennen, daß die Exodus-Erzählungen das Festhalten an Jahwe auch im Untergang (722 und 586 v. Chr.) dokumentieren

4. Die starke Kraft der Erinnerung an den Exodus

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Eigene Erfahrungen, wie maßgeblich die Erinnerung an wichtige Situationen des eigenen Lebens sein kann, können zum Anknüpfungspunkt werden, über die erarbeitete Exodus-Erfahrung nachzudenken.

b) Mögliche Inhalte:

- Was geht uns der Exodus an? (Historische und aktuelle Situationen, in denen Menschen bedrängt und unterdrückt werden)
- der Dekalog: Die gesellschaftlichen Normen werden aus der Befreiungserfahrung begründet (Ex 20, 2 Dtn 5, 6)
- Pessach und Ostern: Liturgische Erinnerung an das Befreiungshandeln Gottes

c) Ziele:

- Gewähr werden, daß die Erinnerung an den Exodus zur kritischen Auseinandersetzung mit Unrecht, Unterdrückung und Unfreiheit aufruft und Exodus so zum Modell des Glaubens werden kann
- motiviert werden, sich als Christen aktiv gegen Unrecht, Unterdrückung und Unfreiheit einzusetzen
- als Grundlinie des Dekalogs (Dtn) die Zusage der Freiheit mit dem daraus resultierenden Anspruch verstehen
- über das Verständnis von Pessach und Ostern als liturgischer Erinnerung an das Befreiungshandeln Gottes neuen Zugang zur Osterliturgie finden

Hinweis:

Im Sinne aufbauenden Lernens ist es hilfreich, wenn für die vorgestellte Beispielsequenz auf Kenntnisse hinsichtlich der Formgeschichte (Bereich: Sprache der Religion) zurückgegriffen werden kann. Es ist aber ebenso möglich, im Rahmen dieser Beispielsequenz die Bedeutung der Formgeschichte als Weg zum Verständnis biblischer Texte zu erarbeiten und so die Bereiche Altes Testament und Sprache der Religion miteinander zu verklammern.

Sechstes Beispiel – Jahrgangsstufen 7 und 8

Leitmotiv

Umbruch und Aufbruch – Mensch und Welt im Licht des Glaubens

Inhalt: Reformation: Aufbruch in eine neue Zeit

Thema: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ – Evangelische Christen in der Tradition Martin Luthers

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Daß verschiedene Konfessionen neben- und miteinander existieren und leben, ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Es scheint ein Nebeneinander ohne große Konflikte, Spannungen zu sein. In einem Alter, in dem Schülerinnen und Schüler dazu neigen, beinahe alles in Frage zu stellen, kritisch reflektieren zu wollen, werden ihnen bislang gegebene anfängliche Antworten auf die Frage nach der Verschiedenheit der Konfessionen nicht mehr genügen (vgl. Jahrgangsstufen 5 und 6). So können Fragen wie nach dem Warum, dem „Verursacher“ der Spaltung, der Berechtigung heute noch praktizierter trennender Momente aufgegriffen und erarbeitet werden. Im Mittelpunkt steht die Person Martin Luthers: seine inneren Kämpfe, die religiösen Entscheidungen sowie die theologischen Neuorientierungen. Die Aufarbeitung rein politischer und ökonomischer Hintergründe wird vom Geschichtsunterricht erwartet und ist dort zu thematisieren. Um den Reformator verstehen zu können, ist es erforderlich, den spätmittelalterlich-katholischen Grund und die fundamentalen theologischen Probleme seines Lebens, seiner Frömmigkeit und Theologie zu kennen. Ebenso sind sein Anliegen und seine Bedeutung in Geschichte und Gegenwart kritisch zu reflektieren. Eine heute von allen Seiten geforderte ökumenische Haltung ist den Schülerinnen und Schülern in ihrem notwendigen Ernst und in ihrer Wichtigkeit bewußt zu machen.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- Differenzierte Kenntnisse um den Zustand der mittelalterlichen Kirche vor der Reformation haben;
- das berechnete Anliegen Martin Luthers verstehen;
- reformatorische Grundpositionen kennen und die Unterschiede zum und die Gemeinsamkeiten mit dem katholischen Glauben benennen und gewichten;
- bis heute spürbare Auswirkungen der Formel „cuius regio eius religio“ begreifen;
- Möglichkeiten für eine von beiden Seiten zu akzeptierende Einheit wahrnehmen und das Drängende des Anliegens sehen.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz)

1. Bemühungen um Einheit in einer zerrissenen Welt

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Gerade in unserer heutigen Zeit erfahren Schülerinnen und Schüler, daß früher fast feindlich gesinnte Nationen in Ost und West aufeinander zugehen, Vorurteile abzubauen und Spaltungen zu überwinden suchen; selbst zwischen früher politisch konträren Staaten sind Einigungen möglich. Auf dem Gebiet der christlichen Konfessionen scheinen sich diese Intentionen und Tendenzen nicht zu bestätigen, da sich in Sachen Ökumene für den einzelnen sichtbar kaum etwas zu bewegen scheint. Die in den Jahrgangsstufen 5 und 6 zu diesem Themenkreis erarbeiteten Kenntnisse können den immer kritischer fragenden Schüler nicht wirklich zufriedenstellen. Er sucht Antworten auf die Frage nach der Berechtigung der immer noch bestehenden Trennung.

b) Mögliche Inhalte:

- Politische Einheitsbestrebungen (z. B. westliche Welt/östliche Welt)

- weltweite Vereinigungen gegen Unterdrückung, gegen soziale Ungerechtigkeit (z. B. ai, UNO, EG, KSZE, Robin Wood)
- trotz ökumenischer Bestrebungen (z. B. Taizébewegung, gemeinsame Bibelwochen, konziliarer Prozeß) getrennte Kirchen

c) Ziele:

Die Schülerinnen und Schüler machen sich bewußt, daß das Bemühen um Einheit auch ein berechtigtes Anliegen der Christen ist, daß das Streben um die Einheit in der einen Wahrheit Ziel aller sein sollte.

2. Reformbedürftigkeit der mittelalterlichen Kirche

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Schülerinnen und Schüler wissen, daß z. B. aus Unzufriedenheit, Verzweiflung und Angst heraus Menschen manchmal nur darauf zu warten scheinen, daß ihnen jemand neue Hoffnung und Sicherheiten gibt, so daß sie bereit sind, auch den Verkündern dieser Hoffnungen und Hilfen zu folgen und sich zu engagieren (vgl. Sekten, Befreiungsbewegungen). Ebenso kennen sie das Sprichwort „Not lehrt beten“, sei es aus eigener Erfahrung (Krankheit in Familie, Tod) oder aus Erzählungen anderer (Kriege). So können Schülerinnen und Schüler sensibilisiert werden für die Lebenssituation des Spätmittelalters, für das geschichtliche „Muß“ notwendiger Reformen sowie die Bereitschaft, Reformen bereitwillig anzunehmen.

b) Mögliche Inhalte:

- Ambivalenter Charakter des Spätmittelalters (Hoffnung/Fortschritt – Angst, Krankheiten, Kriege, Verfolgungen; magische Frömmigkeit – Gründung, Ausbau von Universitäten)
- Diskrepanzen religiösen Lebens (tiefe Gläubigkeit, Erlösungssehnsucht – innerkirchliche Notstände und Skandale: Wallfahrts-, Reliquienmißbrauch, Simonie, Verweltlichung von Klerus und Papsttum, Ablasshandel)
- Reformansätze (z. B. Mystiker, Bettelorden, Armutsbewegungen)

c) Ziele:

Die Schülerinnen und Schüler sollen die Ursachen der Reformation kennenlernen, und zwar in Ergänzung zum Geschichtsunterricht besonders die innerkirchlichen Ursachen, um so zu verstehen, daß aus zeitgeschichtlich bedingten Gründen tiefgreifende Reformen historisch notwendig waren. Es soll ihnen bewußt werden, daß es – trotz einiger Reformbestrebungen – auch durch Schuld der Kirche und durch Fehlentwicklungen zur Reformation kommen mußte.

3. Martin Luther: Weder Ketzer noch Heiliger

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Bis heute verbindet sich mit dem Namen Martin Luther oftmals noch eine recht ambivalente Bewertung bei Schülerinnen und Schülern: Angriffe auf katholischer, Glorifizierung auf evangelischer Seite. Deutlich zu machen ist, daß Luther eine große Gestalt und als Person maßgeblich an der Reformation beteiligt war, der auch aus innerer Not und aus Leiden an der Kirche so gehandelt hat, wie es Bedürfnissen seiner Zeit entsprach. Wenn in den Jahrgangsstufen 5 und 6 das Leben Luthers schon behandelt worden ist, soll auf

rein biographische Elemente nur nebenbei eingegangen werden; größeres Gewicht wird stattdessen auf seine Anliegen und Absichten gelegt.

b) Mögliche Inhalte:

- „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“
- Luthers Ablaßthesen (1517)
- Reichstag zu Worms: Lehrverbot (1521)
- Luthers Werke und Leistungen (Katechismen, Bibelübersetzung, Kirchenlieder)
- Luthers Programmschriften (z. B. An den christlichen Adel deutscher Nation, Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche)
- Übertreibungen und gefährlich einseitige Wege (z. B. Polemik gegen Papst, Kanonisten; Grobianismus; vgl. auch die Kritik des Erasmus von Rotterdam)

c) Ziele:

Die Schülerinnen und Schüler sollen das berechnigte Anliegen Martin Luthers verstehen und die Einsicht gewinnen, daß der Reformator ein großer religiöser Sucher war, aber keine neue Kirche etablieren, sondern die alte reformieren und seine Lehre dem Volk näherbringen wollte. Es soll deutlich werden, daß er sensibel die religiösen Nöte erspürt, zur Sprache gebracht und in eine neue Praxis überführt hat.

4. Die Mitte des reformatorischen Glaubens und die Position der katholischen Kirche

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Auf grundlegende Gemeinsamkeiten und Unterschiede ist wahrscheinlich in den Jahrgangsstufen 5 und 6 bereits eingegangen worden; diese mehr äußeren Feststellungen befriedigen kritisch fragende Schülerinnen und Schüler jedoch nicht mehr, sie verlangen nach tiefergehenden, inneren Erläuterungen und Erklärungen. So soll an diesem Punkt die Kernfrage der Schülerinnen und Schüler nach den kirchentrennenden Ursachen thematisiert und durch Vergleich mit der katholischen Lehre aufgearbeitet werden.

b) Mögliche Inhalte:

- Luthers Rechtfertigungslehre (sola gratia – sola fide – sola scriptura)
- Sakramentenverständnis (z. B. Taufe, Eucharistie, Buße)
- Amtsverständnis (z. B. allgemeines Priestertum der Gläubigen)
- Heiligenverehrung, Stellung Marias

c) Ziele:

Die Schülerinnen und Schüler lernen die wesentlichen reformatorischen Ansätze kennen, die für die bis heute vorliegende Trennung maßgebend sind. Einsicht in wesentliche Unterschiede in Lehre, Kirchen- und Lebenspraxis bzw. Gemeinsamkeiten hinsichtlich der zentralen und elementaren Inhalte ist zu vermitteln.

5. Der Fortgang der Reformation bis 1555

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Die Schülerinnen und Schüler erfahren im Geschichtsunterricht, daß Luthers Haltung im Bauernkrieg damals wie heute scharfe Kritik hervorgerufen hat. Der Religionsunterricht soll jedoch die theologische Argumentation Luthers kritisch aufgreifen, nicht in erster Linie die im Geschichtsunterricht zu behandelnden

politischen und ökonomischen Aspekte. Auch die heute noch von den Schülerinnen und Schülern erfahrbare Zuordnung von Ländern und Konfessionen (Niedersachsen gilt als evangelisch, Bayern als katholisch) kann hier aufgegriffen werden, da die heutige politische und soziale Gegenwart noch von der Reformationszeit mitgeprägt ist.

b) Mögliche Inhalte:

- Luther und der Bauernkrieg (Freiheit des Evangeliums, sozialethische Forderungen, Frage nach der christlichen Verantwortung für Staat und Gesellschaft)
- Ausbreitung der Reformation (Entstehung von Landeskirchen)
- Augsburger Religionsfriede (1555) und seine wesentlichen Bestimmungen

c) Ziele:

Den Schülerinnen und Schülern soll die Rolle Luthers in der Reformations- und Zeitgeschichte bewußt werden. Sie sollen wissen, daß es seit 1555 in Deutschland zwei gleichberechtigte Kirchen gibt, die Glaubensspaltung rechtsrechtliche Anerkennung gefunden hat, daß Konfessionen politische Bedeutung hatten und haben. Auch derzeitige Strukturen der evangelischen Kirche sind aus der Neuordnung der damaligen Zeit zu verstehen.

6. Einheit in versöhnter Verschiedenheit

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Die zu Beginn der Unterrichtseinheit aufgeworfene Problematik um die Einheit der beiden Konfessionen wird am Ende noch einmal aufgegriffen werden müssen, weil dieser Aspekt für die Schülerinnen und Schüler ein wesentlicher Faktor und ein innerchristliches Ärgernis ist. Die Trennung der Konfessionen bedeutet für viele ein Hemmnis des christlichen Zeugnisses vor der Welt. Aufzugreifen ist, daß nach jahrhundertelangen Vorurteilen und Verurteilungen weiterhin kleine Schritte des Aufeinanderzugehens möglich und notwendig sind. Auch der immer häufiger zu hörende Vorschlag einer „ökumenischen Konfession“ muß mit den Schülerinnen und Schülern erörtert werden.

b) Mögliche Inhalte:

- Ökumenismusdekret des Vaticanum II
- Ökumene weltweit und vor Ort (z. B. Fragen der Interkommunion)
- „ecclesia semper reformanda“ (Aufarbeitung der Verwerfungen, Abbau der Vorurteile)
- Wege des Zusammengehens, ohne die als wertvoll erkannten historisch gewachsenen Eigenheiten aufzugeben

c) Ziele:

Es soll den Schülerinnen und Schülern bewußt werden, daß eine „einfache Vereinigung“ der beiden Konfessionen nicht möglich ist. Ein geduldiger Dialog ist anzustreben, der von praktischer Zusammenarbeit begleitet wird. Es geht darum, Fehl- und Vorurteile abzubauen. Die Schülerinnen und Schüler sollen spüren, daß es vor allem darauf ankommt, als Christen nach dem Evangelium zu handeln.

Siebentes Beispiel – Jahrgangsstufen 9 und 10

Leitmotiv

Aufgaben wahrnehmen – auf der Suche nach Gott

Inhalt: Gestalten der frühen Neuzeit – Zeugnis aus der Kraft des Evangeliums in Zeiten der Krise

Thema: Im Namen Gottes: Protest

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Kirchengeschichte ist auch die Geschichte von Irrwegen der Kirche. Machtmißbrauch und ein verkürztes Verständnis der Botschaft vom Heil für alle Menschen führen die Kirche immer wieder in Krisen. Allerdings kann bei genauerer Auseinandersetzung gezeigt werden, wie solche Irrwege der Kirche von wachen Christen als Herausforderung zu Widerspruch und Engagement angenommen wurden. In solchen Bewährungsproben sehen sich auch Thomas Morus, Bartholomé de las Casas und Friedrich Spee. An diesen Christen der frühen Neuzeit und den entscheidenden Zügen ihres Lebens kann erkennbar werden, wie sehr ihr Einsatz im Kampf um mehr Menschenwürde, Freiheit und Gerechtigkeit zum einen Ausdruck des geistigen Ringens der Menschen in den Jahrhunderten der beginnenden Neuzeit ist, wie sehr aber auch der bewußte Bezug auf die Grundlagen christlichen Glaubens wesentliche Impulse für diesen Kampf um Menschenwürde und Menschenrechte vermittelt hat. So kann durch das Beispiel dieser Menschen deutlich gemacht werden, wie sich der Geist des Evangeliums im Leben und Wirken exemplarischer Christen als geschichtsmächtig erwiesen hat.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- Leben und Handeln der drei geschichtlichen Gestalten in ihrer Verflochtenheit in die Bedingungen ihrer Zeit sowie in ihrer Einzigartigkeit erfassen;
- das Evangelium als entscheidende Motivation ihres Handelns erkennen;
- ihre Taten und ihr Leben in Abwägung von Absicht und Ergebnis, Erfolg und Mißerfolg, Scheitern und Weiterwirken beurteilen.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz)

1. Thomas Morus – ein Christ als Humanist, Staatsmann und Zeuge persönlicher Gewissensentscheidung
 - a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

In einer Zeit der Politikverdrossenheit, der zunehmenden beruflichen Anpassung des Menschen an die Bedürfnisse des Marktes, der Akzentverschiebung der Frage gelingenden Lebens vom Arbeits- in den Freizeitbereich muß ein Mann wie Thomas Morus als Relikt aus fremden Welten erscheinen. Dabei sind die Schülerinnen und Schüler über oberflächlichen Starkult hinaus auf der Suche nach Vorbildern, die wirklich Orientierung und Beispiel geben. Thomas Morus verkörpert Bescheidenheit, Wahrhaftigkeit und Entschiedenheit in einer Weise, die junge Leute faszinieren kann.

b) Mögliche Inhalte:

- Humanismus als geistige Bewegung der beginnenden Neuzeit
- Thomas Morus als anerkannter Vertreter eines christlichen Humanismus und als verantwortlicher christlicher Staatsmann
- die Auseinandersetzung zwischen dem englischen König und der römischen Kirche (Bestreben nach nationalstaatlicher Einbindung der Religion – universaler Anspruch der katholischen Kirche)
- der Konflikt des Thomas Morus zwischen Treue zum König und Treue zur Kirche (frühabsolutistische Staats- und Religionsauffassung – Verpflichtung auf das eigene Gewissen)
- die unmittelbare Folgenlosigkeit des Martyriums des Thomas Morus und seine bleibende Bedeutung

c) Ziele:

- die Lebensgeschichte des Thomas Morus kennen
- sein Denken und Handeln vor dem Hintergrund der damaligen historischen und geistesgeschichtlichen Situation sehen
- die Bedeutung des Thomas Morus in seiner kompromißlosen Verpflichtung auf das eigene Gewissen erkennen

2. Bartolomé de Las Casas – ein früher Kämpfer für Menschenwürde und Menschenrechte

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Wenn die Schülerinnen und Schüler bereits im Geschichtsunterricht die unrühmliche Rolle der Kirche bei der Eroberung Amerikas kennengelernt haben, dürfte es sie interessieren, das Leben eines Mannes kennenzulernen, der die Situation aus eigener Anschauung kannte und im Laufe seines Lebens zum Vorkämpfer für die Rechte der Indios wurde. Die Erkenntnis, daß die problematischen Folgen der Conquista bis heute zu spüren sind, erweitert die Auseinandersetzung mit Las Casas und seinem Einsatz zu einem Denkanstoß und Handlungsimpuls.

b) Mögliche Inhalte:

- Die Eroberung Amerikas als Ausdruck und Folge des veränderten Weltbildes und Selbstverständnisses der europäischen Völker
- der Anteil der Kirche: Legitimation des Anspruchs der Staaten und zeitgebundene Vorstellung vom eigenen Auftrag zur Missionierung
- die politische und wirtschaftliche Behandlung der Indios auf der Grundlage einer imperialistischen und rassistischen Ideologie
- Früher, vereinzelter Widerstand gegen die Behandlung der Indios und für die Wahrung ihrer Rechte und Bewahrung ihrer Kultur
- der Ansatz Las Casas': Kritik an der religiösen Ideologie durch Rückgriff auf das Evangelium, Kritik an der politischen Behandlung der Indios durch Rückgriff auf Ideen des Naturrechts und des sich entwickelnden Völkerrechts, Kritik an der wirtschaftlichen Ausbeutung, kulturellen und physischen Vernichtung durch Rückgriff auf die christliche Moral und die Vernunft
- Las Casas' praktische Maßnahmen, Denkschriften, diplomatische und juristische Schritte – aber auch Vorschläge zum Ersetzen der Indio-Sklaven durch „Neger“-Sklaven als problematischer und vergeblicher Versuch zu mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit

- die Bedeutung seiner Bemühungen in seiner Zeit und im Urteil der Nachwelt
- c) Ziele:
 - Die Lebensgeschichte von Las Casas kennen
 - seine Entwicklung vom Sklavenhalter zum Menschenrechtler als vom Evangelium her motiviert verstehen
 - Las Casas' Kampf um Gerechtigkeit in seinem Erfindungsreichtum und seiner Wirkung, aber auch mit seinen Irrtümern beurteilen
 - sich zu eigenem Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte anregen lassen

3. Friedrich Spee von Langenfeld – Stimme in der Wüste

- a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Eines der dunkelsten Kapitel der Kirchengeschichte aufzuschlagen und dabei zu sehen, wie ein Mensch nicht dabei stehenbleibt, die Augen zu verschließen oder sich zu distanzieren, sondern seine Aufgabe erkennt und sich einsetzt, könnte Schülerinnen und Schüler nachdenklich machen in Hinsicht auf ihre eigene Art im Umgang mit Unrecht und Mißständen unserer Zeit. Die oft zu hörende Ausflucht „Was kann ich als einzelner denn schon machen?“ müßte sich relativieren in der Auseinandersetzung mit der Wirkung Friedrich Spees.
- b) Mögliche Inhalte:
 - Deutschland im Dreißigjährigen Krieg, Stand der Reformation und Gegenreformation, Aufgabe und Rolle der Jesuiten
 - der Hexenwahn als Symptom der frühneuzeitlichen Umbruchsituation (die großen Wellen der Hexenverfolgung, ihre Ausbreitung und Auswirkungen)
 - Friedrich Spees Wirken als Jesuit: Professor der Moraltheologie, Hexenbeichtiger, Krankenpfleger, geistlicher und theologischer Schriftsteller, beschützter und gejagter anonymer Autor der *Cautio criminalis*
 - die *Cautio criminalis* in Entstehung, Verbreitung und Wirksamkeit (Kampf gegen den Hexenwahn, Beginn des aufklärerischen Vernunftgebrauchs, christlicher Mut gegen den Geist der Zeit)
 - Friedrich Spees Erfolg und Mißerfolg in der Beurteilung durch seine Zeit und die Nachwelt
- c) Ziele:
 - die Lebensgeschichte Friedrich Spees vom geistlichen Dichter bis zum streitbaren Autor der *Cautio criminalis* kennen
 - die Mechanismen der Verselbständigung des Hexenwahns sowie die Rolle der Landesfürsten und der Kirchen durchschauen
 - den Mut Friedrich Spees, gegen den Zeitgeist Partei zu ergreifen, als vom Evangelium her motiviert verstehen
 - die Gefährlichkeit solchen Engagements (anonyme Veröffentlichung der *Cautio criminalis*, Bedrohung und Verfolgung) erkennen
 - zu eigenem Eintreten gegen Ausgrenzungen, Diskriminierungen und Verfolgungen in unserer Zeit anregen lassen

Achtes Beispiel – Jahrgangsstufen 9 und 10

Leitmotiv

Aufgaben wahrnehmen – auf der Suche nach Gott

Inhalt: Kirche als Institution – gegründet auf Jesus Christus

Thema: Kirche: Von Gott und von dieser Welt

In dieser Beispielsequenz wird die Verklammerung folgender Bereiche und Inhalte gezeigt:

Bereich: Sprache der Religionen

Inhalt: Aussageformen des kirchlichen Lehramts – Sprache und Anspruch

Bereich: Christen in der Nachfolge

Inhalt: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung

Zusätzlich werden aus dem

Bereich: Kirche und ihr Glaube

die Inhalte: Volk Gottes unterwegs – auf der Suche nach neuen Wegen

Kirchenarchitektur – steingewordene Theologie

in die Sequenz miteinbezogen.

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Die Kirche als Institution steht heute sowohl von außen als auch von innen her im Spannungsfeld der Kritik. Ihrem Selbstverständnis nach ist Kirche Gemeinschaft der Menschen mit Gott, gegründet auf und durch Jesus Christus. In seinem Namen kommen die Glieder der Kirche zusammen. In jeder Gemeinde und in jedem einzelnen verwirklicht sich Kirche. Schon in der Urkirche entstanden Dienste und Ämter; im Laufe der Geschichte entwickelte sich eine Hierarchie. Gegen die sogenannte Amtskirche, die ihre Aufgabe darin sieht, durch alle Widersprüche und Spannungen den Glauben zu bewahren und zu erneuern, richtet sich vor allem die gegenwärtige Kritik. In diese Richtung geht meistens auch die Kirchenkritik von heranwachsenden Schülerinnen und Schülern, die oft persönlichen Glauben bejahen, die Kirche aber ablehnen. Die Auseinandersetzung mit der Institution, das Begreifen der Notwendigkeit von Organisation, das Verständnis von kirchlichen Dokumenten und vor allem das vertiefte Wissen, was und wer Kirche ist, kann helfen, Vorurteile abzubauen und ermöglicht dann eigenes Engagement als Christ in der Gemeinschaft der Kirche.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- Wissen um den Ursprung und die Gründung der Kirche auf Jesus Christus;
- biblische Zeugnisse, die das Selbstverständnis der Kirche begründen (z. B. Apg 1, 8, Joh 15, 1-8, 1 Kor 12, 12-27), auslegen;
- den hierarchischen Aufbau der Kirche und die Bedeutung der Ämter erläutern;
- kirchliche Dokumente ihrem Anspruch entsprechend einordnen;
- in Kirchenbauten den Wandel im Kirchenverständnis darlegen;

- über das Engagement der Kirche in der sozialen Frage informiert sein;
- mit Kritik an der Kirche differenziert umgehen;
- Ansätze zur Erneuerung des kirchlichen Lebens kennen.

Unterthemen (Beispielsequenz in Kurzfassung)

1. Wie wird Kirche heute gesehen?
Kritik an der Kirche, z. B.: Reichtum, Einmischung in Politik und Privatleben, Frauenfeindlichkeit, absoluter Machtanspruch
Positive Erfahrungen mit der Kirche, z. B.: Gemeinschaft, Option für die Armen
2. Die Frage nach dem biblischen Ursprung der Kirche und ihren Anfängen
Gründung auf Jesus Christus; Kurzformeln vom Wesen der Kirche, z. B.: Apg 1, 8, Joh 15, 1-8, 1 Kor 12, 12-27, Mt 18, 20; Pfingstereignis; Konfliktsituationen in der frühen Kirche
3. Die Kirche als institutionalisierte Gemeinschaft
Die Ämter und ihre Bedeutung; Sinn und Zweck von Institutionalisierungen; kirchliche Hierarchie
4. Wenn die Kirche etwas sagen will: Dogmen, Enzykliken, Hirtenbriefe
Anspruch eines Dogmas; Autorität des Papstes; kirchliche Amtssprache; Verbindlichkeit einer Enzyklika; Bedeutung eines Hirtenbriefes
5. Wandel im Kirchenbau – Wandel im Kirchenverständnis
Grundrisse von Kirchen in verschiedenen Stilepochen; Auffassungen, die diesen Bauten zugrunde liegen; Entwurf eines Kirchenbaus heute
6. Die Kirche als Fürsprecherin der Armen
Kirche und soziale Frage; Sozialenzykliken; christliche Soziallehre in Grundzügen; kirchliche Hilfswerke
7. Kirche heute: Tradition und neue Wege
Neue Gemeindemodelle, z. B.: Taizé, Basisgemeinden in Lateinamerika; Orden als Ansprechpartner über die Ortsgemeinde hinaus; ökumenische Bewegungen, z. B.: Weltgebetkreis der Frauen; Laienapostolat; eigener Standpunkt in dieser Kirche

Neuntes Beispiel – Jahrgangsstufen 9 und 10

Leitmotiv

Aufgaben wahrnehmen – auf der Suche nach Gott

Inhalt: Das Gewissen – Kompaß sittlichen Handelns

Thema: Die letzte Instanz – von der Autonomie des Gewissens

Theologisch-anthropologische Begründung und Ausrichtung

Theologisch-anthropologisch wird Gewissen als Funktion der ganzen menschlichen Persönlichkeit verstanden, in der die persönlich verpflichtende Forderung des sittlichen Sollens zum Bewußtsein kommt. Es wird gesehen als „verborgenste Mitte“ (Gaudium et spes, Nr. 16) im Menschen, in der der Mensch ein Gesetz entdeckt, das

er sich nicht selbst gibt, das ihn zum Tun des Guten und zum Unterlassen des Bösen aufruft und ansagt: Tu dieses, meide jenes. Mit seinem Gewissen steht jeder Mensch unmittelbar vor Gott. Jugendliche erfahren oft eine Hochwertung des persönlichen Gewissens im privaten und öffentlichen Leben, vor allem in Fragen des Kriegsdienstes mit der Waffe und der partnerschaftlichen Lebensgestaltung. In ihrer personalsozialen Entwicklung können Jugendliche vom „Belehrungsgewissen“ zum „Verantwortungsgewissen“ finden, weil sowohl ihre emotionalen als auch kognitiven Kräfte sie zu einem differenzierten Umgang mit Autoritäten, Normen, Werten, Idealen und nicht zuletzt mit sich selbst befähigen. Allerdings drohen zugleich Gefahren, z. B. von Subjektivismus, Kollektivismus, Radikalismus oder Intoleranz.

Qualifikationen/Lernzuwachs

- Notwendigkeit verantworteter Entscheidung wahrnehmen;
- Formen der Gewissensfunktion und der Gewissensentfaltung kennen;
- Gewissen als „naturale Anlage des Menschen erfassen, in welcher sich konkret der Anspruch des Sittlichen stellt;
- die religiöse Deutung des Gewissens als „Anruf Gottes“ verstehen;
- sich der Notwendigkeit von Güterabwägung bewußt sein;
- Einsicht in die Struktur exemplarischer Gewissenskonflikte gewinnen;
- grundsätzliche und persönliche Einsicht in Möglichkeit und Tatsache von Schuld aus der Entscheidung gegen den Gewissensspruch erhalten.

Mögliche Unterthemen (Beispielsequenz)

1. Persönliche Konfliktsituation: Was soll ich tun?

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Immer häufiger treten bei Schülerinnen und Schülern in der Adoleszenz Probleme auf, die ernsthaft zu der Frage führen „Was soll ich tun?“. Beonders aufgeschlossen sind Jugendliche dieses Alters für Probleme, die um den Schutz des menschlichen Lebens kreisen. Oftmals geht es um Entscheidungen mit weitreichender Konsequenz.

b) Mögliche Inhalte:

Fallbeispiele aus dem Bereich sittlichen Handelns (z. B. § 218, Euthanasie, Suizid, Wehr- und Ersatzdienst)

c) Ziele:

Die Schülerinnen und Schüler sollen Gewissenserlebnisse bei sich selbst und bei anderen wahrnehmen; sie erkennen, daß in Konfliktfällen ethisch zu legitimierende Handlungen wertorientierte Entscheidungen erfordern und daß es für alle Menschen unausweichliche Lebensentscheidungen gibt.

2. Verhaltensmuster und Normenangebote

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Im Alltagsleben erfahren Schülerinnen und Schüler immer wieder, daß sie auch Entscheidungen wider besseres Wissen treffen, daß sie, um nicht als Außen-seiter oder Sonderlinge zu gelten, sich Zwängen unterschiedlichster Art unter-

werfen. In strittigen Diskussionen, z. B. um den § 218, erfahren sie vor allem durch die Medien, daß sozialpolitische oder kirchliche Institutionen unterschiedliche Normen setzen, die den einzelnen zur je eigenen Entscheidung rufen.

b) Mögliche Inhalte:

- Notwendigkeit von Orientierungshilfen (Bedeutung von Normen)
- Normativität des Faktischen (z. B. Gruppennormen, Gruppenzwang)
- soziale Institutionen als Maßstab (z. B. Sitte, Recht, insbesondere Strafrecht)
- kirchenamtliche Weisungen

c) Ziele:

Den Schülerinnen und Schülern soll bewußt werden, daß ohne Normen das Zusammenleben in einer Gemeinschaft nicht möglich ist, daß Normen die jeweiligen (Wert-)Entscheidungen beeinflussen. Neben der Notwendigkeit der Orientierung an Normen müssen sie andererseits auch auf die Gefahr der Manipulation durch blindes Befolgen von Normen hingewiesen werden.

3. Autonomie des Gewissens

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

In der eigenen Familie/Umgebung erfahren Schülerinnen und Schüler, daß Handlungen z. B. je nach Alter des Handelnden oder nach Art der Handlung positiv oder negativ bewertet werden. Auf die Gründe der unterschiedlichen Bewertung ist einzugehen ebenso wie auf die Motive und Ausrichtungen, die für Gewissensentscheidungen von Christen besonders wichtig sind. Auch dem in diesem Alter vorherrschenden Bedürfnis, zu sich selbst und zu eigenen Standpunkten zu finden, ist durch die Betonung der Verpflichtung zur individuellen Gewissensentscheidung Beachtung zu schenken.

b) Mögliche Inhalte:

- Gewissensentfaltung (frühkindliches, autoritäres, personales Gewissen)
- objektive Unterscheidung zwischen sittlich richtig – sittlich falsch, subjektive Unterscheidung zwischen Gut und Böse
- Einbeziehung objektiver Normen und kirchlicher Aussagen, biblisches Fundament
- Verpflichtungscharakter des individuellen Gewissens als letzter Instanz

c) Ziele:

Die Schülerinnen und Schüler sollen über die Entfaltung der Gewissensanlage Bescheid wissen und zwischen gut/böse und richtig/falsch unterscheiden lernen. Christliche Normen und Werte sollen die Schülerinnen und Schüler als Orientierungshilfen verstehen, die ihnen helfen, zu sittlich begründeten Gewissensentscheidungen zu kommen. Sie sollen das Gewissen als letzte, verpflichtende Instanz ihres Handelns anerkennen.

4. Entscheidungen wagen

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Die Unausweichlichkeit von Lebensentscheidungen erfahren Schülerinnen und Schüler dieses Alters zwar noch nicht immer persönlich, sie werden aber z. B. durch die Medien, familiäre Probleme oder Konfliktsituationen mit solchen Fragestellungen konfrontiert. Sie hinterfragen kritisch Entscheidungen um die

Probleme menschlichen Lebens; nicht selten akzeptieren sie diese nicht. Von einigen Fragestellungen bzw. Wissenskonflikten sind sie zudem zwangsläufig (in-)direkt betroffen (z. B. Wehrdienst oder nicht). Vom Religionsunterricht erwarten sie die Darlegung biblischer, kirchlicher Grundlagen sowie der personalen Dimensionen von Wissenskonflikten.

b) Mögliche Inhalte:

Sittliche Problematik um Abtreibung (Indikations-, Fristenmodelle), Euthanasie (passive, aktive Euthanasie), Todesstrafe, Suizid, Wehr- oder Ersatzdienst

c) Ziele:

Die Schülerinnen und Schüler sollen einen Wissenskonflikt auf der Basis der bisherigen Erkenntnisse exemplarisch und angemessen erörtern können und wissen, daß das menschliche Leben im christlichen Wertesystem eine zentrale Stelle innehat. Im Vertreten dieses Wertes sollen innerer Mut und auch verantwortliches Angehen gegen oberflächliche Zeittrends als notwendig eingesehen werden.

5. Schuldig werden können

a) Ansätze bei den Schülerinnen und Schülern:

Schülerinnen und Schüler erleben, daß einmal getroffene Entscheidungen nicht nur Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen geben, sondern sich auch als Fehlentscheidungen erweisen können. Das „schlechte Gewissen“ meldet sich zuweilen intensiver als das „gute Gewissen“. Daß jeder ein „Recht“ darauf hat, auch Entscheidungen nach einem irrenden Gewissen zu treffen, daß Schuldigwerden-können zum Menschsein gehört, gerade auch zu einem christlich verstandenen, kann Jugendliche angesichts belastender Situationen standhalten lassen.

b) Mögliche Inhalte:

- Leben mit Gewissensbissen (Erfahrung negativer Entscheidungen gegen den Gewissensspruch)
- Freiheit und Anspruch des Gewissens auch im Irrtum (z. B. Gaudium et spes, Art. 16)
- Schuldigkeit, Schuld, Sünde
- Versöhnung und Umkehr in Buße und Beichte

c) Ziele:

Den Schülerinnen und Schülern soll bewußt werden, daß das individuelle Gewissen, das in jedem Fall für den einzelnen verpflichtend ist, auch zu Fehlorientierungen kommen, daß es irren kann. Gleichzeitig ist deutlich zu machen, daß auch das irrige Gewissen zu respektieren ist, daß Versagen eingestanden werden kann und muß – gerade auch vor Gott –, um einen Neuanfang setzen zu können.

Literaturverzeichnis

Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gymnasiale Oberstufe, Richtlinien Katholische Religionslehre, Köln 1981

Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (Hrsg.): Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken vom 24. 11. 1989, Schulischer Religionsunterricht in einer säkularen Gesellschaft, Bonn 1989

Gaudium et spes, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Dokumente des II. Vatikanischen Konzils

Katholische Elternschaft Deutschlands, Landesverband Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Religionslehrer und Eltern – Partner der religiösen Erziehung – Dialog, Essen 1991

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Religionsunterricht in der Schule. Ein Beschluß der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Heftreihe: Synodenbeschlüsse 4, Bonn 1974

Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Grundlagenplan für den katholischen Religionsunterricht im 5.–10. Schuljahr, Deutscher Katecheten-Verband e. V. München, München 1984

Stichwortverzeichnis

Altersstufen der Schülerinnen und Schüler	40
Aufbauendes Lernen	39, 74, 75
Außerunterrichtliche Veranstaltungen	62, 64, 65
Bereiche	39
Berufsberatung	68
Bezugswissenschaft	32, 39
Biologie	36, 63
Denkmalschutz	68
Deutsch	63
Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen	41
Dritte Welt	36, 63, 66
Erdkunde	63
Erfahrung	41, 60, 61, 62, 64
Erfahrungsorientierter Unterricht	62
Ergebnissicherung	61
Erzählen	61
Erziehung zu internationaler Verständigung	36, 66
Ethische Orientierung	33
Europa	68
Fachdisziplin	39
Fächerübergreifend	73
Fächerübergreifendes Lernen	65
Fachkonferenz	40, 64, 73, 74, 75
Frauenspezifische Belange	67
Friedenserziehung	36, 66
Ganzheitlich	33
Ganzheitlicher Prozeß der Bildung	32
Ganzheitliches Lernen	61
Geschichte	63
Gestaltung des Schullebens und Öffnung der Schule	33, 65
Gesundheitserziehung	36, 67
Glaubenszeugnis	36
Grundlegung wissenschafts- propädeutischen Lernens	39
Grundschule	38
Gymnasiale Oberstufe	39, 61
Handeln	32
Handlungsbereitschaft	32
Handlungsdimension	61
Handlungsfähigkeit	32
Hierarchie der Wahrheiten	38

Korrelation	38, 60, 62
Korrelationsprinzip	38, 60
Korrelativ	74
Kunstunterricht	37
Lehramt	35
Leistungsbewertung	69, 70, 73
Leitmotiv	39, 40, 41
Lernprogression	40, 75
Meditation	61
Meditative Phasen	33
Nationalsozialismus	64, 68
Obligatorik	40, 74
Obligatorisch	74
Ökumene	32, 36
Ökumenisch	36, 62, 64, 65
Pfarrgemeinde	33
Politikunterricht	63
Projekt	60, 63
Projekthafte Verfahren	61
Projekttage	36, 62
Religiöses Brauchtum	33
Sakramente	40
Schriftliche Übung	71
Schulendtage/Tage religiöser Besinnung	62
Schülerorientierung	39
Schulgottesdienst	33, 62
Schulinterner Lehrplan	73, 76
Sequenzbildung	73
Sexualerziehung	36, 67
Symboldidaktik	38
Theologie	32, 35
Theologische Fachdisziplin	39
Toleranz	35, 36, 38, 65
Umwelterziehung	36
Verkehrserziehung	68
Verklammerung	39, 75
Weltkirche	33
Werte	42
Werte und Normen	40
Wissenschaftsorientiert	35
Wissenschaftsorientierung	39
Wissenschaftspropädeutisch	35, 39, 61
Zielsetzung/Perspektive	39, 40

WERDEN SIE SCHULE NRW-ABONNENT
ZUM JAHRESBEZUGSPREIS VON NUR 48 EURO.

3 LEISTUNGEN = 1 PREIS



Schule NRW, die neue Fachzeit-
schrift für Lehrerinnen und Lehrer

- modern und informativ
- erscheint monatlich
- enthält die aktuellen amt-
lichen Schulvorschriften
- kostenlose Sonderbeilagen



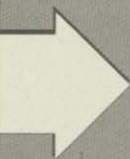
Die BASS
als Druckwerk

- Bereinigte Amtliche Sammlung
der Schulvorschriften
- bewährt und komfortabel
- 1 x jährlich
- kostenlos für Schule NRW-
Abonnenten



Online-Zugang zu
Schule NRW und BASS

- monatlich aktuell
- kostenlos für Schule NRW-
Abonnenten



Mit Schule NRW
haben Sie gut lachen!

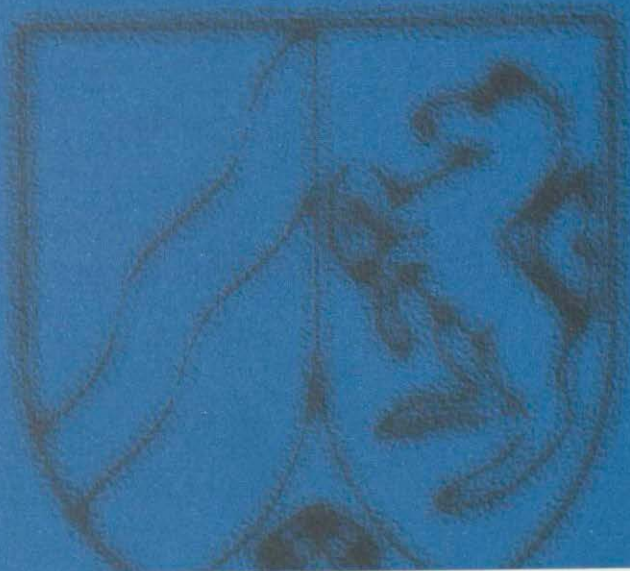


www.schul-welt.de



Rudolf-Diesel-Straße 5-7
50226 Frechen
Telefon 0 22 34/18 66-17
Fax 0 22 34/18 66 13

RITTERBACH VERLAG GMBH



www.schulministerium.nrw.de

